

# Mediatisierung in der Kinder- und Jugendhilfe



**Hintergrundinformationen / Studien / Positionierungen /  
Diskussionspapiere / Berichte aus der Praxis für die Praxis / Tipps**

Ein Reader – zusammengestellt aus Fachartikeln, die in der AFET-Zeitschrift  
"Dialog Erziehungshilfe" erschienen sind

AFET-Veröffentlichung Nr. 76/2017

## Reader | AFET-Veröffentlichung Nr. 76-2017

Autoren ..... 4

### Vorwort

#### Reinhold Gravelmann, AFET-Referent

Neue Medien - neue Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe ..... 5

### Hintergrundinformationen und Studien

#### Reinhold Gravelmann

"Mediatisierung als neue Herausforderung der Kinder- und Jugendhilfe"

Die zentralen Aussagen des 14. Kinder- und Jugendberichtes

entnommen aus *Dialog Erziehungshilfe 1-2014* ..... 6

#### Jugend- und Familienministerkonferenz

"Aufwachsen mit digitalen Medien"

Bund-Länder-Eckpunktepapier der Jugend- und FamilienministerInnenkonferenz

entnommen aus *Dialog Erziehungshilfe 3-2015* ..... 11

#### Bundesjugendkuratorium

Souveränität und Verantwortung in der vernetzten Medienwelt

Anforderungen an eine kinder- und jugendorientierte Netzpolitik

entnommen aus *Dialog Erziehungshilfe 1-2014* ..... 16

#### Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis - JFF

Jugendmedienschutz

entnommen aus *Dialog Erziehungshilfe 4-2014* ..... 19

### Stellungnahmen und Diskussionspapiere

#### Bundesarbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendschutz e. V. (BAJ)

"Für einen starken Kinder- und Jugendschutz in Deutschland"

entnommen aus *Dialog Erziehungshilfe 3-2015* ..... 21

#### Bundesjugendkuratorium / Sabina Schutter

Digitale Medien: Ambivalente Entwicklungen und neue Herausforderungen

in der Kinder- und Jugendhilfe

entnommen aus *Dialog Erziehungshilfe 2-2016* ..... 22

#### Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe - AGJ

Digitale Lebenswelten. Kinder kompetent begleiten!

Diskussionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe - AGJ

entnommen aus *Dialog Erziehungshilfe 4-2016* ..... 25

## Berichte aus der Praxis für die Praxis

### **Ulrike Wagner**

Medienerziehung als Herausforderung für Familien und Pädagogik  
*entnommen aus Dialog Erziehungshilfe 1-2014* ..... 30

### **Reinhold Gravelmann**

Rezension: Philippe Wampfler: Generation 'Social Media' - wie digitale Kommunikation  
Leben, Beziehungen und Lernen Jugendlicher verändert  
*entnommen aus Dialog Erziehungshilfe 4-2014* ..... 37

### **Sascha Dinse**

facebook & Co. als Kommunikationsmittel für Einrichtungen der Erziehungshilfe  
Das Spannungsfeld zwischen Chancen und Risiken der Kommunikation  
in Sozialen Netzwerken  
*entnommen aus Dialog Erziehungshilfe 1-2014* ..... 39

### **Henrik Blaich**

ajs Medienscouts - Ein medienpädagogisches Peer-Education-Angebot  
für Einrichtungen der Jugendhilfe  
*aktualisierte Fassung März 2017 (Erstbeitrag veröffentlicht in Dialog Erziehungshilfe 1-2014)* ..... 43

### **Heidmarie Hinterwallner / Julia von Weiler**

Kinder- und Jugendschutz im Zeitalter des digitalen Exhibitionismus  
Modellprojekt "Smart User Stationär" mit wissenschaftlicher Begleitung der  
Donau-Krems Universität  
*entnommen aus Dialog Erziehungshilfe 3-2016* ..... 46

### **Reinhold Gravelmann**

- Social-Media-Guidelines in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe  
Zwischen Ablehnung, Unkenntnis, Überforderung und Desinteresse  
*entnommen aus Dialog Erziehungshilfe 3-2016* ..... 51
- Entwicklung von Social Media Guidelines - Anregungen aus der Praxis für die Praxis  
*entnommen aus Dialog Erziehungshilfe 4-2016* ..... 56

**Impressum** ..... 4

# Autoren

Blaich, Henrik  
Dipl. Sozialarbeiter, Kulturmanager M.A.  
Fachreferent für Medien u. Gewaltprävention  
ajs – Aktion Jugendschutz  
Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg  
Jahnstr. 12, 70597 Stuttgart  
www.ajs-bw.de

Dinse, Sascha  
Zillertalstraße 59  
13187 Berlin  
www.sozialvernetzer.de

Gravelmann, Reinhold  
AFET-Referent

JFF - Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis  
Pfälzer-Wald-Str. 64  
81539 München  
www.jff.de

Schutter, Prof. Dr. Sabina  
(bis 2016) Arbeitsstelle Kinder- und Jugendpolitik  
DJI München Deutsches Jugendinstitut e. V.  
Nockherstr. 2  
81541 München

Wagner, Dr. Ulrike  
(bis 2016) JFF - Institut für Medienpädagogik in Forschung u. Praxis  
Pfälzer-Wald-Straße 64  
81539 München  
www.jff.de

## Impressum:

### Herausgeber:

AFET-Bundesverband für Erziehungshilfe e. V.  
Georgstr. 26 • 30159 Hannover  
Tel.: 0511 35 39 91-40  
Email: info@afet-ev.de • www.afet-ev.de

### Verantwortlich im Sinne des Presserechts:

Jutta Decarli, Geschäftsführerin

### Redaktion und Schriftleitung

Reinhold Gravelmann, AFET-Referent  
Fotos: Reinhold Gravelmann  
Email: gravelmann@afet-ev.de

### Gestaltung und Textverarbeitung:

Susanne Rheinländer

### Druck:

Neopubli GmbH, Berlin, www.epubli.de



gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Berlin

## Neue Medien – neue Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe

„Neue“ Medien sind nach ihrem Aufkommen immer auch abgelehnt und kritisiert worden. Egal ob es um das Lesen von Büchern ging, das Übertragen der Sprache ohne dabei den Gesprächspartner zu sehen (Telefon, Radio) oder bewegte Bilder wie im Kino oder später im Fernsehen. Immer gab es auch grundsätzliche Bedenken. Ähnlich ergeht es den heutigen „neuen“ Medien. Es gibt reale neue Gefahren, es gibt ebenso neue Chancen und Möglichkeiten. Die Diskussion kann den Entwicklungen kaum folgen. Auch die Kinder- und Jugendhilfe hat Nachholbedarf. Allein das Alter vieler ihrer Akteure (insbesondere in den Leitungsgremien) führt dazu, dass Neuerungen verpasst, kritische Entwicklungen übersehen oder Chancen nicht wahrgenommen werden. Der (mangelhafte) Datenschutz ist ein weiteres großes Feld.

Wenn man die neuen Medien im zeitlichen Rahmen betrachtet, in dem diese entwickelt, in rasanter Geschwindigkeit verbreitet und zu einem Medium der Massen geworden sind, kann einem schon der Atem stocken. Eine derartig gewaltigen Entwicklungssprung von Medien in so kurzer Zeit hat es bis dato nicht gegeben. Öffentlich nutzbares Internet existiert erst seit den 90er Jahren, Google, die allmächtige Datenkrake, gibt es seit 1997 und Smartphones feierten erst 2017 ihr 10 jähriges Jubiläum, WhatsApp befindet sich mit 8 Jahren bildlich gesprochen noch in den Kinderschuhen.

Vom Kinderschutz bis zum Datenschutz, von virtueller Blase bis zu Hatespeech, von viraler Verbreitung bis Fake-News, von der Medienpädagogik bis hin zur Nutzung von WhatsApp und Co im Alltag der Kinder- und Jugendhilfe, über die Präsenz der Einrichtungen in den digitalen Welten (z.B. Facebook) bis hin zur neuen Sozialisationsinstanz, die „neue Medien“ darstellen, weil sie Peergroup, Schule und Elternhaus ergänzen und z.T. sogar ersetzen. Ein ungeheuer breites Feld, das oftmals noch nicht bearbeitet oder nur unzureichend bestellt wird.

Der AFET hat neue Medien immer wieder thematisch aufgegriffen und Entwicklungen begleitet. Zwei Tagungen in den letzten Jahren, die sich ausschließlich mit neuen Medien befassten, Aufgreifen bestimmter Fragestellungen in den Gremien und vor allem auch durch kontinuierliche fachliche Begleitung in seiner Fachzeitschrift „Dialog Erziehungshilfe“.

Dieser Reader basiert auf den Beiträgen, die in den letzten Jahren in der Fachzeitschrift erschienen sind. Es wird schon am Umfang und der thematischen Vielfalt deutlich, dass „neue“ Medien im Verband kein Randthema waren. Dieser Reader soll dazu beitragen, ein Bewusstsein dafür zu wecken, dass Kinder- und Jugendhilfe, Erziehungshilfe, Ausbildung und Fortbildung sich mit den Fragen der „digitalen Welt“ auseinandersetzen (müssen).

Dieser Reader fordert zum Lesen auf – wie der Name schon ausdrückt. Die Beiträge sollen informieren, vielfältige Eindrücke vermitteln und Themen sowie Diskussionen vertiefen. Und zum Nachdenken und Reflektieren anregen.\*

Wir wünschen Ihnen eine erkenntnisreiche Lektüre.

Reinhold Gravelmann  
AFET-Referent/Redakteur Dialog Erziehungshilfe

---

\*Auch wenn manche Beiträge zeitlich älter sind, so bleiben sie in den Aussagen aktuell

# Hintergrundinformationen und Studien

Reinhold Gravelmann

## „Mediatisierung als neue Herausforderung der Kinder- und Jugendhilfe“

### Die zentralen Aussagen des 14. Kinder- und Jugendberichtes

Mit dem Phänomen der Mediatisierung meint der 14. Kinder- und Jugendbericht „die zunehmende Bedeutung des medialen Wandels für Identität, Alltag, Kultur und Gesellschaft“ (KJB, S.181). Der Bericht spricht von „qualitativen Veränderungen, die weitreichende Transformationen dessen, wie Jugendliche aufwachsen, mit sich bringen“ (KJB, ebd.). Medien sind ein zentrales Feld im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen, welches viele Potentiale und Optionen bietet, aber auch erhebliche Risiken beinhaltet. Der Bericht benennt u.a. das „Dilemmata von Freiheit und Ökonomisierung“ (KJB, S. 397). Die mit der Mediatisierung der Lebenswelten verbundenen neuen Herausforderungen wie eine befähigende Medienbildung, Schutz und Kontrolle tangieren in erheblicher Weise sowohl Eltern als auch alle im pädagogischen Bereich tätigen Fachkräfte sowie die verschiedenen Felder der Kinder- und Jugendhilfe.



### Generation online

„Generation online“ – so titelt der 14. Kinder- und Jugendbericht (vgl. KJB, S.43). Er sieht eine zentrale Bedeutung des Internet und insbesondere der sozialen Netzwerke im Alltag von Jugendlichen, die selber keine Trennlinie zwischen „online“ und „offline“ sehen, so dass „mittlerweile weder in der Kommunikation der Jugendlichen noch in der Forschung über Mediennut-

zung bzw. Freizeit diese beiden Dimensionen klar voneinander zu trennen sind“ (KJB, S.176). Binnen kürzester Zeiträume haben sich diese Phänomene im Kontext neuer Medien „dynamisiert und qualitativ neue Dimensionen entfaltet“ (ebd.). Eine besondere Veränderung in den letzten Jahren ist durch die Etablierung sozialer Netzwerke als zentrale Orte medialen Handelns von Jugendlichen beobachtbar. Die Peerkommunikation verlagert sich weitgehend in das Netz bzw. mobile Medien. Diese Entwicklungen haben weit reichende Auswirkungen auf das Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit im jugendlichen Alltag und beeinflussen in mehrdimensionaler Weise die Lebensgestaltung der nachwachsenden Generationen.

Die ganz überwiegende Mehrheit der Kinder und Jugendlichen hat mittlerweile Zugang zu alten wie neuen Medien (z.B. Fernseher/Handy/Smartphone). In 91 Prozent der Haushalte existiert ein Computer und 89 Prozent verfügen über einen Internetzugang (MPFS 2012, S. 57). Schon 2008 besaß gut die Hälfte der sechs- bis 13-Jährigen ein Handy – Tendenz mit zunehmenden Alter ansteigend. Es ist für Kinder aller Altersgruppen eine feste Größe in der intrafamiliären Kommunikation geworden. Insgesamt ist festzustellen –so der Bericht–, dass klassische Medien zwar weiterhin zum Aufwachsen von Kindern dazugehören, „neue“ Medien mittlerweile jedoch immer stärker den Alltag der Kinder und Jugendlichen mitprägen. Sie sind aus ihren Peerkontexten nicht mehr wegzu-denken (vgl. KJB, S. 122ff). Eine crossmediale Nutzung wird selbstverständlich. Die Jugendlichen kommunizieren, produzieren

und veröffentlichen über unterschiedliche Geräte hinweg, was durch die zunehmende Nutzung mobiler Geräte verstärkt wird. Neue Medien stellen eine zusätzliche Sozialisationsinstanz dar. Klar ist: Das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen wird sich auch zukünftig durch die Mediatisierung weiter verändern.

### Risiken und Chancen

Es werden mit den Neuen Medien –je nach Perspektive– unterschiedliche Kompetenzen und Potentiale einerseits und Gefährdungen und Risiken andererseits verbunden.

Zu den positiven Auswirkungen zählen medienbezogenen Kompetenzen, Zugang zu Informationen, Wissen und Bildungsmöglichkeiten. Als Beispiele für Risiken werden benannt, Werbung, Datensicherheit und Kinderschutz.

Für Jugendliche eröffnen die neuen Medien Abgrenzungsmöglichkeiten von der Welt der Erwachsenen– verbunden mit entsprechenden Vor- und Nachteilen. Der Bericht verweist insbesondere auf die kommunikationsbezogenen, interaktiven Entwicklungen des sogenannten „Web 2.0“ und Angebote wie Onlinespiele, welche der elterlichen Kontrolle weitgehend entzogen sind. Diese weitgehende Abgrenzung ohne Verlassen des Elternhauses, die Freiräume bietet und frühe Autonomie und Verselbstständigung der Jugendlichen über Medienpraxen ermöglicht, stellt laut KJB eine neue Dimension der Ablösung vom Elternhaus dar. Darin lägen viele Chancen,

aber es könne auch zu einer Überforderung der beteiligten AkteurInnen kommen, etwa weil die Möglichkeiten elterlicher Begleitung bzw. Kontrolle kaum gegeben sind. Sie erleben sich in dem potenziell riskanten Feld als hilflos. (vgl. KJB, S. 177). Allerdings weist der Bericht darauf hin, dass die Empirie die meisten der Krisen- und Risikodiskurse in Zusammenhang mit „neuen“ Medien vielfach als unbegründet ansieht. Die Jugendlichen verhielten sich weitaus weniger riskant als befürchtet. Es habe aber ein erzieherische Kinder- und Jugendschutz mit einem niedrigschwelligem, integrativen Informations- und Beratungsangebot in allen Bereichen der Bildung und Erziehung stattzufinden (vgl. KJB, S.394).

### **Veränderte Peerkommunikation**

Es gibt eine stark zunehmende Nutzung von Communities insbesondere bei Jugendlichen, aber selbst jedes dritte 10jährige Kind hat ein Profil in einem sozialen Netzwerk. Die Kommunikation in sozialen Netzwerken ermöglicht das Erfahren sozialer Gemeinschaft, die Bindung an eine Peergroup und das Erfahren von Feed-Backs (vgl. KJB, S. 124).

Die virtuellen Netzwerke ermöglichen eine veränderte Formen der Beziehungspflege: Es ist nicht notwendig, kontinuierlich in Kontakt zu sein, erst recht nicht im „Face-to-Face-Kontakt“. Stattdessen kann bei Bedarf über das soziale Netzwerk Verbindung aufgenommen werden. Wer sich als Jugendlicher den virtuellen Netzwerke entzieht, verliert einen zentralen Aspekt der Kommunikation in den Peerbezügen, sie können somit zu „exklusiven bzw. exkludierenden Kommunikationsstrukturen werden“ (KJB, S.181).

Die Gestaltung von sozialer Zugehörigkeit ist mit der Preisgabe persönlicher Daten bzw. dem Kontrollverlust über eigene Daten verbunden. Profitorientierte kommerzielle Plattformen bieten „öffentliche“ Orte, an denen Privates wiederum ökonomisiert wird (vgl. Andrejevic 2011, S. 35). Dieses ist den meisten Jugendlichen zwar durch-

aus bewusst, aber sie zahlen den „Preis der Teilhabe an Kommunikation und Informationsaustausch im (teils sehr unspezifischen virtuellen) „Freundes“-kreis“, da sie keine alternativen Handlungsoptionen sehen (vgl. Paus-Hasebrink u. a. 2009b)“ (KJB, S.185)“. Die Jugendlichen versuchen zwar vielfach ihre Privatheit auch im Kontext der Netzwerke zu schützen, aber „andererseits funktionieren die Netzwerke nur auf der Basis von Reziprozitätserwartungen, die bedeuten, sich zu zeigen und zu vernetzen“ (ebd; vgl. Wagner u.a. 2010, 44 ff.).

### **Partizipative Potentiale**

Der Bericht verweist auf partizipative Potentiale der neuen Medien, sieht jedoch die Hoffnung auf Demokratisierung und uneingeschränkte Bildungsteilhabe durch das Internet nur teilweise bestätigt, da etliche Jugendliche ressourcenbedingt die neuen Medien nur in relativ eingeschränkten Kontexten zu nutzen wissen. Die kulturellen, sozialen und ökonomischen Ressourcen, die die Jugendlichen im Elternhaus und in ihren Beziehungen zu Gleichaltrigen vorfinden, bestimmen das Nutzungsverhalten (vgl. KJB 182ff).

Grundsätzlich bieten die neuen Medien, insbesondere das Internet, erhebliche Beteiligungsmöglichkeiten. Die Jugendlichen machen Erfahrungen von Selbstwirksamkeit und Anerkennung, sie haben Autonomie über eigene Aktivitäten und können sich über das eigene Kommunizieren und Produzieren realisieren – positive Feedbacks inbegriffen (vgl. Lauber u. a. 2007, S. 36).

Durch die Möglichkeiten der neuen Medien zur weltweiten Kommunikation und/oder umfassenden Information beinhalten sie das „Potenzial für eine höhere Transparenz politischer/öffentlicher Prozesse und für eine breitere Beteiligung an Entscheidungs- und Informationsprozessen“ (KJB, S.185).

Allerdings findet sich eine ähnliche „Partizipationskluft“ (KJB, S.182) wie in der Beteiligung außerhalb des Netzes. Formen der

Beteiligung zur Interessenvertretung von Jugendlichen werden vorrangig von einer kleinen und formal eher hoch gebildeten, überwiegend männlichen, in leitenden oder koordinierenden Funktionen tätigen Personen für politische Information und Kommunikation genutzt. Immerhin wird aber auch Jugendlichen ein Zugang zu Unterstützungsformen eröffnet, die sonst mit den Themen nicht erreicht würden und denen über den engeren familiären und freundschaftlichen Kreisen einen Zugang zu den Perspektiven und Einschätzungen weiterer Jugendlicher und von Fachkräften geboten wird.

Während bei Jugendlichen mit formal höherem Bildungshintergrund eine Themenorientierung im Vordergrund steht sind für Jugendliche mit formal niedrigerer Bildung soziale Unterstützung und nahe Beziehungen wichtiger (vgl. KJB S.185; vgl. DJI/TU Dortmund 2011, S. 64; Kutscher 2010, S. 157). Letztere nutzen stärker präsentative Formen wie Foto-, Video- und Musik Up- und Downloads. Der KJB bescheinigt dieser Nutzungsweise eine „wichtige, hinsichtlich der Identitätsarbeit äußerst bedeutsame und im Peerkontext zentrale Nutzungsweise Jugendlicher“ (KJB, S.183). Sie sei lebensweltlich sinnvoll, aber bildungsinstitutionell vielfach wenig anschlussfähig.

### **Exzessive Mediennutzung**

Es taucht immer wieder die Frage auf, inwiefern die neuen Medien durch Gewaltspiele wie Egoshooter und brutale, verrohende Sex- und Gewaltszenen das Auftreten von Gewaltphänomenen begünstigen oder verursachen. Dafür zeigen sich allerdings bislang keine eindeutigen Zusammenhänge. Nach Einschätzung der BerichtsverfasserInnen spricht vieles dafür, „dass mediale Darstellungen vor allem dann Wirkung entfalten, wenn sie auf eine medienunabhängige Bereitschaft stoßen (beispielsweise für gewaltbezogenes oder sexualisiertes Handeln o. Ä.)“ (KJB, S.184). Auch in Bezug auf die diskutierte Inter-

netabhängigkeit relativiert der Bericht die Risiken. Zwar lägen kaum hinreichend differenzierte Untersuchungen zur Internetabhängigkeit vor, es sei jedoch ein Verbreitungsgrad der Internetabhängigkeit von ca. drei bis fünf Prozent anzunehmen (vgl. Müller/Wölfing 2010). In Zusammenhang mit exzessiver Mediennutzung wird vielfach die Befürchtung geäußert, dass diese zu sozialer Isolation führe, was jedoch durch empirische Studien bislang nicht nachgewiesen werden konnte. Allerdings wird angemerkt, dass die jeweilige Struktur des Spiels Formen exzessiver Nutzung begünstigen kann und dass die Altersbegrenzung vieler Spiele von vielen NutzerInnen nicht beachtet wird.

Zusammenfassend stellen die AutorInnen „kulturpessimistische Befürchtungen einer ansteigenden Abhängigkeit, Isolation, Verrohung oder Verschuldung der nachwachsenden Generation durch die zunehmende Nutzung „neuer“ Medien“ (KJB, S.186) in Frage. Diese ließen sich empirisch nicht bestätigen (ebd.). Allerdings finden sich bildungsspezifische Unterschiede im Zusammenhang mit riskantem Medienhandeln zwischen bildungsnäheren und bildungsferneren Jugendlichen (vgl. KJB, S.176).

## Ungleichheitsreproduktion

Schon im Kindesalter erweist sich die soziale Herkunft als prägend für Medien-erfahrungen – der familiäre Kontext ist für materielle Ressourcen und die Befähigung im Umgang mit Medien zentral. Zwischen benachteiligten sozioökonomischen Lebenslagen von Familien und der Schulbildung der Eltern in Bezug auf die Medienausstattung und Medienkompetenzen und Mediennutzung besteht ein Zusammenhang. In der untersten Einkommenskategorie (Äquivalenzeinkommen unter 750 Euro) ist der größte Anteil an Haushalten mit Mangellagen in der Medienausstattung zu verzeichnen. Die deutlich unterschiedlichen Medien-erziehungsstile sind von den kulturellen, sozialen und ökonomischen Ressourcen-

lagen der Familien abhängig. (Der 14. KJB bezieht sich dabei auf eine Studie des DJI aus 2010, sowie Livingstone/Helsper 2008 und Hasebring u.a. 2011. Zu den unterschiedlichen Medienerziehungsstilen und potentielle Reaktionsmöglichkeiten darauf finden Sie ausführliche Informationen in dem Fachartikel von Frau Dr. Ulrike Wagner „Medienerziehung als Herausforderung für Familien und Pädagogik“ in dieser Dialog Erziehungshilfeausgabe).

In Bezug auf Jugendliche aus unterschiedlichen Milieus konstatiert der Bericht, es seien „...sowohl die Ausstattung als auch die Nutzungsweisen nicht nur alters- oder geschlechtsabhängig unterschiedlich sondern – aufgrund der Verfügbarkeit von



sozialem, kulturellem und ökonomischem Kapital der Jugendlichen, das vor allem durch ihre Herkunftsfamilie und Peerbezüge geprägt ist und durch bildungsinstitutionelle sowie informelle Reproduktionsmechanismen verstärkt wird – ungleich“ (KJB, S. 177).

Insgesamt sind die alters-, bildungs- und geschlechtsbezogenen Differenzen wenig erforscht. Es ist jedoch evident, dass die benannten Unterschiede im Mediennutzungsverhalten zu einer Homogenisierung sozialer Räume im Netz beitragen, indem die Mitgliedschaft in einer Community, sich je nach Interessenslagen zusammenfinden, was „wiederum Ungleichheitsdynamiken in Vergemeinschaftungsformen und im sozial kontextualisierten Zugang zu Wissen und Bildung verstärken (z.B. dadurch, dass durch exkludierende Kommunikation, Distinktion und sprachlich-habituelle Differenzen auch innerhalb des Netzes soziale Milieugrenzen, wenn überhaupt, nur temporär überwunden werden (vgl. Kutscher 2009)“ (KJB, S.183).

Der Bericht sieht somit die Thesen der Demokratisierung und uneingeschränkter Bildungsteilhabe empirisch nur eingeschränkt bestätigt, da ungleiche Möglichkeiten der Teilhabe bestehen. Die VerfasserInnen sprechen in diesem Zusammenhang von „Digitaler Ungleichheit“ und „digitaler Spaltung“. Mittlerweile stelle sich nicht mehr die Benachteiligungsfrage über den Zugang, sondern „über die Nutzungsfrage, die wirkmächtigen Disparitäten in den Medien abbildet“ (...) Die dargestellten Ungleichheiten bedeuten „nicht nur eine Reproduktion von sozioökonomischen Ungleichheiten, die außerhalb des Internets bestehen, sondern die Teilhabefrage verschärft sich durch die allgegenwärtige Bedeutsamkeit spezifischer medialer Kompetenzen und Zugangsweisen für gesellschaftliche Teilhabe in einer neuen Dimension“ (ebd.).

## Prekäre Privatheit

Soziale Netzwerke sind ein prekärer Raum der Entprivatisierung und Datenverwertung (vgl. u.a. KJB, S.367). Zwar ist den meisten Jugendlichen bewusst, dass ihre Daten von den Anbietern sozialer Netzwerke weitergegeben werden, aber die AutorInnen machen unter Bezugnahme auf andere Veröffentlichungen eine „Diskrepanz zwischen einer kognitiven Aufgeklärtheit über Gefahren im Netz und einer gleichzeitigen Ignoranz gegenüber realen Gefahren und daraus abzuleitenden Handlungskonsequenzen“ aus (KJB, S.185). Neben dem (kommerziellen) Datenmissbrauch (s. an anderer Stelle) besteht z.B. die Möglichkeit, Ereignisse durch mobile Medien festzuhalten und im Netz zu publizieren, was sowohl öffentliche Präsentation wie öffentliche Beschämung in einem bislang unbekanntem Ausmaß ermöglicht. Verändert hat sich auch das Anbahnen und Verhandeln von Beziehungen. Dieses findet in einem erweiterten –öffentlichen– Raum statt, was die Qualität dieser Erfahrungen verändert (vgl. KJB, S.182).

Bereits im 11. Kinder- und Jugendbericht

wurde auf den Zugriff auf Informationen sowie die einer externen Kontrolle entzogen (Selbst-) Bildungsprozesse hingewiesen.

## Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe

### Jugendhilfe online

Die klassischen Beratungs-, Unterstützungs-, und Selbsthilfeangebote erfahren eine Ergänzung. Viele Jugendliche nutzen mittlerweile auch Unterstützungsangebote im Netz. Sie sind zu einem wichtigen Teil ihrer Nutzungs- und Teilhabeformen geworden. Insbesondere zu Fragen der Sexualität, Schule/berufliche Ausbildung sowie die Veränderung der Beziehung zu den Eltern stoßen auf großes Interesse (vgl. KJB, S 182).

Seit mittlerweile ca. zehn Jahren gibt es im Internet seriöse Anbieter der Kinder- und Jugendhilfe wie etwa von der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung. Diese gewährleisten Datensicherheit und Transparenz hinsichtlich der Verwendung der erhobenen Daten.

Plattformen wie Facebook oder Google+ hingegen gewährleisten dieses nicht. Sie sind u.a. mit „Pinnwänden“ ausgestattet auf denen alle NutzerInnen Einträge machen bzw. die dort vorhandenen Einträge lesen können. Jeder einzelne Eintrag ist mit dem Profil der jeweiligen NutzerIn verbunden, wodurch potenziell eine Aufhebung der Anonymität möglich ist; außerdem bestehen unklare Datenschutzregeln, weil sich die Server in der Regel außerhalb Deutschland befinden. Damit werden höchst private und höchst prekäre Daten öffentlich.

Weil die Kinder- und Jugendhilfe ihre Angebote zunehmend auch im sozialen Netz verfügbar macht, verweisen die AutorInnen darauf, dass damit hinsichtlich ihres professionellen Handelns neuartigen Herausforderungen, insbesondere auch Fragen des Datenschutzes und der Datensicherheit, bestehen. Es wird ein Spannungsverhältnis

zwischen Datensicherheit oder Kommunikationsteilnahme bzw. Datensicherheit und Zielgruppenorientierung gesehen (vgl. KJB, S.395f).

### Datenbankbasierte Systeme in der Kinder- und Jugendhilfe

Eine Mediatisierung findet aber auch aufseiten der Kinder- und Jugendhilfe statt, weil datenbankbasierte Systeme Einzug gehalten haben. Diese Systeme sollen die Kooperation und Dokumentation erleichtern und die Dienstleistungen der Träger im virtuellen Raum zugänglich machen. Wurden bislang EDV-gestützte Programme vorwiegend für verwaltungsbezogene Aufgaben eingesetzt, erfolgt zunehmend ein Einsatz zur Effektivierung, Leistungsdokumentation und Wirkungskontrolle, ein Einzug „in die Kernprozessen sozialpädagogischer Arbeit (wie Hilfeplanverfahren, Gefährdungseinschätzungen, Diagnoseinstrumente und Beratung)“ (KJB, S. 395). Diese Entwicklung muss auf Seiten der Fachkräfte reflektiert und durch die Wissenschaft empirisch untersucht werden. Die AutorInnen fragen, wie sich „professionelles Handeln und Adressatinnen- bzw. Adressatenbilder angesichts von standardisierten softwaregestützten Diagnostikverfahren verändern, d.h., welche Gegenstände und Inhalte der Kinder- und Jugendhilfe formalisiert werden und wie die Inhalte und Gegenstände mit den zur Verfügung stehenden bzw. eingesetzten Technologien korrespondieren“. Es stellt sich darüber hinaus die Frage, wie sich die „eingesetzten Informationstechnologien auf die Qualität der sozialpädagogischen Dienstleistungserbringung auswirken und inwieweit dadurch das Verhältnis von Professionellen und Adressaten und Adressatinnen beeinflusst wird“ (ebd.). Aspekte die auch im AFET-Fachbeirat unter den Stichworten Stigmatisierung der AdressatInnen, dem „gläsernen“ Adressaten/Adressatin (Datenschutz), und den Gefahren der De-Professionalisierung schon im April

2011 kritisch diskutiert worden sind. Ebenso wie die AutorInnen des 14.KJB stellten sich die Fachbeiratsmitglieder die Frage, „wie und unter welchen Bedingungen sich professionelles Handeln in der Kinder- und Jugendhilfe systematisieren lässt und unter welchen Umständen dies zu einer De-Professionalisierung der Sozialen Arbeit führen kann“ (KJB, S.395; vgl. [http://afet-ev.de/organe\\_gremien/fachbeirat.php#aktuell](http://afet-ev.de/organe_gremien/fachbeirat.php#aktuell)).

### Neue Medien als Zukunftsaufgabe für die Kinder- und Jugendhilfe

Der Wandel durch die neuen Medien wird als eine Zukunftsaufgabe und besondere Herausforderung für die Kinder- und Jugendhilfe hervorgehoben, die weit reichende Handlungsbedarfe zur Folge hat.

Die Aufgaben stellen sich auf verschiedenen Ebenen.

Eine Herausforderung besteht darin, die Kinder, Eltern, aber auch PädagogInnen im Umgang mit den Chancen und Risiken zu befähigen: Medienkompetenz als „Schlüsselkompetenz“. Die jetzige Jugendgeneration kennt sich selbstverständlich in der Informationssuche aus, praktiziert Multitasking und nimmt hypertextuell und visuell wahr (vgl. Hasebrink/Lampert 2011, S. 5). Es gibt erhebliche Diskrepanzen im Wissen und im Nutzungsverhalten von diesen „digital natives“, also den mit den neuen Medien aufgewachsenen jungen Menschen und den Erwachsenen, die sich (oft mühsam) mit den neuen Medien vertraut machen. Pädagogische Fachkräfte müssen jedoch kompetent sein im Umgang mit den neuen Medien, um sich den damit verbundenen Aufgaben stellen zu können.

Der Umgang, die Kenntnisse, die Nutzung der Neuen Medien durch die Kinder- und Jugendhilfe wird im Bericht kritisch bewertet. Er konstatiert, dass medienpädagogische Angebote weder in der konzeptionellen Anlage noch in der Zielgruppenreichung ausreichend die

„digitale Ungleichheit“ berücksichtigen und dass viele Standardangebote der Kinder- und Jugendhilfe zu wenig Rücksicht auf die Notwendigkeit einer Medienbildung nehmen. Auch erreichten die bestehenden Angebote der Onlineberatung und der Medienpädagogik sozial benachteiligte Zielgruppen deutlich unterproportional (vgl. KJB, S. 395). Damit benennt der Bericht ein aus anderen Zusammenhängen ebenfalls bekanntes Problem: Wie können gerade die sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen von den Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe besser erreicht werden? Die AutorInnen des Berichts sehen, Bildungsungleichheit reproduziert „durch benachteiligende Lebenslagen als auch durch (implizit) exkludierende Angebotsformen“ (ebd.). Eine Herausforderung stellt auch die Begleitung von Kindern und Eltern dar. Es gelte, die neuen Medien stärker als es bislang der Fall ist, in den verschiedensten Bereichen wie der Elementarbildung, der Eltern- und Familienbildung, in der Jugendarbeit und auch in der beruflichen Bildung sowohl in der Praxis wie in der Ausbildung zu verankern. Ergänzend seien an dieser Stelle auch die erzieherischen Hilfen genannt.

Die AutorInnen fordern eine obligatorische und differenzierte Auseinandersetzung schon innerhalb der Ausbildung und kritisieren, dass in der pädagogischen Ausbildung die Reflexion von Ungleichheit und Teilhabe im Kontext der neuen Medien kein fester Bestandteil ist. Außerdem fordern sie „zielgruppensensible Angebotsformen der Kinder- und Jugendhilfe (weiter) zu entwickeln“ (ebd.). Auch verstärkte Forschung zur Frage wie benachteiligte Zielgruppen mit Angeboten der Medienbildung erreicht werden können sei, verbunden mit einer strukturellen Verknüpfung bestehender Initiativen und Erkenntnisse, notwendig.

Für die praktische Arbeit stelle sich zudem für Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe die grundsätzliche Frage, inwieweit sich durch die Erreichbarkeit über soziale Netzwerke „eine neue Form der Koloni-

alisierung von Lebenswelten entfaltet“ (S.394). Schließlich wird durch „aufsuchende Arbeit“ im Netz ein bis dahin nicht pädagogisierter Bereich der AdressatInnen erfasst. Die VerfasserInnen des Berichtes sehen zwar das Dilemma der Zielgruppenerreichung durch Aufsuchen in ihrer sozialen Lebenswelt, machen aber gleichzeitig problematische Implikationen auch in Bezug auf den Datenschutz aus und fordern systematische Untersuchungen ein (ebd.).

### Politische Forderungen

Die AutorInnen fordern eine medienreflexive Kinder- und Jugendpolitik ein, deren Ziel es auf fachlicher Ebene sein müsse, die Befähigung zum Umgang mit neuen Medien und den Herausforderungen, die sich für die AdressatInnen sowie die Fachwelt daraus ergeben, durch politische Initiativen zu begleiten und Forschung unter den angesprochenen Perspektiven zu fördern (vgl. KJB, S. 397). Darüber hinaus werden auf nationaler und internationaler Ebene verstärkte Aktivitäten angemahnt, um die „neuen Dimension der Ökonomisierung von Privatheit“ (S. 186) durch die globalen Machtstrukturen kommerzieller Netzwerkbetreiber zum (Daten)Schutz der BürgerInnen einzuschränken.

Diese Forderung kann angesichts der aktuellen Entwicklungen (Stichworte: Snowden, Prism, NSA...) auch auf den staatlichen Kontext übertragen werden. Es wird täglich immer offensichtlicher wie massiv die Mediatisierung der Lebenswelten zu eklatanten Auswirkungen auf die Privatsphäre und einem allmächtigen „Big Brother“ führt. Die Horrorvision des von Georg Orwell geschriebenen Buches „1984“ wird fast erreicht bzw. sogar übertroffen. Das Individuum wird der totalen staatlichen Kontrolle und wirtschaftlichen Interessen unterworfen. Handlungsbedarf ist auch hier evident.

Reinhold Gravelmann  
AFET-Referent

## Medienkompetenz im Koalitionsvertrag

„Der Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung enthält im Bereich Medienkompetenz leider keine Gesamtstrategie für eine systematische und nachhaltige Förderung von Medienkompetenz. Die angekündigten Maßnahmen orientieren sich nicht an einem umfassenden Verständnis von Medienbildung, sondern an Konzepten, die der Bedeutung der digitalen Medien für alle Bereiche unserer Gesellschaft nicht gerecht werden. Angesichts der umfassenden Veränderungen in allen Lebensbereichen müssen umgehend Bildungskonzepte umgesetzt werden, die auf diese Entwicklungen eingehen und bereits in der frühen Kindheit beginnen. Wir werden uns weiterhin dafür einsetzen, dass im Laufe der Legislaturperiode Korrekturen erfolgen und hoffen, dass sich im Bundestag jene Kräfte stärker durchsetzen, die Bildung nicht primär von der Warte technologischer Infrastrukturen und naiver Regelungsmöglichkeiten betrachten.“, so die Einschätzung der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK) und der Initiative "Keine Bildung ohne Medien!" der Hochschule Ludwigsburg.

Die Stellungnahme in voller Länge: [www.keine-bildung-ohne-medien.de/wp-content/uploads/2014/02/Medienbildung\\_Koalitionsvertrag.pdf](http://www.keine-bildung-ohne-medien.de/wp-content/uploads/2014/02/Medienbildung_Koalitionsvertrag.pdf) (PDF 421 KB)

Quelle: Pädagogische Hochschule Ludwigsburg Abteilung Medienpädagogik vom 07.02.2014



## „Aufwachsen mit digitalen Medien“

### Bund-Länder-Eckpunktepapier der Jugend- und FamilienministerInnenkonferenz

Beschluss: Digitale Medien prägen das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen wie in keiner Generation zuvor. „Das Internet und insbesondere die sozialen Netzwerke haben eine zentrale Bedeutung im Alltag von Jugendlichen. Sie sind relevant für die Bewältigung zentraler Entwicklungsaufgaben, zu denen das Streben nach Autonomie, die Gestaltung sozialer Beziehungen sowie die Verwirklichung von Selbstbestimmung und Teilhabe zählen“ (14. Kinder- und Jugendbericht (BT-Drs. 17/12200, S. 43)).

Über 90 Prozent der 12- und 13-Jährigen sind heute regelmäßig online, drei Viertel der jugendlichen Internetnutzer sind mit einem Smartphone unterwegs und fast ein Drittel der Dreijährigen nutzt mittlerweile Apps. Während deutsche Angebote an Bedeutung verlieren, dominieren internationale Plattformen des SocialWeb immer stärker die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen.

Der immense Stellenwert der Mediennutzung für Kinder und Jugendliche stellt besondere Herausforderungen an Eltern, Fachkräfte und Staat im Verhältnis von Befähigung, Schutz und Kontrolle.

Die Jugend- und Familienministerinnen und -minister der Länder und des Bundes betonen vor diesem Hintergrund die Bedeutung des Rechts aller Kinder und Jugendlichen auf ein gutes Aufwachsen mit Medien. Es ist eine zentrale Aufgabe der Kinder- und Jugendpolitik, dieses Recht zu gewährleisten, indem die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe und der gesetzliche Jugendmedienschutz diesen Herausforderungen angepasst werden.

Bund, Länder, Kommunen und Wirtschaft/Anbieter von Medien bilden für die Gewährleistung des wirksamen Jugendme-

dienschutzes eine Verantwortungsgemeinschaft.

1. Die Jugend- und Familienministerinnen und -minister der Länder und des Bundes bekräftigen den Stellenwert des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes als Leistung der Kinder- und Jugendhilfe nach dem SGB VIII. Der erzieherische Kinder- und Jugendschutz ist ein eigenständiges, wirksames Präventionsinstrument und unverzichtbares Werkzeug, um mittels Information, Bildung und Erziehung Gefährdungen vorzubeugen. Die in der Anlage dargestellten einzigartigen Qualitäten und Potentiale des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes werden als Bestandteil dieses Eckpunktepapiers bekräftigend in Erinnerung gerufen.

2. Die Jugend- und Familienministerinnen und -minister der Länder und des Bundes begrüßen die hervorragende Arbeit der Landesjugendämter und der freien Träger auf Bundes- und Landesebene, insbesondere der BAJ und der Landesarbeitsstellen für Kinder- und Jugendschutz und halten es für notwendig, diese Angebote auch künftig fortzuentwickeln, um die öffentlichen und freien Träger vor Ort bedarfsgerecht zu unterstützen. Aktuelle Informationen, kompetente Orientierungshilfe in den unterschiedlichen Praxisfeldern, Beratung und Fortbildungsangebote sind erforderlich, um angesichts vielfältiger sozialer und gesellschaftlicher Umwälzungen die hohe Qualität des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes sicherzustellen.

3. Die Jugend- und Familienministerinnen und -minister der Länder und des Bundes appellieren an die Träger der öffent-

lichen Jugendhilfe, in Zusammenarbeit mit freien Trägern auch die bereits bewährten Angebote des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes weiter zu entwickeln. Die Angebote sind nicht allein an die jungen Menschen selbst zu richten, sondern auch an ihre Eltern, Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe, Lehrkräfte sowie weitere Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Bei der Entwicklung von Angeboten ist eine Balance zwischen präventiven, schützenden und emanzipatorischen, fördernden Ansätzen und Maßnahmen herzustellen. Bund und Länder verabreden einen kontinuierlichen Austausch darüber, wie eine systematische Weiterentwicklung der Angebote unterstützt werden kann, um für Kinder, Jugendliche, Eltern und Fachkräfte verlässliche, flächendeckend verfügbare und niedrigschwellige Beratungs- und Informationsangebote sowohl im Internet als auch vor Ort gewährleisten zu können. Sie halten hierbei eine Zusammenarbeit mit den Landesmedienanstalten für sinnvoll und erforderlich.

4. Die Jugend- und Familienministerinnen und -minister der Länder und des Bundes stellen fest, dass vielfältige Gefährdungen (z. B. Konfrontation mit Pornographie, Extremismus und brutaler Gewalt, Cybermobbing und exzessive Mediennutzung) für die Entwicklung von jungen Menschen bestehen, denen der erzieherische Kinder- und Jugendschutz wirksam begegnen kann. Da Kindheit und Jugend immer mehr durch sich rasch verändernde Medienwelten geprägt werden, ist der erzieherische Kinder- und Jugendschutz gefordert, den verantwortungsbewussten, kritischen und selbstbestimmten Umgang mit Medien zu fördern (vgl. 14. Kinder-

und Jugendbericht der Bundesregierung, S. 394) und auf die Vermeidung von selbstgefährdendem Verhalten hinzuwirken.

5. Die Jugend- und Familienministerinnen und -minister der Länder und des Bundes heben hervor, dass es bei der Entwicklung von Angeboten in besonderer Weise gilt, an die Erfahrungsräume von Kindern und Jugendlichen anzuknüpfen und nicht allein die Risikodimensionen in den Blick zu nehmen. Ressourcen und Potenziale, das Wissen und die Fähigkeiten junger Menschen sind dabei auszuloten und zu nutzen. Besonderes Augenmerk ist hierbei sowohl auf Angehörige bildungsferner Milieus als auch auf die besonderen Bedarfe von Familien mit Migrationsgeschichte zu richten, um die Teilhabe Aller zu gewährleisten und digitale Ungleichheit zu überwinden. Über die Fachkräfte des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes hinaus ist es eine wesentliche Aufgabe aller Handlungsfelder der Kinder- und Jugendhilfe – von den Kindertageseinrichtungen über Angebote der Familienberatung bis hin zur Jugendarbeit –, einen Beitrag für Medienbildung und Kompetenzförderung zu leisten. Hierzu brauchen die Fachkräfte angemessene Strukturen der Qualifizierung und kollegiale Beratung.

6. Die Jugend- und Familienministerinnen und -minister der Länder und des Bundes bekräftigen, dass die Weiterentwicklung des gesetzlichen Jugendmedienschutzes als eine wesentliche Aufgabe der Kinder- und Jugendpolitik verstanden wird. Im digitalen Zeitalter ist der durch Artikel 5 GG verfassungsrechtlich geschützte Anspruch junger Menschen auf einen wirksamen Jugendschutz zu verwirklichen. Im Hinblick auf die Allgegenwart des Internets ist der räumliche Anwendungsbereich deutschen Jugendschutzrechts zu regeln und dabei sicher zu stellen, dass er auch für ausländische Angebote gilt, die

sich gezielt an Nutzerinnen und Nutzer in Deutschland richten. Dafür muss der gesetzliche Jugendmedienschutz für neue Medienentwicklungen offen und international anschlussfähig ausgestaltet werden und gleichzeitig im Familienalltag bestehen können. Um diese Ziele zu erreichen, ist es notwendig, eine Kohärenz der gesetzlichen Regelungen (JuSchG und JMStV) auf hohem Niveau zu erreichen. Der Bund und die Länder entwickeln daher gemeinsam den Rechtsrahmen für Jugendschutz im Internet wie folgt weiter:

- a. Die Altersfreigabe von Bildträgern mit Filmen und Spielen, die im Jugendschutzgesetz geregelt ist, führt im Zusammenspiel von plural besetzten Gremien der Selbstkontrollinstitutionen und den Obersten Landesjugendbehörden zu dem seit Jahren anerkannten, erfolgreichen System der rechtsverbindlichen Alterskennzeichnung. Die Altersfreigaben stellen derzeit sowohl für die Kontrollbehörden als auch für Eltern das sicherste und bekannteste Jugendschutzsystem dar (vgl. Analyse des Jugendmedienschutzsystems – Jugendschutzgesetz und Jugendmedienschutz-Staatsvertrag, Endbericht, Hans-Bredow-Institut (Hrsg.), Oktober 2007). Nachdem Filme und Spiele, die bislang nur über Trägermedien zugänglich waren, zunehmend online verfügbar gemacht werden, gilt es nun, die bewährten Ressourcen und Potentiale auch für den Online-Bereich zu nutzen. Um das hohe Schutzniveau des Jugendschutzgesetzes bei der Alterskennzeichnung von Filmen und Spielen zu halten, sollten Filme und Spiele mit kennzeichnungsfähigen Inhalten unabhängig vom Verbreitungsweg gekennzeichnet werden. Ein wirksamer Jugendschutz darf nicht vom Verbreitungsweg der Inhalte abhängig sein.
- b. Die Indizierung jugendgefährdender Medien durch die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM) setzt weitreichende Vertriebs-

## Arbeitshilfe für medienpädagogische Peer-to-Peer-Projekte

Die Arbeitshilfe skizziert das Angebot ajs Medienscouts Jugendhilfe der Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg. Die Hintergründe und Ziele der medienpädagogischen Peer-Education und deren Einbettung in die jeweilige Institution werden vermittelt. Die Methoden der modularen Schulung der jugendlichen Medienscouts sind anschaulich und gut nachvollziehbar dargestellt. Das notwendige Material ist sowohl im Heft abgedruckt als auch online verfügbar. Eine Arbeitshilfe, die sich erster Linie an Fachkräfte der Jugendhilfe richtet und die zugleich in Jugendarbeit und Schule eingesetzt werden kann. Die Arbeitshilfe (Mai 2015, 75 S.) kann zum Preis von € 15,00 zzgl. Versandkosten bei der ajs bestellt werden. [www.ajs-bw.de](http://www.ajs-bw.de)



## Um die Ecke und als App – Welche digitalen Angebote brauchen Eltern?

Die Expertise von Dr. Alexandra Kraus und Isa von Kalben im Auftrag des Deutschen Vereins beleuchtet differenziert, was unter digitalen Eltern zu verstehen ist und welche Elternbedarfe digitale Angebote bedienen können. Die 40seitige Expertise wird als Download kostenlos zur Verfügung gestellt. [www.deutscher-verein.de](http://www.deutscher-verein.de)

und Verbreitungsbeschränkungen in Kraft, u. a. das Verbot der öffentlichen Werbung und das Verbot der Weitergabe an Minderjährige. Die Alterskennzeichen und die Indizierungen sind effektive Orientierungshilfen des Staates für Eltern und andere Erziehende sowie wirksame Instrumente zur Durchsetzung des Jugendschutzes im Handel.

- c. Im Hinblick auf die fortschreitende Digitalisierung der traditionellen Medien und die Medienkonvergenz sind die Regelungen für Rundfunk und Telemedien im Jugendmedienschutz-Staatsvertrag in ein effizientes Zusammenspiel mit dem Regelungs- und Aufsichtssystem des Jugendschutzgesetzes zu bringen. Wesentliche Kernpunkte sind die freiwillige Alterskennzeichnung im Internet, die Weiterentwicklung von Jugendschutzprogrammen sowie die Stärkung des Systems der "Regulierten Selbstregulierung" mit einer starken Anbieterverantwortung unter hoheitlicher Beteiligung der OLB (Oberste Landesjugendbehörden) und Aufsicht der Kommission für Jugendmedienschutz (KJM). Bei der rechtlichen Ausgestaltung der Altersklassifizierung im Onlinebereich ist auf die bereits im bestehenden System des Jugendschutzgesetzes gewonnenen Erfahrungswerte - bezogen auf die Einschätzung und Bewertung jugendschutzrelevanter Inhalte - zukünftig zurückzugreifen.
- d. Um das bestehende Niveau des Jugendmedienschutzes angesichts immer neuer technischer Entwicklungen zu sichern, müssen die Unternehmen verstärkt in einen vorausschauend gestalteten Jugendmedienschutz einbezogen werden. Bei den überall und jederzeit verfügbaren Onlinemedien sind Kinder und Jugendliche einem verstärkten Risiko ausgesetzt, mit schädigenden Inhalten konfrontiert, zu gefährlichen Verhaltensweisen ermuntert oder von Fremden und Be-

kannten belästigt zu werden. Die primäre Verantwortung für den Schutz von Kindern und Jugendlichen liegt bei den Unternehmen selbst, die gefährdende Inhalte im Netz verbreiten oder Plattformen betreiben, in denen junge User mit beeinträchtigenden Inhalten konfrontiert oder in belästigender Weise kontaktiert werden können.

- e. Die zunehmende Nutzung von internationalen Angeboten und nutzergenerierten Inhalten auf mobilen Geräten erschwert die rechtliche Regulierung von Risiken und die Begleitung von Kindern und Jugendlichen bei der Mediennutzung. Instrumente des technischen Jugendmedienschutzes sind eine wichtige Unterstützung der Eltern darin, ihren Kindern eine risikoarme Nutzung des Internets als Bildungs- und Kommunikationsmedium zu ermöglichen. Länder und Bund erwarten daher von den Anbietern, dass im Familienalltag hilfreiche Systeme auf allen von Kindern und Jugendlichen genutzten Geräten von Anfang an vorkonfiguriert zur Verfügung stehen. In gemeinsamer Verantwortung von Wirtschaft und Staat müssen diese Systeme gleichzeitig so weiterentwickelt werden, dass sie auf der Basis von verlässlichen qualitativen und technologischen Standards geräte- und systemübergreifend einfach eingestellt und genutzt werden können und mit unterschiedlichen Altersklassifizierungen von Inhalten interagieren können. Es ist das zentrale Ziel der anstehenden Novellierung des gesetzlichen Rahmens durch Bund und Länder, diese Weiterentwicklung durch zukunftsfähige und international anschlussfähige Regelungen zu Jugendschutzprogrammen und Altersklassifizierung zu unterstützen und die Verbreitung sicherzustellen.
7. Die Jugend- und Familienministerinnen und -minister der Länder und des Bundes betonen, dass es angesichts der

fortschreitenden Entwicklung von Angeboten und ihrer Nutzung durch Kinder und Jugendliche an der Schnittstelle von gesetzlichem Jugendschutz und erzieherischem Kinder- und Jugendschutz eines kinder- und jugendpolitischen Forums bedarf, das staatliche Stellen mit dem Kinder- und Jugendschutz, Aufsichtsbehörden, Wissenschaft, Wirtschaft und Selbstkontrolleinrichtungen zu kontinuierlichem Austausch verbindet. Gemeinsames Ziel muss es dabei sein, Unternehmensverantwortung, die Förderung der Medienerziehung und den staatlichen Schutzauftrag so miteinander zu verbinden, dass das Recht auf Schutz und Förderung beim Aufwachsen mit digitalen Medien gewährleistet werden kann. Das „I-KiZ-Zentrum für Kinderschutz im Internet“ ist in diesem Sinn unter fachlicher Beteiligung der Länder auszugestalten und dauerhaft zu verankern. Auf der Basis einer vorausschauenden Abschätzung medialer Entwicklungen sollen Strategien und konkrete Lösungen für Anbietervorsorge, Risikoprävention und Befähigung zur Selbsthilfe entwickelt, angestoßen und verabredet werden und hierzu auch die internationale Zusammenarbeit der Beteiligten gebündelt werden. Um einen partizipativen und bedarfsgerechten Schutz von Jugendlichen zu gewährleisten, sollen diese kontinuierlich in die Arbeit einbezogen werden.

8. Die Jugend- und Familienministerinnen und -minister der Länder und des Bundes begrüßen den Beschluss der Konferenz der Justizministerinnen und -minister vom 25./26. Juni 2014 (TOP II.1), mit dem an die Betreiber von sozialen Netzwerken appelliert wird, ihrerseits gegen Cybermobbing vorzugehen, etwa durch die Einrichtung von Hilfe- und Beratungsteams sowie kurzfristig wirkenden, effektiven Melde- und Löschmechanismen. Die Jugend- und Familienministerinnen und -minister der Länder und des Bundes bekräftigen, dass den Betreibern von sozialen

Netzwerken gerade gegenüber Kindern und Jugendlichen eine besondere Verantwortung zukommt. Sie begrüßen darüber hinaus den Beschluss der Konferenz der Verbraucherschutzministerinnen und -minister vom 16. Mai 2014 (TOP 33), der in dem EuGH-Urteil vom 13. Mai 2014 (Rs. C-131/12) zum „Recht auf Vergessenwerden“ eine wichtige Entscheidung zur Stärkung des Datenschutzes sieht. Insbesondere für betroffene Kinder und Jugendliche kann das Recht auf Löschung von personenbezogenen Daten im Internet von großer Bedeutung sein für die Bewältigung zentraler Entwicklungsaufgaben.



## Anlage

### Potenziale des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes

Angebote des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes sind ein eigenständiges Leistungsangebot der Kinder- und Jugendhilfe, das gleichberechtigt z. B. neben schulischen Lern- und Präventionsangeboten oder Maßnahmen der Medienkompetenzförderung der Landesmedienanstalten vorzuhalten ist. Die Angebote können und sollen Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern in jedem Feld der Kinder- und Jugendhilfe gemacht werden, wie z. B. in der Kindertagesbetreuung, der Familienbildung, der offenen Kinder- und Jugendarbeit oder im Jugendverband, aber auch in den erzieherischen Hilfen.

Die nachfolgenden Grundsätze beschreiben den Gestaltungsauftrag und die Qualitätsmerkmale des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes. Sie weisen zugleich auf die besonderen Potenziale des Handlungsfeldes hin, die die Akteure zu wichtigen Partnern in der Verantwortungsgemeinschaft zum Schutz von Kindern und Jugendlichen und zur Gestaltung förderlicher Lebensbedingungen macht. Im Mittelpunkt steht die Befähigung der jungen Menschen, Gefährdungen zu erkennen und zu vermeiden (§ 14 SGB VIII). Aber auch Eltern, andere Erziehende und mit der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und deren Eltern betraute Fachkräfte sind als wichtige Zielgruppen der Angebote in den Blick zu nehmen. Idealerweise ergänzen sich Befähigung und Partizipation bei allen Angeboten und Diensten der Kinder- und Jugendhilfe wechselseitig, so dass die Eigenverantwortung der Kinder und Jugendlichen gestärkt wird und sie Selbstwirksamkeit erleben.

#### a. Befähigungsansatz

Ziel des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes ist es, junge Menschen zu befähigen, sich selbst vor Gefahren zu schützen und Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Schließlich ist es weder möglich noch geboten, Kinder und Jugendliche gegenüber allen potentiellen Risiken vollständig abzuschirmen. Der Grundsatz der Befähigung dient der Prävention von Entwicklungsfährdungen und zielt darauf ab, mittels aktivierender und partizipativer Methoden zu sensibilisieren und verantwortungsbewusstes Verhalten zu fördern. Dabei sind die vorhandenen Kenntnisse, Ressourcen und Stärken der jungen Menschen in den Blick zu nehmen und den Entwicklungsstand von Kindern und Jugendlichen zu berücksichtigen. Diese Prinzipien gelten auch für die Befähigung von Eltern und anderen Erziehungsberechtigten, Kinder und Jugendliche vor gefährdenden Einflüssen zu schützen.

#### b. Lebensweltorientierung

Die gesellschaftliche und soziale Entwicklung vollzieht sich immer heterogener, so dass sich vor Ort spezifische Gefährdungen und unterschiedliche Handlungsbedarfe ergeben. Die Präventionsangebote sollten sich an den aktuellen Entwicklungsbedingungen von Kindern und Jugendlichen orientieren. Aufgabe des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes ist es, junge Menschen zielgruppen- und geschlechtsspezifisch anzusprechen, ressourcen- und kompetenzorientiert zu sensibilisieren und gegebenenfalls Veränderungen zu ermöglichen. Dabei sind die Bedürfnisse der jungen Menschen und die Unterstützungssysteme in ihrem unmittelbarem Lebensumfeld zu berücksichtigen. Ein erster wichtiger Schritt ist es insofern, das Interesse junger Menschen zu wecken, sich mit potentiellen Gefährdungen auseinanderzusetzen.

#### c. Beteiligung der Kinder und Jugendlichen

Mit dem Ziel der Befähigung zu verantwortungsvoller und selbstbestimmter Lebensführung sind junge Menschen bei der Entwicklung der Angebote des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes zu beteiligen. Die angebotenen Maßnahmen versprechen nur dann Erfolg, wenn sie den Grad an Autonomie und Selbstbestimmung im Leben der jungen Menschen erhöhen und ihnen ermöglichen, ihre Interessen eigenständig, selbstverantwortlich und selbstbestimmt zu vertreten. Kinder- und Jugendhilfe hat immer auch die Aufgabe, Freiräume für die Realisierung jugendspezifischer Interessen, für jugendspezifische Orientierungen und Handlungsformen zu eröffnen. Mit diesem Potenzial leisten die Angebote des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes einen spezifischen Beitrag im Rahmen vielfältiger Präventionsmaßnahmen. Ferner trägt Partizipation zum Demokratieverständnis der jungen Menschen bei und ist ein Mittel zur Qualitätssicherung.

#### d. Kooperationsgebot

Der erzieherische Kinder- und Jugendschutz ist auf Zusammenarbeit und Vernetzung mit den weiteren betroffenen Stellen auszurichten. Schließlich ist eine Vielzahl von Behörden, Institutionen sowie öffentlichen und freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe mit Präventionsaufgaben befasst, z. B. Schule, Polizei, Gesundheitsämter, Landesmedienanstalten. Für die Gestaltung bedarfsgerechter Angebote ist es erforderlich, die vielfältigen Aktivitäten vor Ort abzustimmen und in den Netzwerken die Anliegen der Kinder und Jugendlichen von allen Beteiligten in den Blick zu nehmen. Bei

der Fortentwicklung des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes ist ein Austausch von Wissenschaft und Praxis sicherzustellen.

#### e. Nachhaltigkeit

Eine nachhaltige Wirkung setzt voraus, dass Kinder und Jugendliche die Vermeidung von Gefährdungen zu ihrer eigenen Sache machen. Folglich ist der erzieherische Kinder- und Jugendschutz darauf ausgerichtet, dass junge Menschen sich als kompetent und selbstwirksam erfahren. Hierzu dienen aktivierende Methoden sowie kompetenz- und ressourcenorientierte Ansätze, beispielsweise Peer-to-Peer-Projekte.

Jugend- und Familienministerkonferenz (JFMK) Beschluss am 21./22. Mai 2015 in Perl

[www.jfmk.de](http://www.jfmk.de); TOP 2 (Grüne Liste): TOP 7.1  
Jugendmedienschutz

---

*JFMK-Geschäftsstelle  
Ministerium für Soziales, Gesundheit,  
Frauen und Familie  
Franz-Josef-Röder-Straße 23  
66119 Saarbrücken  
[www.jfmk.de](http://www.jfmk.de)*

## Hilfe durch das Internet?!

Das Internet wird von immer mehr Menschen, darunter einer großen Anzahl von Kindern und Jugendlichen, als Ratgeber, Kummerkasten, Plattform und Informationsbörse genutzt. Zu praktisch jedem Themenfeld gibt es Blogs zum Austausch, anonyme Beratungsmöglichkeiten oder Selbsthilfegruppen. Darüber hinaus finden sich Literatur- und Beratungsstellenlisten. Ein Beispiel ist die Homepage: [das-beratungsnetz.de](http://das-beratungsnetz.de). Die Qualität der Seite kann an dieser Stelle nicht beurteilt werden. Es wird jedoch deutlich, wie vielfältig die Fragestellungen und Themenfelder sind.

Es gibt Blogs für Jugendliche, Betroffene, Angehörige, Selbsthilfeforen, Beratungs- und Informationsangebote zu den verschiedensten Themenfeldern, wobei die Bereiche Gesundheit und Soziales mit 395 bzw. 196 Angeboten dominieren. Zusammen mit den Rubriken Familie, Jugendliche, Frauen, Männer, Behinderung und Krisenintervention gibt es 849 Angebote. Beispielsweise: Borderlineforum für Betroffene, Selbsthilfeforum für Betroffene von sexualisierter Gewalt und deren Angehörige, Foren sowie Informationen zu Alkohol, Sucht, Angst und Depression. Esstörungen sind ebenso Thema wie Gewalt, Angst, Sexualität, Mobbing, Trauer, Krankheiten...es gibt praktisch kein Thema, zu dem es kein Angebot gibt.

Der Vorteil liegt auf der Hand. Die Ratsuchenden müssen bei der Nutzung der Angebote eine geringere Hemmschwelle überwinden. Dies gilt örtlich, zeitlich wie durch die gegebene Anonymität. Gleichzeitig besteht das Risiko für die NutzerInnen, dass Probleme verstärkt werden oder sogar erst entstehen (z.B. Krankheitsängste; Bestätigung etwa in Bezug auf Magersucht oder Suizidvorhaben). Zudem besteht immer die Gefahr, dass die Opfer (etwa von sexueller Gewalt oder Mobbing) wieder Enttäuschungen erleben oder erneut zu Opfern werden. Die „Face-to-Face-Kommunikation“ bietet erhebliche Vorteile (Wahrnehmen der Reaktionen, emotionale Nähe, Kontinuität etc.), ist jedoch mit einer deutlich höheren Hemmschwelle (Wartezeit, Entdeckungsrisiko, Ängsten, fehlende Passung....etc) verbunden. Was folgt daraus für die pädagogische Arbeit?

- Müssen sich die soziale Arbeit/die Hilfen zur Erziehung stärker mit dieser Entwicklung der Online-Beratung auseinandersetzen?
- Wie hilfreich einerseits und wie problematisch andererseits sind Online-Angebote?
- Wie können Hilfesuchende die „Spreu vom Weizen trennen“?
- Wie ist es um fachlich gute Beratungsangebote bestellt?
- Gibt es Qualitätskriterien/ein Qualitätsmanagement für die Angebote?
- Wie viel Beratung übernehmen Ehrenamtliche und wie groß ist der Anteil von Profis?
- Ist die Onlineberatung ausschließlich mittelschichtsorientiert oder lassen sich auch benachteiligte Bevölkerungsgruppen über diese Angebote (besser) erreichen?
- Wie lassen sich Internetdienste organisieren und finanzieren?



Der Slogan "265 Freunde, aber keinen zum Reden?", entworfen von DesignstudentInnen der FH Münster, soll den Blick auf die Hilfsangebote des Kinderschutzbundes lenken.

## Souveränität und Verantwortung in der vernetzten Medienwelt

### Anforderungen an eine kinder- und jugendorientierte Netzpolitik

#### Zentrale Anforderungen an eine kinder- und jugendorientierte Netzpolitik

Eine kinder- und jugendorientierte Netzpolitik, deren Ziel es ist, die heranwachsende Generation zu Souveränität und Verantwortung in der vernetzten Medienwelt zu befähigen und ihr darüber eine souveräne Lebensführung in der mediatisierten Gesellschaft zu ermöglichen, muss die Belange, die Kinder und Jugendliche an die Medienwelt herantragen, zum Ausgangspunkt nehmen und Förder- wie Schutzleistungen an den Ressourcen ausrichten, die sie und ihre sozialen Bezugsgruppen, vorrangig ihre Eltern, für den Umgang mit Medien haben. Diese Grundlage schließt es aus, den Herausforderungen der vernetzten Medienwelt mit immer stärker individualisierten Verantwortungszuschreibungen auszuweichen. Die Fülle der Angebote der vernetzten Medienwelt, die Komplexität ihrer Strukturen sowie die vielfältigen Möglichkeiten, sich mit medialen Mitteln öffentlich zur Geltung zu bringen, treffen in der heranwachsenden Generation auf großen Zuspruch. So bleiben die vernetzte Medienwelt und die Mediatisierung den Bedingungen des Aufwachsens nicht äußerlich, sondern Schutzbelange und Förderbedarfe verändern sich gleichermaßen. Gesellschaft und Politik stehen in der Pflicht, jeder Generation Bedingungen des Aufwachsens zu sichern, die zu einer souveränen Lebensführung befähigen. Das schließt heute mehr denn je den kompetenten Umgang mit den Angeboten und Strukturen der Medienwelt und die sozialverantwortliche Gestaltung eigenen medienbasierten Handelns ein. Gerade Letzteres birgt Potenziale, die einerseits bis hin zur Verwirklichung von Partizipation reichen und entsprechend allen zugänglich gemacht werden müssen. Andererseits öffnen sie aber auch Risikodimensionen, die nicht nur die individuelle Lebensführung tangieren, sondern auf gesamtgesellschaftliche Kompetenz von Kindern und Jugendlichen kontinuierlich zu fördern. Entsprechend hält das Bundesjugendkuratorium eine Verankerung von Medienkompetenzförderung auf Länderebene in den Ausführungsgesetzen zum SGB VIII bezogen auf die Kindertageseinrichtungen sowie in den Schulgesetzen für geboten: Der Katalog der Bildungs- und Erziehungsziele ist in den entsprechenden Länderregelungen ausdrücklich um die Medienkompetenzförderung zu erweitern und zu ergänzen. Soweit Zuständigkeiten der Länder berührt sind, sollte die Thematik in die Kultusministerkonferenz und in die Jugend- und Familienministerkonferenz eingebracht werden. Das Bundesjugendkuratorium weist nachdrücklich auf die Notwendigkeit einer übergreifenden und abgestimmten gesetzlichen Verankerung der Medienkompetenzförderung hin. Dieses muss ein zentrales Anliegen einer kinder- und jugendorientierten Netzpolitik sowie aller Akteure auf Bundes- und Länderebene sein, die die Herausforderungen der vernetzten Medienwelt ganzheitlich und zukunftsorientiert angehen und für die Schaffung entsprechender Lösungen verantwortlich sind.

#### 1. Gesetzliche Verankerung von Medienkompetenzförderung

Kinder und Jugendliche müssen ohne Ausnahme die Chance haben, Medienkompetenz auszubilden, und zwar mit all den Fähigkeiten, die einen kompetenten und sozial verantwortlichen Umgang mit der jeweils aktuellen Medienwelt ermöglichen. Ebenso wie sie einen Schutzanspruch gegenüber den Medien haben, bedarf es gesetzlicher Regelungen zur Medienkompetenzförderung, die regelhafte und kontinuierliche Angebote an ihren Lebensorten integrieren. Eine solche Weiterentwicklung der gesetzlichen Grundlagen entspricht der Bedeutung, die Medien heute haben, und sie erhöht die Chancen, Potenziale der Medienwelt auszuschöpfen und Risiken zu bewältigen. Das Bundesjugendkuratorium empfiehlt nachdrücklich eine gesetzliche Verankerung von Medienkompetenzförderung auf zwei Wegen:

##### Erstens die **Verankerung von Medienkompetenzförderung im SGB VIII.**

Aus Sicht des Bundesjugendkuratoriums muss das allgemeine Recht aller Kinder und Jugendlichen auf Förderung und Erziehung (§ 1 SGB VIII) heute explizit den Erwerb und die kontinuierliche Weiterentwicklung jener Fähigkeiten einschließen, die kompetentes und sozialverantwortliches Handeln in Bezug auf die Medienwelt sichern und zur Partizipation in der mediatisierten Gesellschaft beitragen können. Es ist entsprechend zu prüfen, ob Medienkompetenzförderung beispielsweise als Querschnittsaufgabe ausdrücklich in die Norm des § 14 SGB VIII aufzunehmen ist.



---

## Zweitens die **Verankerung von Medienkompetenzförderung in den landesrechtlichen Regelungen für Kindertageseinrichtungen und Schulen.**

Insofern vor allem Kindertagesstätten und Schulen zentrale Befähigungsorte sind, bedarf es der gesetzlichen Klarstellung, dass die Verantwortung für Erziehung und Bildung die Aufgabe einschließt, die Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen kontinuierlich zu fördern. Entsprechend hält das Bundesjugendkuratorium eine Verankerung von Medienkompetenzförderung auf Länderebene in den Ausführungsgesetzen zum SGB VIII bezogen auf die Kindertageseinrichtungen sowie in den Schulgesetzen für geboten: Der Katalog der Bildungs- und Erziehungsziele ist in den entsprechenden Länderregelungen ausdrücklich um die Medienkompetenzförderung zu erweitern und zu ergänzen. Soweit Zuständigkeiten der Länder berührt sind, sollte die Thematik in die Kultusministerkonferenz und in die Jugend- und Familienministerkonferenz eingebracht werden.

Das Bundesjugendkuratorium weist nachdrücklich auf die Notwendigkeit einer übergreifenden und abgestimmten gesetzlichen Verankerung der Medienkompetenzförderung hin. Dieses muss ein zentrales Anliegen einer kinder- und jugendorientierten Netzpolitik sowie aller Akteure auf Bundes- und Länderebene sein, die die Herausforderungen der vernetzten Medienwelt ganzheitlich und zukunftsorientiert angehen und für die Schaffung entsprechender Lösungen verantwortlich sind.

## **2. Systematisches Zusammenwirken von Förder- und Schutzleistungen an allen Lebensorten**

Die Dynamik und Komplexität der Medienwelt sowie das eigensinnige Handeln von Kindern und Jugendlichen in ihr erzeugen beständig neuartige Herausforderungen. Schutzbelange von Kindern und Jugendlichen in Kommunikations- und Interaktionskontexten gehören ebenso dazu wie Wege der pädagogischen Auseinandersetzung mit Vergemeinschaftungsformen im Netz, die Rechtsverletzungen begünstigen. Die Chancen für eine nachhaltige Bewältigung derartiger Herausforderungen wachsen, wenn Schutz- und Förderleistungen, die Kinder und Jugendliche an ihren Lebensorten erreichen, an ihren Schnittstellen systematisch aufeinander bezogen werden. Das erfordert das Zusammenwirken aller Akteure, die das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen mitgestalten und Verantwortung für ihre Entwicklung tragen, allen voran Familie, Kindertagesbetreuung, Schule und Kinder- und Jugendarbeit. Das Bundesjugendkuratorium hält deshalb eine ressortübergreifende Politik in Bund und Ländern für unerlässlich, durch die erstens an den Schnittstellen von Medienkompetenzförderung und Kinder- und Jugendmedienschutz kompatibles und durch Erkenntnisse der Medienaneignungsforschung fundiertes Handeln verbindlich gesetzt wird, und durch die zweitens von allen Akteuren in Erziehungs- und Bildungsfeldern eine systematische Zusammenarbeit eingefordert wird.

Zur Realisierung solcher Strukturen empfiehlt das Bundesjugendkuratorium dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Möglichkeiten für eine Zusammenarbeit der einschlägigen Bundes- und Länderministerien, der übergreifenden Zusammenschlüsse des Bildungswesens und der Kinder- und Jugendhilfe zu schaffen, unter Einbeziehung der Fachexpertise aus den Handlungsfeldern Medienkompetenzförderung, Kinder- und Jugendmedienschutz und Medienaneignungsforschung.

## **3. Förderung ressourcenorientierter Zugänge zu Kindern und Jugendlichen in ihren sozialen Kontexten**

Die Befähigung zu einem kompetenten Umgang mit der vernetzten Medienwelt hat eine wesentliche Grundlage: die konsequente Ausrichtung aller Maßnahmen an den Ressourcen, die Kinder und Jugendliche und ihre sozialen Bezugsgruppen in Bezug auf die vernetzte Medienwelt haben. Förder- und Schutzleistungen müssen gleichermaßen an den jeweiligen Voraussetzungen ihrer Adressaten ansetzen und mit deren lebensweltlichen Bedingungen vereinbar sein. Angesichts der vielfältigen Möglichkeiten, die heutige Medienwelt in Gebrauch zu nehmen, ist das für zielführende Förder- und Schutzleistungen unerlässlich und impliziert auch die Entwicklung innovativer Zugänge.

Das Bundesjugendkuratorium sieht in den drei zentralen Handlungsfeldern Medienkompetenzförderung, Kinder- und Jugendmedienschutz und Medienaneignungsforschung die Notwendigkeit, entschieden ressourcenorientierte, innovative Ansätze und Maßnahmen zu unterstützen:

In Bezug auf die **Medienaneignungsforschung**, die die Fundierung von Förder- und Schutzmaßnahmen gleichermaßen leisten kann, impliziert diese Anforderung erstens, dass Forschungsansätze, die die Medienaneignung von Kindern und Jugendlichen alters- und geschlechtsdifferenziert, in ihren sozialen Kontexten und in Bezug auf die jeweils aktuelle Medienwelt untersuchen, insgesamt gestärkt und gefördert werden. Zweitens empfiehlt das Bundesjugendkuratorium einen Monitoringansatz, der Entwicklungen in der Medienwelt und Aneignungsprozesse in der heranwachsenden Generation kontinuierlich erfasst und aufeinander bezieht.

Was den **Kinder- und Jugendmedienschutz** angeht, so ist Ressourcenorientierung vor allem für den Teilbereich unerlässlich, der an die Mitwirkung von Eltern oder die Verantwortungsübernahme durch Jugendliche appelliert. Hier sind vorrangig nachvollziehbare Beurteilungsmaßstäbe und Regulierungsbestimmungen unerlässlich, die mit dem faktischen Mediengebrauch und der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen und von Familien vereinbar sind. Nur so sind Handlungseinsicht und Verantwortungsübernahme zu erwarten. Ausdrücklich verweist das Bundesjugendkuratorium darauf, dass solche Formen der Mitwirkung kein Ersatz für ein wirksames Regulierungssystem sind. Es liegt in staatlicher Verantwortung dafür Sorge zu tragen, dass sich Kinder und Jugendliche in der Medienwelt in einem angemessenen und altersdifferenziert gestalteten Schutzrahmen bewegen können, der auch dann zuverlässig greift, wenn das soziale Umfeld es an Verantwortung fehlen lässt.

Als pädagogischer Zugang zu Kindern und Jugendlichen in ihren sozialen Kontexten schließt **Medienkompetenzförderung** Ressourcenorientierung ein. Um die modellhafte Entwicklung neuartiger Zugänge zu Kindern und Jugendlichen zu begünstigen, ist erstens ein innovationsoffenes Klima in Bund, Ländern und Kommunen notwendig. Zweitens müssen an den Lebensorten von Kindern und Jugendlichen nachhaltige Strukturen geschaffen werden, die den kontinuierlichen Ausbau von Medienkompetenz im Prozess des Aufwachsens sichern. Dazu wird die Gestaltung lokaler Netzwerke empfohlen, in denen alle Akteure vor Ort, die Kinder, Jugendliche und Eltern mit Erziehungs-, Bildungs- oder Hilfeangeboten erreichen, ihr Professionswissen zusammenführen und im Verbund mit medienpädagogischer Expertise alltagsintegrierte Medienkompetenzförderung »aus einer Hand« gewährleisten. Durch solche institutionenübergreifend agierenden Vor-Ort-Netzwerke werden breit gefächerte Zugänge zu Kindern und Jugendlichen in ihrem sozialen Umfeld geschaffen, die insbesondere benachteiligende Bedingungen für einen kompetenten Umgang mit der vernetzten Medienwelt, ihren Potenzialen und ihren Risiken ausgleichen können.

[www.bundesjugendkuratorium.de](http://www.bundesjugendkuratorium.de)



## Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche Eine Bestandsaufnahme

In diesem Bericht über Medienkompetenz analysieren Medienpädagoginnen und Medienpädagogen die Medienkompetenzvermittlung für Kinder und Jugendliche

„Der (...) Autorenbericht beschreibt in konzentrierter Form anschaulich und systematisch den Stand der Medienkompetenzförderung in verschiedenen Sachgebieten, stellt exemplarisch gute Praxis vor und identifiziert Schwerpunkte und Trends, aber auch bisher unabgedeckte Leerstellen. Ausgehend von einer Bestimmung des Medienkompetenzbegriffs befasst sich der Bericht mit den sozialen Kontexten, die für die Entwicklung von Medienkompetenz im Kindes- und Jugendalter entscheidend sind. Die Kapitel widmen sich der Medienkompetenzentwicklung in der Familie, der frühkindlichen Bildung, an Schulen sowie in der außerschulischen Jugendarbeit und betrachten diese Kontexte mit ihren jeweils unterschiedlichen Formen von Medienerziehung und Medienkompetenzförderung, Schwerpunkten und Themen.

Dass der Medienkompetenzbericht sich auf die Zielgruppe Kinder und Jugendliche konzentriert, hat seine Ursache im Auftrag des Berichts aus dem „Dialog Internet“ als Bestandteil der dort formulierten Kinder- und Jugendnetzpolitik. Dies soll nicht ignorieren, dass Medienkompetenzentwicklung ein lebenslanger Prozess ist, der in allen Altersgruppen und Bildungszusammenhängen, etwa im Kontext der beruflichen Bildung, eine entscheidende Rolle spielt.

Im Ergebnis liegt mit dem Medienkompetenzbericht ein Überblick vor, der Impulse dafür setzt, in einem gemeinschaftlichen Prozess die Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche strategisch weiterzuentwickeln.“ (S. 10)

## Jugendmedienschutz

### **Heranwachsende schützen und gleichzeitig eine souveräne Lebensführung befördern**

Der Jugendmedienschutz-Staatsvertrag soll novelliert werden. Als so genannter "Minderheitenschutz" soll er garantieren, dass alle Kinder und Jugendlichen in einem Umfeld aufwachsen, in dem sie nicht gefährdet werden. Das Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis kritisiert, dass in der aktuellen Debatte wenig solidarisches Bewusstsein für jene die als schützenswert gelten, festzustellen sei. Hingegen dominierten Aussagen, die einer Individualisierung von Verantwortung Vorschub leisten. Im Kontext der online-Konsultation zur Novellierung hat das JFF eine Stellungnahme abgegeben. Diese fördert den Jugendmedienschutz mit Verfassungsrang zu erhalten. Junge Menschen sollen in einer souveränen Lebensführung befördert und das erzieherische und pädagogische Umfeld dabei bestmöglich unterstützt werden.

Auszüge aus der Stellungnahme des JFF **Anforderungen an den Jugendmedienschutz aus Sicht der Medienpädagogik** " (...) Aus der Perspektive der handlungs- und ressourcenorientierten Medienpädagogik formuliert das Institut für Medienpädagogik (...) folgende Anforderungen an einen gesetzlichen Rahmen des Jugendmedienschutzes:

### **Recht auf Schutz, aber auch auf Informationsfreiheit und informationelle Selbstbestimmung gewährleisten:**

Kinder und Jugendliche sind vor den Zumutungen der Medienwelt so gut wie möglich zu schützen. Diese Verpflichtung erstreckt sich nicht mehr nur auf einen Schutz vor bestimmten Medieninhalten. Vielmehr sind auf eine möglichst differenzierte Weise auch jene Risiken in den Blick zu nehmen, die vor allem bei Kommunikations- und Interaktionsaktivitäten online entstehen können. Gleichrangig

ist das Recht von Heranwachsenden auf Information (...) und das Recht auf informationelle Selbstbestimmung, d.h. das Recht auf Souveränität in Bezug auf die Persönlichkeitsrechte. (...)

- Diese Rechte dienen gleichermaßen als Grundlage und müssen beim Abstecken eines rechtlichen Rahmens berücksichtigt werden.
- In die Regelungen des Jugendmedienschutzes sind auch und gerade die Schutzbedürfnisse von Heranwachsenden einzubeziehen, die sie selbst äußern.

### **Transparenz für Eltern und pädagogische Fachkräfte herstellen:**

Eltern sind die Hauptzielgruppe für die Regelungen des Jugendmedienschutzes. Sie fühlen sich aber zunehmend überfordert in Bezug auf die Regelungen, auf ihre eigene Verantwortung und in Bezug auf die Zuständigkeiten des Staates.

- Eine Individualisierung von Verantwortung in Richtung der Familien darf nicht zur Grundausrichtung von Gesetzgebung werden. Denn das würde dazu führen, dass nur ressourcenstarke Familien ihren medienerzieherischen Aufgaben nachkommen können
- Notwendig sind vereinfachte und transparente Regelungen. (...)
- Alle zukünftigen Regelungen sind auch daraufhin zu überprüfen, ob sie es der Bildungsarbeit ermöglichen, (medi-)pädagogische Aktivitäten so umzusetzen, dass Jugendmedienschutz-Regelungen nicht zum Hemmschuh für eine nachhaltige Kompetenzförderung in pädagogischen Projekten werden.

Jugendmedienschutz ist eine durch unser Grundgesetz dem Staat zugeschriebene Pflicht. Er darf diese Pflicht weder auf die Erziehenden noch auf die Medienanbieter

abwälzen, sondern muss durch unabhängige Einrichtungen einen möglichst umfassenden Kommunikations- und Interaktionsschutz gewährleisten, der den Interessen seiner Bürgerinnen und Bürger, hier der Heranwachsenden und der Erziehenden (Eltern und pädagogischen Einrichtungen) Rechnung trägt.

### **Medienpädagogik und Jugendmedienschutz**

(...) Für die handlungsorientierte Medienpädagogik geht es dabei aber nicht nur um das Vermeiden von Entwicklungsgefährdungen und -beeinträchtigungen von Heranwachsenden, sondern immer auch um die Erweiterung ihrer Handlungsmöglichkeiten mit dem Ziel sozialer, kultureller und politischer Partizipation. Medienkompetenz ist in diesem Sinne eben nicht nur ein Instrument zur Gefahrenabwehr. Ein eigenständiger, kritischer und reflektierender Umgang mit Medien ist als eine Basiskompetenz zur Teilhabe in mediatisierten Gesellschaften zu verstehen. Im Zusammenspiel mit dem Jugendmedienschutz sind insbesondere drei Schnittstellenfunktionen von Medienpädagogik für den Jugendmedienschutz zu sehen:

- Erstens liefert medienpädagogische Forschung zum Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen sowie zum Medien(erziehungs)handeln in Familien eine Basis für die Ausrichtung des Jugendmedienschutzes an der Medienrealität der Nutzenden und unterstützt dabei, neue Entwicklungen und Problemlagen einzuschätzen.
- Zweitens leistet die Förderung von Medienkompetenz wie auch medienerzieherischer Kompetenz (...) als Aufgabe medienpädagogischer Praxis einen Beitrag zur Sensibilisierung im Bereich des präventiven Jugendmedienschutzes. Gleichzeitig werden dabei die Handlungsfähigkeiten von Erziehenden

gestärkt, um Heranwachsende bei der Entwicklung eines souveränen Umgangs mit Medien zu unterstützen.

- Drittens leistet die Arbeit medienpädagogischer Institutionen einen Beitrag, um mit Eltern und pädagogischen Fachkräften in einen Dialog treten. Über solche niedrigschwellige Unterstützungssysteme können Problemlagen artikuliert und gemeinsam konstruktiv bearbeitet werden.

Die Förderung von Medienkompetenz ist als Unterstützung bei der Entwicklung einer souveränen Lebensführung zu verste-

hen: Kinder und Jugendliche zu befähigen, ihren Interessen Ausdruck zu verleihen, sie in ihrem Selbstaussdruck zu unterstützen und ihre Partizipationsräume zu erweitern, sind deshalb zentrale Aufgaben der Medienpädagogik die nicht den Schutzaspekten unterzuordnen sind. Denn sie liefern einen eigenständigen, zentralen Beitrag zum selbstbestimmten Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen. (...) Die Sicherung von demokratischen Grundrechten in zunehmend digitalisierten und mediatisierten Lebenswelten und die damit verbundene notwendige Erweiterung der Kompetenzen für eine souveräne Lebens-

führung der Heranwachsenden und ihrer Bezugspersonen sind neue medienpädagogische Aufgaben. "

Quelle: Institut für Medienpädagogik, 22.10.2014, [www.jff.de](http://www.jff.de)

JFF - Institut für Medienpädagogik in  
Forschung und Praxis  
Pfälzer-Wald-Str. 64  
81539 München  
[www.jff.de](http://www.jff.de)

## Neonazis im Social Web: zunehmend aggressiv und perfide

Immer häufiger verbreiten Neonazis unverhohlenen Hasspropaganda im Social Web. Gleichzeitig ködern sie Jugendliche mit modernen Angeboten und kaschieren ihre menschenverachtenden Botschaften „Moderne Neonazis präsentieren sich als Menschenfreunde, die sich 'kümmern' und der jungen Generation modische Styles, Action und Events bieten. Andererseits suchen sie sichere Häfen im Netz, wo sie ungehindert und immer aggressiver gegen Minderheiten hetzen“, erläutert Stefan Glaser, Leiter des Extremismusbereichs. 2012 dokumentierte jugendschutz.net wieder mehr strafbare Inhalte, vor allem auf ausländischen Plattformen.

Mit 7.000 rechtsextremen Angeboten war ein Zuwachs von 50% im Vergleich zum Vorjahr zu verzeichnen, das Gros (5.500) im Social Web. „Facebook und YouTube spielen für die Ansprache von Jugendlichen die wichtigste Rolle.



Martin Ziegenhagen, Leiter der Online Beratung gegen Rechtsextremismus, berichtet von immer mehr Anfragen zum Umgang mit rechtsextremen Eltern – etwa in Schule und Kita. Die so genannte Generation Hoyerswerda, zu der die Mitglieder des NSU gehören, sei inzwischen erwachsen und habe eigene Kinder." Dabei stellt sich die Frage, ab wann in diesen Familien das Kindeswohl gefährdet ist. „Hier müsste man in Einzelfällen prüfen, ob es rechtlich möglich wäre, sie aus rechtsextremen Elternhäusern herauszunehmen“, so Ziegenhagen.

Bericht von jugendschutz.net zu Rechtsextremismus kostenlos zum Download unter: [hass-im-netz.info/s/bericht2012](http://hass-im-netz.info/s/bericht2012)

### Onlinehilfen gegen Rechtsextremismus

jugendschutz.net unterstützt die Jugendministerien der Länder und die Kommission für Jugendmedienschutz. Die länderübergreifende Stelle, die 1997 eingerichtet wurde, drängt auf die Einhaltung des Jugendschutzes im Internet und sorgt dafür, dass Anbieter problematische Inhalte rasch ändern oder löschen.

Die Online-Beratung gegen Rechtsextremismus steht Menschen, die in ihrem privaten oder beruflichen Umfeld mit Rechtsextremismus konfrontiert sind, mit Informationen und Rat zur Seite – anonym und kostenlos. Die Online-Beratung ist eine Einrichtung von „Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.“

Beide Angebote werden durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ gefördert.

# Stellungnahmen und Diskussionspapiere

Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e. V. (BAJ)

## „Für einen starken Kinder- und Jugendschutz in Deutschland“

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (BAJ) und die Landesarbeitsstellen für Kinder- und Jugendschutz haben ein Positionspapier »Für einen starken Kinder- und Jugendschutz in Deutschland« veröffentlicht. Anlass dazu gab der aktuelle Beschluss der Jugend- und Familienministerkonferenz (JFMK) zur Verwirklichung des Rechts aller Kinder und Jugendlichen auf ein gutes Aufwachsen mit Medien vom 21./22.05.2015, der am 01. Juli diesen Jahres veröffentlicht wurde. Die Bundesarbeitsgemeinschaft und die Landesstellen unterstreichen ausdrücklich die Aussagen der JFMK zu den Potentialen des Erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes und begrüßen die im Bericht enthaltene Würdigung ihrer langjährigen Arbeit.

Darüber hinaus regen sie mit dem vorliegenden Positionspapier Bund, Länder und Kommunen an:

- den Kinder- und Jugendschutz als Partner für die Gestaltung und Umsetzung einer Eigenständigen Jugendpolitik einzubeziehen, insbesondere auf kommunaler Ebene,

- die Erfahrungen und Perspektiven des Kinder- und Jugendschutzes in der Berichterstattung des Bundes und der Länder zu berücksichtigen,
- Forschungs- und Modellprojekte zur Weiterentwicklung des Kinder- und Jugendschutzes zu initiieren und zu unterstützen,
- den Ausbau von Angeboten der Medienbildung und der Medienkompetenzförderung zu unterstützen, nicht zuletzt auch für die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe,
- die Etablierung von Jugendschutzprogrammen als freiwillige Schutzoption für Eltern zu stärken,
- bestehende Regelungen und Gesetze des deutschen Jugendmedienschutzes in die europäische Diskussion einzuspeisen,
- ausreichende personelle und sachliche Ressourcen für einen präventiv ausgerichteten Kinder- und Jugendschutz in Deutschland bereitzustellen,
- die Jugendämter als Kompetenzzentren für einen präventiv ausgerichteten Kinder- und Jugendschutz bzw. die Landesstellen als freie Träger, die die

Koordinations- und Steuerungsfunktion übernommen haben, finanziell und personell entsprechend auszustatten sowie

- die Kooperation und Koordination zwischen dem Erzieherischen Kinder- und Jugendschutz und der Jugendsozialarbeit sowie anderen Arbeitsfeldern zu verbessern, die sich besonders um benachteiligte und/oder gefährdete junge Menschen kümmern.

Zielrichtung des Positionspapiers insgesamt ist es, den präventiven Gehalt des Erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes gemäß den Implikationen des §14 SGB VIII wieder stärker zur Geltung zu bringen.

BAG-Jugendschutz, 24.07.2015  
Weitere Informationen und Download des Positionspapiers unter [www.bag-jugendschutz.de](http://www.bag-jugendschutz.de)

*Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V. (BAJ)  
Mühlendamm 3  
10178 Berlin  
[www.bag-jugendschutz.de](http://www.bag-jugendschutz.de)*

## Im Netz der Neuen Medien – Sicherer Umgang mit Internet, Handy und Computerspielen

Die 76 seitige Handreichung führt in das Thema "Internet, Handy, Computerspiele – Chancen und Risiken für Kinder und Jugendliche" ein und beinhaltet Basisinformationen mit Präventionstipps zum Umgang mit jugendgefährdenden Inhalten. Zielgruppen der Informationen sind Lehrkräfte, Fachkräfte in der außerschulischen Jugendarbeit und in der Polizei im Bereich der Jugendsachbearbeitung. Der Reader ist aber auch für die Einrichtungen und PädagogInnen der Erziehungshilfen gut verwendbar.

Neben den Basisinformationen und Tipps enthält der Reader ausgewählte Hinweise auf weitere Materialien und qualifizierte Informationsquellen wie z.B. einschlägige Merkblätter oder kommentierte Linksammlungen.

Download: [www.polizei-beratung.de](http://www.polizei-beratung.de), [www.polizei-beratung.de/medienangebot/details/form/7/41.html](http://www.polizei-beratung.de/medienangebot/details/form/7/41.html)

Dort kann die Broschüre auch bestellt werden.

## Digitale Medien: Ambivalente Entwicklungen und neue Herausforderungen in der Kinder- und Jugendhilfe<sup>1</sup>

### – Kurzfassung einer Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums –

Analoge und digitale Medien sind selbstverständlicher Bestandteil des Alltags von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Die digitalen Medien dienen privat und in Zusammenhang mit schulischen wie außerschulischen Bildungsinstitutionen für die Kommunikation und das Erledigen von Aufgaben. Always on – das sind nicht nur junge Menschen, sondern auch viele Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe. Sie nutzen die digitalen Medien sowohl privat als auch in beruflichen Zusammenhängen.

In der Kinder- und Jugendhilfe ist es mittlerweile vielfach verbreitet, dass zum Beispiel SchulsozialarbeiterInnen mit Kindern und Jugendlichen per WhatsApp kommunizieren. So senden z. B. Tagespflegepersonen Bildungsdokumentationen per WhatsApp an die Eltern oder mobile Jugendarbeit/Streetwork nutzt Facebook als einen Raum für die Kontaktaufnahme – teils auch als virtuell aufsuchende Jugendarbeit (Bollig/Keppeler 2015). Ombuds- und Beschwerdemöglichkeiten können etwa auf virtuellem Weg einen niedrighschwelligeren Zugang bieten. Da andere Wege wie zum Beispiel E-Mail oder Telefon gerade bei Jugendlichen weniger relevant sind und sie über die oben genannten Medien besser erreichbar sind, haben sich Fachkräfte und Institutionen darauf eingestellt. Die Kommunikation unter Fachkräften und zwischen Institutionen sowie die Weitergabe von Daten findet zunehmend auch auf digitalem Wege statt und Fachsoftware wird zur Bearbeitung und Einschätzung von Fällen genutzt.

### Potenziale und Herausforderungen

Die digitale Mediatisierung des Alltags in unserer Gesellschaft bringt erweiterte Optionen der Teilhabe an Informationen und Bildung, an Beteiligungsmöglichkeiten im engeren und weiteren politischen Sinn sowie der Vernetzung mit anderen Menschen (und damit auch der Vergemeinschaftung) mit sich. So können beispielsweise über Onlinebeteiligungsformate größere Zielgruppen erreicht und eingebunden werden, Formen wie Barcamps und Liquid Democracy eröffnen flexiblere Partizipationsmöglichkeiten und Räume, eigene Perspektiven einzubringen. Onlineberatung eröffnet für viele einen niedrighschwelligeren Zugang zu Beratungsmöglichkeiten, insbesondere bei schambesetzten Themen. Die Fachsoftware vereinfacht Dokumentation und Fallbearbeitung und bietet teilweise auch Hilfestellung bei Entscheidungen. Digitale Medien eröffnen neue Teilhabeoptionen: Jugendliche können ihre Interessen darin ausdrücken und organisieren, insbesondere für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge stellen sie einen höchst bedeutsamen Draht zur fernen Familie und in die neue Aufnahmegesellschaft dar. Soziale Netzwerke und Apps gelten als der Weg, um (nicht nur) junge Zielgruppen zu erreichen.

Neben diesen großen Potenzialen digitaler Medien zeigen sich jedoch auch Herausforderungen, die sich aus technischen Entwicklungen der letzten Jahre ergeben. Diese neueren Entwicklungen haben inzwischen die Qualität und die Logiken digitaler Medien grundlegend verändert und prägen

damit auch die Kinder- und Jugendhilfe weitreichend. Zentrale Herausforderungen stellen sich dabei im Zuge der Etablierung von Big Data und der Reproduktion digitaler Ungleichheit. Die im Zuge von Big Data stattfindende Datenverwertung wird neben den vielen positiven Entwicklungen innovativer Angebote in der Kinder- und Jugendhilfe bislang zu wenig berücksichtigt.

Für eine digitalisierte Kinder- und Jugendhilfe stellen sich im Kontext von Big Data Fragen auf mehreren Ebenen:

- Erstens: Wenn Kinder- und Jugendhilfe auch soziale Netzwerke wie Facebook, WhatsApp, Google+ oder Ähnliche als Ort der Kommunikation nutzt, trägt sie erstens mit allem, was dort geschieht, zur Metadatenproduktion bei (Kutscher 2015). Da die Kommunikation im Zusammenhang mit Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe häufig auch psychosoziale Probleme umfasst, werden damit prekäre Informationen Teil des Metadatenstroms: Selbst wenn Inhalte verschlüsselt werden (was bislang kaum praktiziert wird), wird doch zumindest sichtbar, dass jemand etwa Kontakt mit einer Suchtberatungsstelle oder einer Suizidberatung aufgenommen hat. Dies kann für Analysen ähnlich wie Gesundheitsinformationen hoch relevant sein.
- Zweitens erscheint es, dass alleine durch die Nutzung dieser unter Datenschutzaspekten prekären Räume ein grundlegender Standard der Kinder- und Jugendhilfe, der AdressatInnen datenschutz, verletzt wird. Die Daten sind ab dem Moment der Nutzung eines der

oben genannten sozialen Netzwerke nicht mehr geschützt, sie sind Dritten zugänglich. Die bisherigen gerichtlichen Auseinandersetzungen zur Frage der informationellen Selbstbestimmung verweisen, solange diese Ebene nicht geklärt ist, auf die Verantwortung von Trägerinstitutionen, AdressatInnen Daten sicher zu verwalten. Dies ist zum Beispiel schon nicht mehr der Fall, wenn über WhatsApp regelmäßig Kontaktdaten aus den Smartphones ausgelesen und auf US-amerikanische Server hochgeladen werden, die nicht den deutschen Datenschutzbestimmungen unterliegen.

- Drittens können die auf diese Weise in einen Zusammenhang mit weiteren Metadaten gebrachten Informationen aussagekräftige Profile etwa über einen riskanten Lebenswandel oder prekäre Lebenslagen ergeben. Dies kann sich im Zweifelsfall nachteilig bei Nutzung der Metadaten in den oben genannten Fällen wie beispielsweise im Versicherungsscoring auswirken und damit gerade für benachteiligte Zielgruppen negative Folgen haben kann.

Mit Blick auf die Bearbeitung von Fällen mittels Fachsoftware stellt sich die Frage, inwiefern diese Software durch vorgegebene Einstellungen Fälle gestaltet. Die technikbasierte Dokumentation und Objektivierung von oftmals wenig strukturiertem beziehungsweise nachvollziehbarem Handeln setzt durch systematische Orientierung an Einschätzungskriterien und entsprechenden Abläufen unabhängige Instrumente an die Stelle subjektiver Einschätzungen und verspricht damit einen höheren Grad an Professionalisierung. Gleichzeitig gibt es Befürchtungen, dass die verpflichtende Einführung softwarebasierter Entscheidungsverfahren zu einer Standardisierung und Deprofessionalisierung fachlichen Handelns führen kann. Hinsichtlich des Datenschutzes stellen Apps und soziale Netzwerke hoch prekäre Räume dar, in denen der Zugriff auf private Daten teilweise zwar begrenzt werden

kann, auf Metadaten jedoch in großem Ausmaß erfolgt. Im Zuge der Metadaten-sammlung ist nicht nur jede/r Einzelne für die eigenen Daten verantwortlich, sondern auch für die Daten derjenigen, mit denen er/sie kommuniziert und Daten wie Fotos, Filme, Informationen, Kontaktdaten etc. austauscht. Denn über die vielfältigen „Datensammelstellen“ wie zum Beispiel das Auslesen von Kontaktdaten durch WhatsApp, das Durchsuchen von E-Mailinhalten bei Gmail, das Durchsuchen von Kontaktdaten bei Facebook etc. werden die Daten anderer durch das jeweils eigene Medienhandeln unabhängig von ihrem Handeln für Interessierte zugänglich. Dies gilt umso mehr für Informationen und Daten im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe. In diesem Zusammenhang wird durch die Nutzung von Medien, die sowohl im privaten wie im beruflichen Zusammenhang eine Rolle spielen, auch der eigene (private) Umgang mit Datenschutz mindestens aufseiten der Fachkräfte relevant: Welche Einstellungen haben sie bei Facebook und WhatsApp vorgenommen, welche Regeln gelten für Inhalte und Kontakte in diesem Zusammenhang unter der Berücksichtigung, dass Datenverantwortung in der Kinder- und Jugendhilfe keine freiwillige Option ist, sondern ein Standard? Damit ist die Frage nach dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung aufgeworfen, welches in diesen Kontexten gefährdet ist. Das bedeutet auch und gerade für Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe, dass sie Verantwortung für AdressatInnen Daten in einem diffusen und kaum kontrollierbaren Kontext haben und sich im Zuge der praktizierten digitalen Mediennutzung in der Kinder- und Jugendhilfe immense neue Herausforderungen für den AdressatInnen Datenschutz auf Fachkräfte- wie Trägerebene zeigen.

Mit Blick auf Ungleichheiten zeigt sich folgendes Bild: Während digitale Medien mittlerweile von einem großen Teil der Bevölkerung und vor allem von jungen Menschen genutzt werden, zeigen verschiedene Studien seit Jahren, dass sich zwar die Zugangsbarrieren zu digitalen Medien

reduziert haben, dagegen jedoch eine neue Form sozialer Ungleichheit innerhalb der Mediennutzung sichtbar wird (Zillien 2008, Kutscher/Otto 2014). Der 14. Kinder- und Jugendbericht (Deutscher Bundestag 2013) problematisiert, dass sich allerdings trotz der breiten Verfügbarkeit und dem Zugang zu Internet und digitaler Kommunikation Ungleichheiten abzeichnen, die sich entlang von verfügbaren Bildungsressourcen und klassischen sozialen Ungleichheiten bewegen. Dies gilt vor allem für den Umgang mit und die Nutzung der Medien, für die Einschätzung von Gefährdungen und soziale Schließungsmechanismen, die dazu führen, dass Kinder und Jugendliche mit ähnlichen Ressourcenausstattungen und Teilhabechancen auch im virtuellen Sozialraum „unter sich“ bleiben.

Gleichzeitig gilt es zu fragen, an welcher Stelle digitale Angebote möglicherweise Zugänge erleichtern können, wenn sie entsprechend zielgruppensensibel gestaltet sind. Dies bedeutet auch, entsprechende Konzepte zu entwickeln, in die mediale Formen eingebettet werden können. Für die Kinder- und Jugendhilfe bedeutet dies, dass Beratungs- und Beteiligungsangebote allein durch die Tatsache, dass sie innerhalb digitaler Medien angesiedelt sind, noch keinen niedrighwelligen Zugang gewährleisten. Die sozial ungleichen Zugänge zu digitalen Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe fordern dazu heraus, Exklusionsmechanismen in digitalen Angebotsformen genau anzusehen und zielgruppendifferenziert inhaltliche, personale und mediale Passungen (Klein 2008) zu hinterfragen. Das bedeutet, dass die Nutzung eines Angebots erst dann faktisch zustande kommt, wenn die mediale Form, die darin vorfindbaren Personen und die inhaltliche Ausrichtung mit den Präferenzen der NutzerInnen übereinstimmen.

Die Zugänglichkeit zusätzlicher Informationen über die AdressatInnen aus Netzwerkprofilen und -kommunikationen, die automatisch sichtbar werden, wirft die Frage nach der Pädagogisierung bezie-

hungsweise Kolonialisierung bislang nicht dem pädagogischen Zugriff ausgesetzter Räume und Bezüge auf: Welche (Selbst-) Beschränkungen sind erforderlich, wenn nicht alles, was über technische Möglichkeiten potenziell zugänglich wird, auch pädagogisch genutzt werden soll (oder ethisch gesprochen: genutzt werden darf)? Digitale Medienpraxen im beruflichen Zusammenhang konfrontieren jedoch auch damit, wie jede/r selbst private mobile Medien nutzt und mit Daten umgeht. Hier zeigen sich Überschneidungsbereiche privater und beruflicher beziehungsweise öffentlicher Verantwortung, die stärker in den Blick gerückt und reflektiert werden müssten. Die permanente Erreichbarkeit durch mobile Medien und innerhalb sozialer Netzwerke wie beispielsweise Facebook oder WhatsApp ermöglicht unkomplizierte, zeitnahe Kontakte zwischen Fachkräften und AdressatInnen der Kinder- und Jugendhilfe. Gleichzeitig sind neuen Verhältnisbestimmungen und konkreten Lösungen im Umgang zwischen Privatheit und Öffentlichkeit nötig. Es müssen Antworten gefunden werden auf die Frage, wie Abgrenzungen beruflicher Rollen, Zeiten und Räume gelingen und institutionalisiert werden können, wenn grundsätzlich über halb private, halb berufliche Kontakträume Kommunikation rund um die Uhr möglich ist.

Die dargestellten Herausforderungen weisen auf dringende Bedarfe an Qualifizierung, Steuerung und Reflexion im Feld der Kinder- und Jugendhilfe, um in der digitalisierten Gesellschaft grundlegende Aspekte der Sicherung von Qualität, des Datenschutzes und der Begleitung im Aufwachen mit digitalen Medien auf fachlich qualifizierte Weise zu verankern. Dies gilt nicht nur für die Kinder- und Jugendhilfe, sondern auch für alle anderen Bereiche in Politik und Verwaltung.

Das Bundesjugendkuratorium (BJK) stellt in seiner Stellungnahme Handlungsbedarfe dar, die Fachkräfte, Träger und Politik betreffen. An erster Stelle ist die Politik

gefordert, Rahmenbedingungen für eine digitalisierungssensible Kinder- und Jugendhilfe zu schaffen. Die zentrale Steuerungsaufgabe lautet daher: Sicherung des Schutzes der Daten aller BürgerInnen in Deutschland und damit auch der besonders sensiblen (Meta)Daten im Zuge der Kinder- und Jugendhilfeerbringung.

Auf der Ebene der Träger stellen sich damit neue Verantwortungs- und Qualitätsfragen. Alle Träger müssen sich als Organisation mit diesen Fragen befassen. Entsprechende Richtlinien und Handreichungen zur Orientierung im Umgang mit digitalen Daten und zum Jugendmedienschutz sind jeweils feld- und anwendungsbereichsspezifisch zu entwickeln. Medienkonzepte müssen daher integraler Teil von Trägerkonzepten (sowohl pädagogisch als auch strukturell) werden. Es bedarf hierbei insbesondere der Entwicklung von Medienkonzepten und -richtlinien für Fachkräfte und Abläufe innerhalb der Organisation sowie alltagsbezogener Datenschutzpolitiken, in denen die jeweils genutzten medialen Formen in ihren Anwendungszusammenhängen und -begrenzungen berücksichtigt werden.

Fachlichkeit in der digitalisierten Gesellschaft bedeutet, medienbezogene Fähigkeiten und Wissen von Fachkräften als Teil von Professionalität in einer digitalisierten Gesellschaft zu begreifen. Um eine fachlich reflektierte Medienpraxis in den Feldern und Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe zu realisieren, muss die Aufklärung über aktuelle Fragen, Aspekte und Herausforderungen digitaler Medien in fachlichen Zusammenhängen beziehungsweise eine entsprechende Medien(grund)bildung zum bundesweit integralen Bestandteil der Ausbildung beziehungsweise der Fortbildung oder Nachqualifizierung aller pädagogischen Fachkräfte werden. Darüber hinaus gilt es, Bildungs- und Teilhabe- wie auch Schutzbedarfe der AdressatInnen im Kontext digitaler Medien als Aufgabe fachlicher Reflexion und des Bildungsauftrags der Kinder- und Jugendhilfe zu verstehen.

## Anmerkung:

<sup>1</sup> Der vorliegende Text ist eine Kurzfassung der Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums. Die vollständige Stellungnahme kann unter [www.bundesjugendkuratorium.de](http://www.bundesjugendkuratorium.de) heruntergeladen oder bestellt werden.

## Literatur

- Bollig, C./Keppeler, S. (2015): Virtuell-aufsuchende Arbeit in der Jugendsozialarbeit. In: N. Kutscher/T. Ley/U. Seelmeyer (Hrsg.): Mediatisierung (in) der Sozialen Arbeit. Reihe Grundlagen der Sozialen Arbeit, Band 38, S. 94-114. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Deutscher Bundestag (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.
- Klein, A. (2013): Umgang der Kinder- und Jugendhilfe mit verstärkter Mediennutzung am Beispiel Online-Beratung. Expertise im Rahmen des 14. Kinder- und Jugendberichts der Bundesregierung. [http://www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/bibs/14-KJB-Expertise-Klein.pdf](http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/14-KJB-Expertise-Klein.pdf) (18.02.2016).
- Kutscher, N. (2015): Mediatisierung der Kinder- und Jugendhilfe - Herausforderungen der digitalen Gesellschaft für professionelle Handlungskontexte. In: Arbeitsgemeinschaft für Kinder und Jugendhilfe - AGJ (Hrsg.): Gesellschaftlicher Wandel - Neue Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe?! Berlin, S. 39-58.
- Zillien, N. (2008): Digitale Ungleichheit. Wiesbaden: VS Verlag.

---

*Zusammenfassung der Stellungnahme durch:  
Prof. Dr. Sabina Schutter  
(bis 2016) Arbeitsstelle Kinder- und  
Jugendpolitik  
DJI München Deutsches Jugendinstitut e. V.  
Nockherstr. 2  
81541 München*

## Digitale Lebenswelten. Kinder kompetent begleiten!

### Diskussionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ

Kinder wachsen heute in einer vielfältigen Medienwelt auf, die in eine digitalisierte, alle Lebensbereiche umfassende Umgebung eingebettet ist und vom digitalisierten Rollo über die Mikrowelle bis hin zum programmierbaren Garagentor reicht. Bereits in der frühen Kindheit sind (digitale) Medien Bestandteil des Alltagslebens. (...)

Der beschleunigte Wandel der Informations- und Kommunikationstechnologien, die zunehmende Durchdringung der kindlichen Lebensbereiche durch Medien (Mediatisierung) und das wachsende Medienangebot tragen bei Eltern und Fachkräften gleichermaßen zur Verunsicherung darüber bei, wie insbesondere die digitalen Medien die kindliche Sozialisation beeinflussen, welche Effekte diese auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder haben, in welchem Alter und in welcher Form sie ihnen den Zugang zu geeigneten Inhalten erlauben oder diesen unterbinden sollten. Der weitverbreitete Wunsch nach Orientierung spiegelt sich auch im boomenden Markt an Ratgeberliteratur wider, die klare Rezepte zur „richtigen“ Medienerziehung verspricht.<sup>6</sup>

Die skizzierten Veränderungen in der kindlichen Lebenswelt und im Familienalltag bieten für die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ den Anlass, den Stellenwert von Mediatisierung und Digitalisierung für Klein- und Vorschulkinder näher zu beleuchten, den veränderten Rahmen für die Bewältigung ihrer altersspezifischen Entwicklungsaufgaben kritisch zu beschreiben, die Bedarfe von Kindern, Eltern und Fachkräften zu benennen sowie wichtige Schritte auf dem Weg zur Umsetzung frühkindlicher Medienbildung in Kindertageseinrichtungen aufzuzeigen. (...)

Das Diskussionspapier schließt an das Positionspapier der AGJ „Mit Medien leben und lernen – Medienbildung“ vom Dezember 2014 an, das auf die Bedeutung von Mediatisierung und Digitalisierung für das Aufwachsen junger Menschen und ihrer Teilhabe an der Gesellschaft aufmerksam macht. Es fordert die Kinder- und Jugendhilfe dazu auf, sich in allen Handlungsfeldern mit den veränderten Bedingungen einer mediatisierten und digitalisierten Lebenswelt ihrer Adressatinnen und Adressaten kritisch auseinanderzusetzen und die hiermit verbundenen Anforderungen in ihr Professionsverständnis zu integrieren.<sup>7</sup>



#### 1. Den veränderten Rahmenbedingungen in der kindlichen Lebenswelt Rechnung tragen und Forschung ausbauen

(...) Gleichzeitig verlagert sich das Alter, in dem Kinder digitale Medien nutzen, immer weiter nach vorn. So erhebt der o.g. For-

schungsverbund seit 2012 konsequenterweise auch den Medienumgang von Zwei- bis Fünfjährigen. Dabei zeigt sich, dass das aktiv genutzte Medienrepertoire der Kinder zwischen zwei und fünf Jahren insgesamt deutlich steigt. Insbesondere beim Fernsehen sowie bei Computer-/Konsolen- und Onlinespielen wird allerdings die höhere Nutzungsfrequenz der vier- bis fünfjährigen Kinder im Vergleich zu den Zwei- und Dreijährigen sichtbar. Leitend für die Aktivitäten beider Altersgruppen sind jedoch nach wie vor die traditionellen Medien, d.h. Buch und Fernseher, deren Nutzung durch die neuesten digitalen Medien lediglich ergänzt wird.<sup>9</sup>

Zu berücksichtigen ist auch, dass die Dauer und Häufigkeit der Nutzung von digitalen Bildschirmmedien durch kleine Kinder jeweils von den Nutzungsregeln und vom Nutzungsstil der Eltern abhängt. (...) So unstrittig sich der mediale Wandel der kindlichen Lebenswelt darstellt, so kontrovers werden diese Entwicklungen in der Fachdebatte bewertet. Je nach Position schwankt die Auseinandersetzung über Potenzial und Risiken digitaler Medien für den frühkindlichen Entwicklungsprozess, changiert der Diskurs zwischen Bildung und Teilhabe, Gefährdung und Schutz sowie Autonomie und Befähigung der Kinder in Familie und Kindertageseinrichtung.<sup>12</sup> Dabei werden einerseits das Recht der Kinder auf ein gutes Aufwachsen mit Medien und die Chancen (früher) Medienbildung betont (Bildung durch, über und mit Medien, Ausgleich unterschiedlicher Sozialmilieus)<sup>13</sup>.

So arbeitet beispielsweise Neuß sieben Gründe für die Medienbildung in Kindertageseinrichtungen heraus: Genannt werden Lebensweltrelevanz (Kinder haben bereits einen Zugang zu vielfältigen Medien), Prävention (zur Verhinderung von Entwicklungsrisiken), Fördermöglichkeiten (bspw. gestützte Sprachförderung), qualitativ hochwertige Bildungsangebote (Medienkompetenz als Schlüsselqualifikation in der Informationsgesellschaft), Erziehungspartnerschaft (Medienkompetenzförderung), Kinder verstehen (kindliche Wahrnehmung von Medieninhalten nachvollziehen), Konzeptentwicklung (Chancen der Profilbildung für Einrichtungen)<sup>14</sup>. Demgegenüber problematisieren andere Beiträge die Gefahren digitaler Medien. Hier reichen die Positionen von der Notwendigkeit eines effektiven Kindermedienschutzes und dessen Herausforderungen für Eltern, Fachkräfte und Staat<sup>15</sup> bis hin zur kategorischen Ablehnung einer frühen Nutzung digitaler Medien. Einen solchen Standpunkt nimmt etwa die Medienpädagogin Paula Bleckmann ein, die auf die schädlichen Auswirkungen von Bildschirmmedien auf den frühkindlichen Entwicklungsprozess verweist und Vorschulkindern – insbesondere Kleinkindern – aufgrund ihrer noch unausgeprägten kognitiven Fähigkeiten „Medienmündigkeit“ (im Sinne von Reifung und Selbstbestimmung) abspricht. Sie geht davon aus, dass die Risiken für die Kinder umso geringer sind, je später und kürzer der Medienkonsum erfolgt. Deshalb sollten Eltern entsprechend beraten sowie Krippen und Kindertageseinrichtungen als bildschirmmedienfreie Entwicklungs- und Begegnungsräume ausgestaltet werden.<sup>16,17</sup>

Die unterschiedlichen Einschätzungen sowie teils widersprüchlichen Empfehlungen zur frühen Mediennutzung etwa zum Einstiegsalter und zur Medienbildung in Familie und Kindertageseinrichtungen sind auch darauf zurückzuführen, dass die Diskussion zu großen Teilen auf normativer Ebene geführt wird. Das bildungspoliti-

sche und wissenschaftliche Interesse an der Gruppe der Klein- und Vorschulkindern ist in den letzten Jahren zwar deutlich gestiegen. Mit Ausnahme weniger Studien fehlt es auf breiter Ebene jedoch weiterhin an grundlegenden theoretischen Beiträgen und empirischen Studien, die eine Orientierung im weiten Spektrum der Thematik bieten. So besteht ein großer Bedarf an Untersuchungen zum Stellenwert (digitaler) Medien in der kindlichen Biographie und zum Zusammenwirken unterschiedlicher Medienangebote in ihren Effekten auf die frühkindliche Entwicklung. Zugleich mangelt es an Befunden zur Medienbildung in den Familien und an repräsentativen Studien zur Bedeutung und Evaluierung der medienpädagogischen Arbeit in Kindertageseinrichtungen.

*Die AGJ weist nachdrücklich auf das bestehende Forschungsdesiderat zu den Nutzungsweisen digitaler Medien durch Klein- und Vorschulkindern und den Auswirkungen einer mediatisierten Kindheit hin. Sie plädiert für eine Intensivierung der Forschungsaktivitäten und fordert die Umsetzung von Längsschnitt-Studien mit quantitativen und qualitativen Zugängen, die eine empirisch gestützte, altersgemäße Medienbildung von Anfang an ermöglichen.*

## **2. Medien als Herausforderung für kleine Kinder begreifen und die Aneignung von Medienkompetenzen ermöglichen**

Digitale Medien sind aus dem Leben von Klein- und Vorschulkindern nicht mehr wegzudenken. Aus Sicht der Eltern und Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen ist deshalb die Frage zu beantworten, wie Kinder digitale Medien erleben, welche Rolle diese im Alltag der Kinder spielen können und sollen und welche Begleitung beim kindlichen Umgang mit digitalen Medien erforderlich ist.

(...) Insgesamt zeigen Kinder viel Spaß und Freude an digitalen Medien, die – so die

DJI-Studie an Gestik, Mimik, Lauten und Worten abgelesen werden können. Ihre Nutzung wird für Kinder als körperlich anstrengend beobachtet. Um Inhalte zu erfassen, brauchen Kinder Erklärungen und Gesprächssituationen. Ein altersübergreifendes Phänomen ist die Schwierigkeit, sich vom Spielen zu trennen.<sup>20</sup>

Die Ergebnisse zeigen, dass es nicht ausreicht, Klein- und Vorschulkindern allein als „Digital Natives“ zu betrachten, die sich den medial angebotenen Spiel- und Erprobungsräumen fasziniert und neugierig zuwenden, neuen Medienentwicklungen offen gegenüberstehen und quasi automatisch in einen technisch kompetenteren, selbstverständlicheren und routinierteren Umgang mit digitalen Medien als Erwachsene hineinwachsen. Wenn Kinder digitale Geräte nicht nur nutzen, sondern auch verstehen sollen, dass diese Geräte das machen, was man ihnen „sagt“, dann brauchen sie dafür Kompetenzen, die weit über Kenntnisse der klassischen Mediennutzung hinausgehen und eine ausgeprägte Urteilskraft voraussetzen. Urteilsfähigkeit ist eine Schlüsselqualifikation für die Teilhabe an der Welt und steigt mit dem Alter und Bildungsgrad der Kinder. Sie bestimmt maßgeblich, wie gut Kinder Informationen aus digitalen Medien einzuschätzen lernen. Medienkompetenz schließt nach Baacke die Dimensionen Medienkritik, Medienkunde, Mediennutzung sowie Mediengestaltung ein.<sup>21</sup> Medienkompetenz wird hier als umfassender Begriff verwendet: sie ist als Teil der kommunikativen Kompetenzen zu betrachten und geht deutlich über technisch-instrumentelle Fähigkeiten hinaus. Der Begriff stellt die kritische Reflexion von Medien zentral. Damit Kinder ihre mediale Handlungsfähigkeit umfassend entfalten können, ist somit eine frühe Medienbildung erforderlich, die den Entwicklungsaufgaben und dem Kompetenzbedarf der Kinder entspricht.

*Die AGJ unterstreicht die Bedeutung einer Medienerziehung und -bildung, die Kinder in ihrer Entwicklung begleitet und den*

kompetenten, d.h. gleichermaßen kritischen wie reflektierten, kreativen wie verantwortungsvollen Umgang mit Medien gezielt fördert, ihnen dabei umfassende Teilhabemöglichkeiten einräumt und ausreichende Räume der selbstständigen Entdeckung lässt. Dies schließt die aktive Begleitung bei der Mediennutzung durch Eltern und Fachkräfte ein. Zur Medienerziehung gehört neben dem kindgerechten Zugang zu Medien für alle Kinder auch, dass Regeln verhandelt und Zeiten der Mediennutzung etabliert werden.

### 3. Eltern im Umgang mit digitalen Medien Sicherheit bieten

Das Elternhaus ist ein zentraler Ort, an dem die frühe Mediensozialisation der Kinder erfolgt. Deshalb gelten Eltern in der Fachöffentlichkeit als zentrale Instanz, die Kinder in ihrer digitalen Mediensozialisation und bei der Entwicklung von Medienkompetenz begleiten und unterstützen kann und soll. Sie sind Vorbilder, bestimmen den Zugang ihrer Kinder zu Tablet oder Handy und regulieren im Zuge ihrer Erziehungsverantwortung das Mediennutzungsverhalten ihrer Kinder. Medienerziehung in der Familie setzt jedoch ein entsprechendes Interesse und hinreichende Kompetenzen der Mütter und Väter voraus.<sup>22</sup> Die Internet-Affinität und das Risikoverhalten der Eltern sowie deren Erziehungsstil und Bildungshintergrund bestimmen maßgeblich wie Kinder das Internet nutzen, in welcher Form sie begleitet werden und auf welche Inhalte sie zurückgreifen. Eine unzureichende Orientierung am Kind in der Erziehung zieht auch ein geringes Interesse am Thema der Medienerziehung nach sich.<sup>23</sup> (...) Der Anteil von Eltern, die mit zunehmender Digitalisierung ihres Alltags und fortschreitender eigener Kompetenz die Chancen der digitalen Welt auch für kleine Kinder entdecken, steigt. Nach einer repräsentativen Studie des Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) stellt Medienkompetenz für diese Eltern die Voraussetzung

zur Teilhabe an einer digitalisierten Welt dar. Vorteile sehen Eltern in der spielerischen Leichtigkeit, mit der Kinder sich digitale Kompetenzen aneignen. Digitale (Lern)Spiele werden als pädagogische Unterstützung und Motivationsförderung betrachtet und stehen in dem Ruf, Motorik, Geschicklichkeit und Konzentrationsfähigkeit zu fördern.<sup>25</sup> Eltern werden ihrerseits in ihrer Erziehung durch digitale Medien unterstützt. Apps erleichtern z.B. das Vorlesen. In Studien gibt es Hinweise darauf, dass insbesondere Väter, die deutlich seltener vorlesen als Mütter, durch Apps profitieren.<sup>26</sup> (...) Noch sind Kindertageseinrichtungen kein primärer Anlaufpunkt für die medienpädagogische Beratung von Erziehenden, obwohl das Potenzial bemessen an ihrer Reichweite offenkundig ist. Sie können für Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern Zugang zu pädagogisch wertvollen Medieninhalten bieten und damit zur Chancengleichheit von Kindern beitragen, sie können Eltern in medienpädagogischen Konfliktsituationen mit ihren Kindern unterstützen und Medienkompetenz vermitteln. (...)

*Die AGJ empfiehlt, dass sich Bildungsinstitutionen von Anfang an als starker Partner in der Medienerziehung für Eltern zeigen und sie auch in medienpädagogischen Fragen beraten, damit Eltern sich bei pädagogischen Unsicherheiten gut informieren können.*

### 4. Die Verantwortung von Fachkräften und Kindertageseinrichtungen für Medienbildung fördern

(...) Mit wachsender Medienpräsenz im Leben von Kleinkindern stehen frühpädagogische Fachkräfte auch zunehmend vor der Herausforderung, digitale Medien in ihre Bildungs- und Erziehungskonzepte zu integrieren. Im Selbstverständnis vieler Erzieherinnen und Erzieher ist Medienpädagogik jedoch bisher nicht verankert. (...) Gemäß einer Bremer Studie stehen die Fachkräfte dem Medienein-

satz und der Medienbildung in der Kita in der Tendenz eher skeptisch gegenüber. Andere Bereiche, die auf der Bildungsagenda für den Elementarbereich stehen, werden deutlich bevorzugt.<sup>31</sup> (...) Erzieherinnen und Erzieher sind beim Einsatz insbesondere der neuen Medien stark gefordert. Sie müssen einen eigenen Zugang zur Welt der Tablets, Smartphones und PCs gefunden haben, um ihn an Eltern und Kinder vermitteln zu können. Ihnen werden Kenntnisse über Gefahren und Risiken abverlangt und es wird erwartet, dass sie Anregungen für wertvolle pädagogische Angebote anbieten. Fachkräfte der frühkindlichen Erziehung müssen angstfrei mit den neuen Medien agieren lernen. Ausreichende Unterstützung dafür fehlt bislang. Es bestehen entsprechend Bedarfe im Hinblick auf Akzeptanz, Ausbildung und Qualifizierung der Fachkräfte sowie im Hinblick auf Forschung und Ausbau der Infrastruktur. Dies schließt ein altersgemäßes, hochwertiges Medienangebot in den Einrichtungen ein. (...)

*Angesichts der zunehmenden Bedeutung digitaler Medien im Familienalltag und der Faszination von Kleinkindern für Medien plädiert die AGJ dafür, Kindertageseinrichtungen als Orte der Medienbildung auszubauen. Es ist erforderlich, dass Träger und Einrichtungen Medienbildungskonzepte entwickeln. Die AGJ fordert frühe Medienbildung als Querschnittsthema zu begreifen und konsequent in den Alltag von Kindertageseinrichtungen zu integrieren. Aus Sicht der AGJ ist der Bereich der Medienkompetenz einschließlich der kritischen Reflexion von Mediennutzung in die Curricula der Fach- und Hochschulen für die Ausbildung und für die Fortbildung von frühpädagogischen Fachkräften zu implementieren. Einschlägige Fachorganisationen sollten von Seiten des Bundes bei der Durchführung von Verbreitung und Umsetzung vorhandener medienpädagogischer Konzepte (u.a. durch medienpädagogische Vereine und Initiativen) möglich wird. In Kindertageseinrichtungen sollte Medienbildung alltagseingebettet und in das jeweilige pädagogische Konzept integriert erfolgen.*

## 5. Die medienerzieherischen Potenziale von Fachkräften in der Elternarbeit stärken

(...) Erfolgversprechend für die Medienbildung der Eltern sind in erster Linie niedrigschwellige Angebote und solche zur Sensibilisierung für das Thema. Im öffentlichen Diskurs herrscht nach wie vor ein Ungleichgewicht der Wahrnehmung von Chancen und Risiken digitaler Medien. Eltern hier zu einem differenzierten Bild zu verhelfen, das eine pauschal negative Sicht auf digitale Medien ablöst<sup>34</sup>, sollte der erste Grundsatz von Elternarbeit in diesem Feld sein. Als Kommunikationsvehikel eignen sich bewährte Instrumente der Elternsprache wie Themenschwerpunkte beim Elternabend oder Elternbriefe. (...) Eltern und Fachkräfte sind dafür zu sensibilisieren, wie omnipräsent digitale Medien den Alltag auch kleiner Kinder beeinflussen. Sie lernen v.a. durch Abschauen und Imitation von Bezugspersonen. (...)

Für Fachkräfte heißt dies, Eltern individuell zu begegnen und sie gezielt auf der Basis ihrer Ressourcen einzubinden, ohne zu urteilen oder zu belehren. Erzieherinnen und Erzieher kommt die überaus schwierige Aufgabe zu, Eltern ihr digitales Verhalten im Alltag zu spiegeln und für die Rechte der Kinder einzutreten. Die AGJ weist darauf hin, dass ausreichend eigene Kenntnisse, Durchsetzungsfähigkeit und Weitsicht Schlüsselkompetenzen sind, die Fachkräfte als Voraussetzung für Medienerziehung benötigen. Es geht für sie nicht allein um die Weitergabe der „vierten Kulturtechnik“, sondern um die selbstreflexive Ausbildung notwendiger sozialer Grundkompetenzen.

## 6. Die Möglichkeiten digitaler Medien in der Frühpädagogik ausschöpfen

Medienerziehung dient der Entwicklungsförderung, d.h. sie ist kein Selbstzweck, sondern ein Vehikel zum Transport manigfaltiger Inhalte.

Im Zentrum von PC-gestützten Lern-

spielen steht häufig Sprachförderung, die auch interkulturelle Lernerfahrungen ermöglicht und phonologisches Bewusstsein schafft. Audio-visuelle Angebote fördern das Hörverstehen und die Ausbildung rhetorischer Fertigkeiten durch Nacherzählen. Die kognitive Entwicklung wird durch Gedächtnis- und Wiedererkennungseleistungen gestärkt. Digitale Medien knüpfen an kindliche Erlebnisse an. Erzieherinnen und Erzieher können sich über mediale Geschichten der Realität von Kindern annähern und Emotionen mit ihnen verarbeiten. Digitale Medien dienen der Sensibilisierung von Sinnen und der Übung von Konzentration. Insbesondere wenn Kinder Medien selbst gestalten und sich diese zu eigen machen (z.B. beim Erstellen von Bildern, Hörspielen oder Video-Clips), entwickeln sie kreative Gestaltungskompetenzen. Digitale Medien können zur Ausbildung eines „Erinnerungsschatzes“ eingesetzt werden. So können Kinder Erlebnisse aus ihrer Lebenswelt nachvollziehen, erklären und dokumentieren.<sup>35</sup>

Auch bei der Interpretation von Medieninhalten profitieren Kinder von der Expertise ihrer Erzieherinnen und Erzieher. Diese helfen z.B. dabei die häufig geschlechtsstereotypen Medienhelden und entsprechende Vorlieben, Umgangs- und Verhaltensweisen der Kinder zu hinterfragen und sie in den unterschiedlichsten Interessen zu unterstützen und zu befähigen. (...) Fachkräfte unterstützen Kinder darin, Sach- von Werbeinformationen zu unterscheiden sowie Geschichte und Realität zu trennen. Mediale Lernangebote entfalten ihr Potenzial in erster Linie durch Interaktionsmöglichkeiten zwischen Medium, kindlicher Welt und Erziehenden. (...)

*Die AGJ fordert Fachkräfte auf, Medienerziehung als Instrument so einzusetzen, dass sie Kinder in ihrer Entfaltung unterstützt, Förderbedarfe berücksichtigt und Gleichstellung (auch der Geschlechter) fördert.*

## 7. Kindern einen unverzweckten Zugang zur digitalen Welt eröffnen

(...) Kinder müssen zu einem breiten Spektrum an Medienhandeln befähigt werden, um diesen habituellen Chancenungleichheiten zu begegnen. Gleichzeitig dürfen ihre spezifischen Praxen nicht abgewertet werden. Auch hier sind Fachkräfte der Kindertageseinrichtungen in der Pflicht, die lebensweltlichen Ressourcen der Kinder und Familien einzubinden und wertzuschätzen. Insbesondere Fachkräfte in Sozialräumen mit vielen ressourcenbenachteiligten Kindern brauchen allerdings Unterstützung und deutlich verbesserte Personalschlüssel.

*Die AGJ befürwortet einen kinderrechtsbasierten Zugang zur Medienbildung, der die Rechte auf Information, Teilhabe und Bildung zentral stellt. Sie weist darauf hin, dass Fachkräfte einer ausgeprägten Urteilsfähigkeit bedürfen, um Teilhabechancen von ökonomistischen Bildungsprinzipien zu unterscheiden und Kindern pädagogisch geschützt Erfahrungsräume zu ermöglichen. Dabei sind Bildungsanforderungen auch kritisch zu reflektieren. Fachkräfte sind in ihrer Urteilsfähigkeit durch Fortbildungen zu unterstützen.*

## 8. Den Schutz von Kindern im Internet gewährleisten

Medienbildung sollte in einem Zusammenhang mit dem erzieherischen Kinder- und Jugendschutz, der im SGB VIII (§ 14) verankert ist, weiterentwickelt werden. V.a. im Hinblick auf Gefährdungssituationen für Jugendliche hat die JFMK 2015 in Perl ein Eckpunktepapier beschlossen, nach dem diese Verbindung herausgestellt wird und niedrigschwellige Angebote zum Umgang mit digitalen Medien für junge Menschen und ihre Eltern nach § 14 SGB VIII angeregt werden. Als Gefahren werden hier die Konfrontation mit Pornografie, Extremismus und extremer Gewalt genauso wie Cybermobbing und exzessive Mediennutzung herausgestellt. Für kleine Kinder bestehen

einige dieser Gefahren ebenfalls. Zu diesen sicher nicht abschließend aufgezählten Punkten sowie auch bei Missbrauch von Fotos, scheinbar kostenlosen Apps für Kinder und ungeeigneten Werbeeinheiten sind Bund, Länder, Kommunen und die Wirtschaft bzw. Anbieter in der Verantwortung, gemeinsam ausreichende Schutzkonzepte zu entwickeln. Der Austausch aller am gesetzlichen und erzieherischen Kinder- und Jugendschutz beteiligten Akteure in einem Forum wird von der AGJ begrüßt, ebenso wie das Ziel, Lösungen für Anbietervorsorge, Risikoprävention und Befähigung zur Selbsthilfe zu entwickeln. (...)

*Die Bundesregierung ist in der Pflicht, sich gegenüber weitreichenden Problemen der Datensicherheit als Anwalt der Bevölkerung und insbesondere von Kindern zu behaupten und ihre Datensouveränität v.a. gegenüber Großkonzernen durchzusetzen.*

## Fazit

Kleine Kinder gehen auf vielfältige Weise mit digitalen Medien um – ein Trend, der sich in Zukunft weiter fortsetzen wird. Medienerziehung ist deshalb auch in den ersten formalen Bildungsorten zu realisieren und auszubauen. Dafür benötigen Kindertageseinrichtungen nicht nur die entsprechende Ausstattung, sondern vor allem Fachkräfte, die sich mit dem Thema der Digitalisierung auseinandergesetzt haben und fähig, v.a. aber motiviert sind, ihre fundierte Sichtweise altersangemessen an Kinder und Eltern weiter zu geben. Einen Königsweg gibt es nicht, denn das Leben in der digitalen Welt gestaltet sich entsprechend individueller und struktureller Lebenslagen vielfältig. So ist jede Erzieherin und jeder Erzieher selbst in der Verantwortung, eine Position zu entwickeln und diese zu vermitteln. Es gilt, mit Kindern und Eltern über die medialen Entwicklungen im Gespräch zu bleiben, die Vorbildfunktion der Eltern deutlich zu machen, Kinder bei ihren Medienerfahrungen aktiv zu begleiten und Geräte ausreichend kindersicher zu machen. Für Fachkräfte be-

deutet dies, den Themenkomplex der Medienbildung in ihr Professionsverständnis zu integrieren. Für Bund, Länder und Träger heißt dies, ausreichend Angebote der Fort- und Weiterbildung bereit zu stellen, genauso wie die Einbindung von Medienerziehung in die Ausbildung der Fachkräfte zu integrieren. Dafür sind ausreichende finanzielle Mittel bereit zu stellen, um bereits erprobte Medienbildungsprogramme und -initiativen strukturell zu festigen und flächendeckend zu implementieren.

## Anmerkungen

*(Anm. der Red.: die durch die Kürzung herausgefallenen Literaturhinweise fehlen in dieser Auflistung)*

<sup>6</sup> Vgl. Tillmann, Angela, Sandra Fleischer und Kai-Uwe Hugger (2014). Einleitung. In: Tillmann, Angela, Sandra Fleischer und Kai-Uwe Hugger (Hrsg.). Handbuch Kinder und Medien. Wiesbaden, S. 9-13, hier: S. 9.

<sup>7</sup> Vgl. AGJ – Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (2014). Mit Medien leben und lernen Medienbildung ist Gegenstand der Medienbildung ist Gegenstand der Kinder- und Jugendhilfe! Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. Berlin, 04./05. Dezember 2014. Abrufbar unter: [www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2012/Medienbildung.pdf](http://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2012/Medienbildung.pdf)

<sup>9</sup> Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2015a). miniKIM-Studie 2014, S. 8ff.

<sup>12</sup> Vgl. Kutscher, Nadia (2015). Zwischen Schutz und Freiheit. In: DJI Impulse Heft 3, S. 29-33, hier: S. 30;

<sup>13</sup> Vgl. Theunert, Helga und Katrin Demmler (2007). (Interaktive) Medien im Leben Null- bis Sechsjähriger – Realitäten und Handlungsnotwendigkeiten. In: Herzig, Bardo und Silke Grafe. Digitale Medien in der Schule. Standortbestimmung und Handlungsempfehlungen für die Zukunft. Studie zur Nutzung digitaler Medien in allgemein bildenden Schulen in Deutschland.

<sup>14</sup> Vgl. Neuß, Norbert (2013). Medienkompetenz in der frühen Kindheit. In: BMFSFJ Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche – Eine Bestandsaufnahme. Berlin, S. 34f.

<sup>15</sup> Vgl. Beschluss der Jugend- und Familienministerkonferenz (JFMK) vom 21./22. Mai 2015 in Perl „Aufwachsen mit digitalen Medien“.

<sup>16</sup> Vgl. Bleckmann, Paula. (2012). Medienmündig – Wie unsere Kinder selbstbestimmt mit dem Bildschirm umgehen lernen. Stuttgart, S. 29f.

<sup>17</sup> Vgl. Bleckmann, Paula (2014). Kleine Kinder und Bildschirmmedien, S. 20. Abrufbar unter: [http://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT\\_Bleckmann\\_2014.pdf](http://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT_Bleckmann_2014.pdf).

<sup>20</sup> Vgl. Feil, Christine (2016a). a.a.O., S. 23. Abrufbar unter: [http://www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/www-kinderseiten/1161/Feil\\_Kinder\\_%20am%20Tablet.pdf](http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/www-kinderseiten/1161/Feil_Kinder_%20am%20Tablet.pdf)

<sup>21</sup> Vgl. Baacke, Dieter (1997). Medienpädagogik. Tübingen, S. 99.

<sup>22</sup> Vgl. Feill, Christine (2014). Digitale Medien in der Lebenswelt von Klein- und Vorschulkindern. Informations- und Beratungsbedarf von Eltern. Frühe Bildung, 3 (2), S. 117.

<sup>23</sup> Vgl. Wagner, Ulrike, Christa Gebel und Claudia Lampert (Hrsg.)(2013). Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie. Berlin. Abrufbar unter: [www.lfm-nrw.de/fileadmin/lfm-nrw/Forschung/LfM-Band-72.pdf](http://www.lfm-nrw.de/fileadmin/lfm-nrw/Forschung/LfM-Band-72.pdf), S. 231ff.

<sup>25</sup> Vgl. Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (2015). DIVSI U9-Studie – Kinder in der digitalen Welt. Hamburg, S. 91ff.

<sup>26</sup> Vgl. Risch, Maren (2016). Mit digitalen Medien ins Lesen starten. Medien- und Sprachbildung in der Kita. In: TPS 4/2016, S. 34-36, hier:36.

<sup>31</sup> Vgl. Brüggemann/Averbeck/Breiter (2013), a.a.O., S. 41.

<sup>34</sup> Knapp neun von zehn Haupterziehungspersonen vertreten die Auffassung, dass das Internet gefährlich für Kinder sei. Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2014), a.a.O., S. 32.

<sup>35</sup> Vgl. Neuß (2016), a.a.O., S. 110ff.

---

*Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ  
Mühlendamm 3  
10178 Berlin  
[www.agj.de](http://www.agj.de)*

# Berichte aus der Praxis für die Praxis

Ulrike Wagner

## Medienerziehung als Herausforderung für Familien und Pädagogik

Der Artikel stellt zentrale Ergebnisse einer Studie zur Praxis der Medienerziehung in Familien mit Kindern vor und diskutiert Konsequenzen für die Kinder- und Jugendhilfe. Im Zentrum stehen medienerzieherische Vorstellungen der Eltern und ihre Erziehungspraxis in Bezug auf Fernsehen, Computer, Internet und Computerspiele. Durchgeführt wurden eine Repräsentativbefragung von 453 Eltern mit Kindern im Alter von 5 bis 12 Jahren sowie 48 qualitative Familienstudien. Die Ergebnisse zeigen, wie Medienerziehung in Familien mit unterschiedlichem sozialem Hintergrund gestaltet wird und an welchen Stellen elterliche Vorstellungen mit der familialen Alltagsbewältigung und den Bedürfnissen der Kinder kollidieren. Die Studie zeigt zudem auf, welchen medienerzieherischen Informations- und Unterstützungsbedarf die Familien haben. Daraus sind auch Konsequenzen für die Kinder- und Jugendhilfe ableitbar.<sup>1</sup>

Kinder kommen in Familien wie in Einrichtungen der Erziehungshilfe heute immer früher mit Medien in Berührung, sei es dass sie die Eltern oder ältere Geschwister oder Freunde bei der Mediennutzung beobachten oder selbst verschiedene Medien ausprobieren. Welchen Stellenwert der Medienumgang für ein Kind hat und welchen Verlauf die Mediennutzung nimmt, ist nicht zuletzt auch ein Ergebnis medienerzieherischen Handelns. Angesichts des sich rasant wandelnden Medienangebots und insbe-

sondere der Verbreitung bedienfreundlicher Endgeräte mit Touchscreen stellen sich für Eltern und pädagogische Fachkräfte neue medienerzieherische Herausforderungen, mit denen sie unterschiedlich umgehen.

### Die Bewertung von Medien und die eigene Medienaffinität rahmen das medienerzieherische Handeln

Die Studie zeigt, dass die Bewertung des **Einflusses der Medien auf Kinder** ein wichtiger Faktor für Eltern ist, der ihr medienerzieherisches Handeln beeinflusst. Ein pauschal negativ geprägtes Bild von Medi-

kindorientierte Grundhaltung schließen, die eine konstruktive Auseinandersetzung der Eltern mit der Medienaneignung der Kinder behindert.

Die Bewertung der Medien bzw. der Medieneinflüsse auf Kinder hängt wiederum eng mit der eigenen **Medienaffinität** der Eltern zusammen. Unsicherheit und pauschale negative Vorbehalte bestehen vor allem in Bezug auf Medien, die nicht selbst oder auf andere Weise genutzt werden, als es die Kinder tun. Dies korrespondiert auch mit dem Befund, dass sich Eltern mit dem Blick auf das, was auf sie zukommt, recht besorgt zeigen: Viele treibt die Sorge, dass

### Innovative Apps, kreative Websites und gute Spiele

Mit dem Pädä werden seit 1998 multimediale Produkte ausgezeichnet, die Kinder und Jugendliche in ihrer Freizeit nutzen. Der Preis ist eine ideelle Auszeichnung für die Hersteller und gleichzeitig eine medienpädagogische Unterstützung für Eltern, die nach pädagogisch empfehlenswerten Medienprodukten für ihre Kinder suchen. In diesem Jahr wurden erstmals in der 16-jährigen Geschichte des Pädä weniger Computerspiele ausgezeichnet, dafür deutlich mehr Applikationen für Smartphones und Tablets als in den Vorjahren. Weitere Informationen sowie eine Auflistung aller ausgezeichneten Spiele und Apps gibt es unter [www.sin-net.de](http://www.sin-net.de).

das Kind irgendwann einmal Soziale Netzwerkdienste wie Facebook nutzen möchte, bereits spätestens ab Mitte des Grundschulalters um. Dass sie dabei mit Fremden Kontakt aufnehmen, zählt zu den größten Sorgen der Eltern. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang das Ergebnis, dass auch Eltern, deren Kinder

en bzw. von Medieneinflüssen auf Kinder behindert eine adäquate Medienerziehung ebenso wie deren Unterschätzung. So geht z. B. die Annahme starker, potenziell negativer Einflüsse von Computer und Internet auf Kinder mit einer geringeren Nutzung des Computers für schulische Zwecke, also einer Einschränkung der potenziellen Chancen, einher. Eine generell negative Sicht auf die bevorzugten Medienangebote der Kinder lässt zudem auf eine wenig

das Internet (noch) nicht nutzen, bereits von Konflikten in Bezug auf die (spätere) Internetnutzung berichten. Dies lässt vermuten, dass sie ihren Kindern den Zugang zum Internet verwehren, anstatt ihnen eine altersangemessene und begleitete Nutzung zu ermöglichen, was unter dem Blickwinkel der Medienkompetenzförderung wenig sinnvoll erscheint. Viele Eltern geben an, sich mit den von den Kindern genutzten Internetangeboten wenig auszukennen.

Insgesamt zeigt sich im Besonderen für Computerspiele und das Internet und hier die Nutzung Sozialer Netzwerkdienste, ein großer Bedarf an sachlicher Information, die es den Eltern erlaubt, die Risiken und Chancen dieser Medien fundiert zu beurteilen und ggf. den Umgang der Kinder mit diesen Medien entsprechend zu begleiten.

Die **formale Bildung der Eltern** hat Einfluss auf die Kontexte der Medienerziehung sowie die Medienerziehung selbst und ist insbesondere auch in Hinblick auf die Frage bedeutsam, wie Eltern medienerzieherische Grundlagen zu vermitteln sind. Wie bereits in früheren Studien festgestellt (Schorb/Theunert 2001; Paus-Hasebrink/Bichler 2008; Paus-Hasebrink 2009) geht ein geringerer Bildungsstand häufig mit einem unkritischen eigenen Medienumgang der Eltern und geringem medienerzieherischen Engagement einher. Auffällig ist auch, dass Eltern mit niedrigem Bildungsstand weniger besorgt darüber sind, dass Kinder durch Medieninhalte emotional überfordert werden könnten, als Eltern mit höherer Bildung.

### Regeln und typische Konflikte in der Medienerziehung

In nahezu allen Familien gibt es **Regeln**, die die Mediennutzung der Kinder betreffen. Die Auswahl der Medieninhalte ist medienübergreifend derjenige Bereich, der – nach den Ergebnissen der standardisierten Befragung – am häufigsten und am konsequentesten geregelt ist. Allerdings ist auch die Existenz von Regeln kein Garant für eine angemessene Medienerziehung. Gerade Medienerziehungsmuster mit hoher Regelungsdichte lassen eine angemessene Kindorientierung vermissen, weil die Kinder nicht ausreichend an der Gestaltung der Regeln beteiligt werden. Wo Regeln vorhanden sind, kommt es häufiger mit den Kindern zu Konflikten über die Mediennutzung. Dabei können Regeln in Bezug auf Konflikte sowohl Lösungsversuch sein als auch einen Auslöser darstellen. Das disqualifiziert nicht etwa Regeln als Erziehungs-

mittel, denn Konflikte sind notwendiger Bestandteil von Erziehung; entscheidend ist jedoch, in welcher Form und mit welchem Ergebnis die Konflikte ausgetragen und Regeln etabliert werden.

Die Anziehungskraft, die von **Computerspielen** ausgeht und besonders Jungen im Grundschulalter anspricht, ist einer der typischen Konflikttherde in der Medienerziehung. Einige Eltern scheinen auf die Spielbegeisterung ihrer Kinder, die sich nach einer Anschaffung entsprechender Geräte entfaltet, kaum vorbereitet. Eltern- und Kinderperspektive klaffen bei Computerspielen besonders weit auseinander. Extrem ausgeprägt erscheint die Kluft zwischen Müttern und Söhnen, aber auch zwischen Müttern und Vätern scheint Konfliktpotenzial gegeben, da sich die Väter teilweise durchaus spieleaffin zeigen.

### Informationsverhalten und -bedürfnisse

Wie die Befunde der Studie zeigen, hat mindestens die Hälfte der Eltern durchaus ein Bedürfnis, sich über das Thema Medien und den Medienumgang ihrer Kinder zu informieren.

**Sie suchen allerdings nur selten selbst aktiv nach Informationen**, was unterschiedliche Gründe haben kann. Würden sie suchen, dann wäre – so die Untersuchungsergebnisse – für die meisten das Internet eine wichtige Quelle. Angesichts der Informationsfülle, auf die sie hier stoßen, stehen Eltern jedoch vor dem Problem, die richtige Wahl zu treffen und die Informationen adäquat zu bewerten. Hier ist es wichtig, dass die fachliche Kompetenz und gesellschaftliche Legitimation der Anbieter von Information für Eltern durchschaubar ist.

Eltern sind überwiegend offen für medienerzieherische Information. Hier liegt eine Perspektive für medienpädagogische Ansätze. Allerdings dürfen **keine allzu großen Hürden den Weg verbauen**, um an diese

zu gelangen. Angebote, die in das Umfeld der Eltern und Kinder integriert sind, haben eine gute Chance, wahrgenommen zu werden. Dies trifft zum Beispiel auf den Austausch mit anderen Eltern zu, auf Veranstaltungen in Kindergarten, Schule oder Hort bzw. auf die Verbreitung von Informationsmaterial über diese Institutionen. Allerdings werden diese Institutionen nicht von allen Eltern gleichermaßen als Ansprechpartner für die eigene Medienerziehung geschätzt. Manche Eltern (eher höher gebildet) zweifeln die medienpädagogische Kompetenz von Fachkräften in Kita und Schule an, andere (niedriger gebildete) haben aufgrund der eigenen Bildungsbiografie eine größere Distanz zu Bildungsinstitutionen und wenig Motivation, sich in diesem Rahmen zu Erziehungsfragen auszutauschen.

Informationsangebote stoßen auch schnell an ihre Grenzen, wenn die **Eltern Empfehlungen nicht auf die eigene Situation übertragen können** oder diese zu weit von ihren eigenen Einschätzungen und Überzeugungen abweichen. Diese ablehnende Haltung gegenüber Informationsangeboten ist insbesondere bei Eltern mit niedrigem Bildungshintergrund und bei Familien, die mit zusätzlichen Problembelastungen konfrontiert sind, anzutreffen.

**Konkrete inhaltliche Interessen** zeigen sich zum einen im Hinblick auf das Thema Altersangaben von Medienangeboten bzw. altersgerechte Angebote. Zum anderen werden vor allem Informationen im Bereich Computer und Internet gewünscht, gefolgt von Computerspielen und Mobiltelefon. Ein besonderes Interesse bzw. Bedarf an weiterführenden Informationen wird zu Sozialen Netzwerkdiensten formuliert. Manche Eltern haben keinen Bezug zu diesen Angeboten und fühlen sich durch die Medienberichterstattung verunsichert. Auch wenn die Kinder zum Teil noch sehr jung sind, haben die Eltern den Eindruck, dass sie sich notgedrungen irgendwann mit dem Thema auseinandersetzen müssen und möchten dafür gewappnet sein.

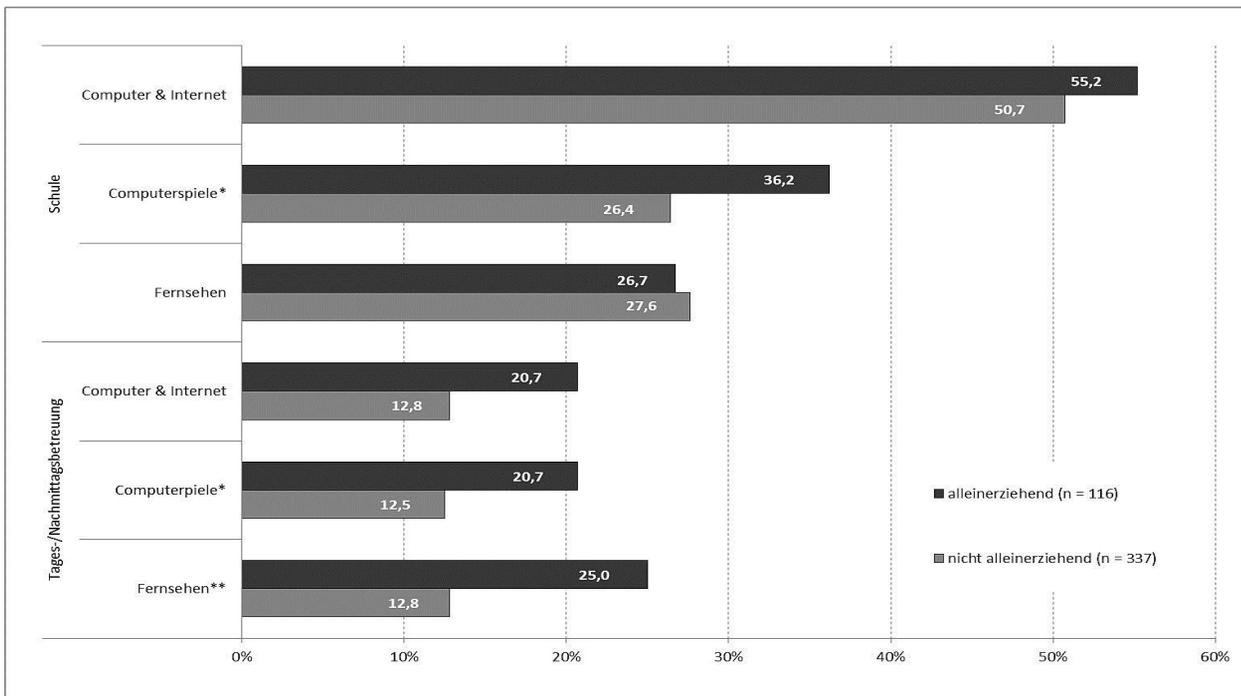


Abb. 1: Zuschriebene Zuständigkeit der Bildungsinstitutionen für die Medienerziehung, differenziert nach Medien und alleinerziehend/nicht alleinerziehend Mehrfachnennungen, Prozent der jeweiligen Gruppe, N = 453

## Zugeschriebene Zuständigkeit für Medienerziehung

Medienerziehung ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die nicht in der Familie allein bewältigt werden kann. Eltern, insbesondere Alleinerziehende, sehen hier auch andere **Erziehungsinstitutionen** – vor allem die Schule – in der Pflicht, wenn es um Computer und Internet geht. Vermutlich aufgrund der bislang nur wenig ausgebauten medienpädagogischen Angebote in Kita, Hort und Nachmittagsbetreuung betrachten Eltern diese Institutionen weniger als zuständig. Die **Medianbieter** haben die Eltern indes schon im Visier, wenn es darum geht, Kinder vor Risiken zu schützen oder ihr Angebot kindgerecht zu gestalten und mit pädagogischen Hinweisen zu versehen (s. Abb. 1).

## Identifizierte Medienerziehungsmuster

Auf der Grundlage der familienbezogenen qualitativen Fallstudien ließen sich anhand der beiden Dimensionen Kindorientierung und medienerzieherisches Aktivitätsniveau unterschiedliche medienerzieherische

Handlungsmuster identifizieren. Die Dimension der Kindorientierung ist im Sinne einer grundlegenden erzieherischen Haltung zu verstehen, die die Bedürfnisse des Kindes in den Mittelpunkt stellt und auf den Nachvollzug der kindlichen Perspektive abzielt. In Bezug auf den Medienumgang der Kinder kann Kindorientierung konkretisiert werden als

- Offenheit gegenüber den medialen Vorlieben der Kinder,
- ein grundlegendes Verständnis dafür, wie Kinder alters- und entwicklungs-spezifisch Medien wahrnehmen und wie sie mit bestimmten Inhalten umgehen, z. B. was ihnen Spaß macht, aber auch was sie ängstigt oder überfordert sowie
- ein Verständnis dafür, welche Bedeutung die Nutzung von Medien und Medieninhalten für die Integration in die Peergroup der Kinder haben kann.

Die zweite Dimension, die für die Zuordnung der Familien zu den Mustern angelegt wurde, ist das Aktivitätsniveau medienerzieherischen Handelns. Dazu gehören die Vielfältigkeit medienerzieherischer Aktivitäten

in der Interaktion zwischen Eltern und Kind:

- gemeinsame Nutzung,
- Förderung eines aktiven kindlichen Medienumgangs,
- Kommunikation über Medieninhalte sowie
- Regeln, Sanktionen oder technische Zugangsbeschränkungen.

Darüber hinaus wurde berücksichtigt, inwieweit eine Auseinandersetzung mit medienerzieherischen Fragen unabhängig von der Interaktion mit dem Kind in der Familie stattfindet.

Insgesamt wurden sechs Medienerziehungsmuster identifiziert, die sich folgendermaßen charakterisieren lassen:

- *Laufen lassen*: Der Medienumgang der Kinder wird kaum geregelt oder begleitet. Eine Auseinandersetzung mit dem Medienumgang der Kinder und eine gemeinsame Mediennutzung bleiben aus.
- *Beobachten und situativ eingreifen*: Die Eltern mischen sich kaum in den Medienumgang der Kinder ein. Sie beobachten diesen allerdings und greifen dann ein, wenn es ihnen angemessen

erscheint. Sie handeln dabei intuitiv und fast ausschließlich situationsbezogen. Wenn Regeln aufgestellt werden, dann in Bezug auf die zeitliche Beschränkung des Medienumgangs, um diesen nicht ausufern zu lassen.

- **Funktionalistisch kontrollieren:** Beim medienerzieherischen Handeln wird primär auf Regeln und Verbote zurückgegriffen, die jedoch nicht mit Überlegungen zu einem angemessenen Medienumgang von Kindern begründet werden, sondern sich vor allem daran orientieren, dass der familiäre Alltag durch den Mediengebrauch der Kinder nicht gestört wird. Dementsprechend finden wenig gemeinsame Medienaktivitäten statt. Die Bedürfnisse der Kinder werden zum überwiegenden Teil schlichtweg ignoriert. Das Aktivitätsniveau ist als mittel bis mittelhoch einzustufen, je nach Regulierungsdichte.
- **Normgeleitet reglementieren:** Es werden hohe, normative Ansprüche an das medienerzieherische Handeln formuliert und es bestehen strikte Orientierungslinien. Medien und ihr Gebrauch werden reflektiert, auch medienpädagogische Reflexionen fließen ein. Gleichzeitig zeigt sich eine hohe Regelungs- und Aktivitätsdichte, die jedoch die Bedürfnisse der Kinder größtenteils unberücksichtigt lässt.
- **Rahmen setzen:** Es wird ein inhaltlicher und/oder zeitlicher Rahmen mit moderater Regulierungsdichte gesetzt, innerhalb dessen die Kinder Medienerfahrungen sammeln können. Gemeinsame Medienaktivitäten haben durchaus ihren Platz.
- **Individuell unterstützen:** Das medienerzieherische Handeln richtet sich nach dem Alter und dem Entwicklungsstand sowie den individuellen Bedürfnissen der Kinder und ist als sehr kindorientiert einzuschätzen. Dies geht einher mit dem Versuch, vielfältige Aktivitäten zu setzen, um die Kinder z. B. in Form von Regeln, Vereinbarungen, Erklärungen und Gesprächen zum Thema Medien zu begleiten.

Insbesondere in jenen Mustern medienerzieherischen Handelns, in denen sich Eltern mit niedriger Kindorientierung in Bezug auf ihre medienerzieherischen Aktivitäten wiederfinden, zeigt sich aus medienpädagogischer Perspektive ein besonderer medienerzieherischer Unterstützungsbedarf.

eine kindorientierte Perspektive sowie in der Vermittlung von Grundlagenwissen zu sehen. Diese Ziele in praktische Unterstützung umzusetzen, ist nicht ganz einfach, da folgende Aspekte, neben der niedrigen Kindorientierung, die medienerzieherische Arbeit behindern:

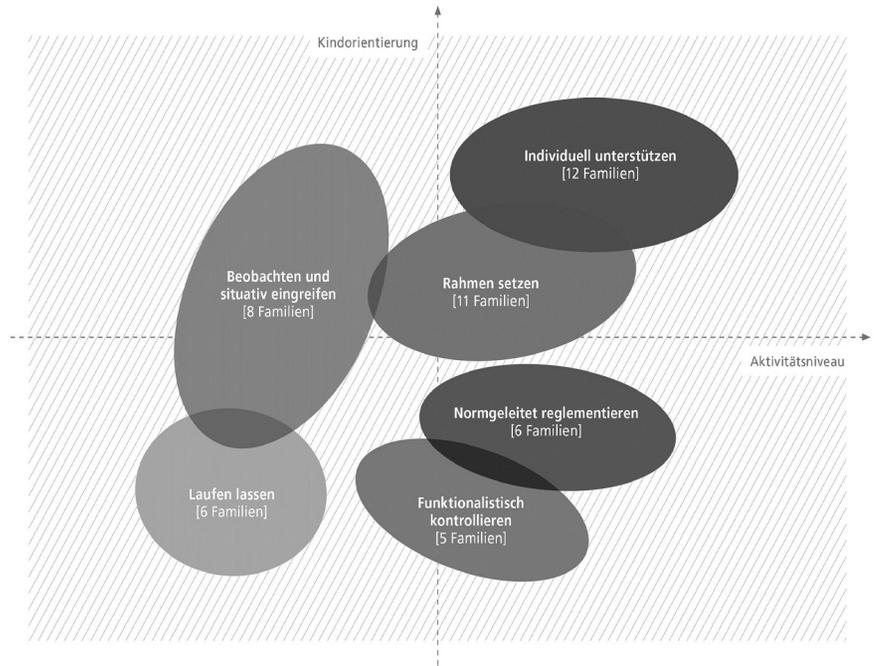


Abb.2 Sechs Muster medienerzieherischen Handelns in 48 qualitativen Familienstudien

### Unterstützungsbedarf bei unterschiedlichen Medienerziehungsmustern

Besonderer Handlungsbedarf wurde im Hinblick auf folgende vier Muster festgestellt:

a) *Muster Laufen lassen und Muster Beobachten und situativ eingreifen: Wertschätzung gegenüber dem familiären Alltag zeigen, Reflexion über den eigenen Mediengebrauch anregen und Wissen über Medien vermitteln*

Die Ziele medienpädagogischer Elternarbeit für die Zielgruppe von Eltern, die den Mustern *Laufen lassen* und *Beobachten und situativ eingreifen* zugeordnet wurden und die häufig eine niedrige Kindorientierung aufweisen, sind vor allem in einer niedrigschwelliger Sensibilisierung für die Notwendigkeit von Medienerziehung und für

- das Ignorieren von Medienerziehungsfragen als eigenen Erziehungsbereich,
- eine auf Risiken fokussierte Wahrnehmung der Medienwelt,
- ein geringes Wissen über die Medien, ihre Strukturen und Angebote, insbesondere zu
  - jenen Ausschnitten der Medienwelt, die für Kinder als geeignet zu erachten sind,
  - eine fehlende Wahrnehmung der eigenen elterlichen Vorbildrolle in Bezug auf den Medienumgang,
  - eine ablehnende Haltung gegenüber von außen herangetragenem Tipps und Empfehlungen.

All diese Aspekte verschärfen sich noch unter den Bedingungen sozial und bildungsbenachteiligender Strukturen sowie familiärer Problembelastungen in ihren

unterschiedlichen Ausrichtungen, die in vielen dieser Familien zutage treten. Eine Ressource stellt in diesen Familien die Medienaffinität der Eltern dar. Sie nutzen selbst gerne und viel auch digitale Medien, zwar häufig ohne weitere Reflexionen darüber anzustellen, aber Medien sind ihnen grundsätzlich aus ihrem eigenen Umgang vertraut. Insbesondere ihre Ablehnung der von außen an sie herangetragenen Ansprüche stellt die Praxis medienpädagogischer Unterstützungsangebote auf den Prüfstand. So sind alleinstehende Informationsangebote für diese Eltern als wenig gewinnbringend einzuschätzen. Im Vordergrund für die Arbeit mit dieser Zielgruppe stehen vor allem der persönliche Kontakt und eine möglichst konkrete Beratung zu ihren Fragen. Sensibilität gegenüber den Problemlagen in den Familien und eine wertschätzende Haltung gegenüber der familiären Lebenssituation bilden in der Konsequenz eine unverzichtbare Grundlage, um zu diesen Familien überhaupt einen Zugang zu finden. Aussichtsreich erscheinen für sie Zugänge über bestehende Strukturen der Familienberatung und der Kinder- und Jugendhilfe, zu denen Familien mit Problembelastungen bereits Kontakt haben. Nur in einem vertrauensvollen Verhältnis zwischen den Fachkräften und den Familien haben unterstützende Angebote überhaupt eine Chance, im familiären Alltag Resonanz zu finden. Dies setzt aber einschlägige Kooperationen mit diesen Strukturen sowie die beständige Fortbildung der dort tätigen Fachkräfte voraus, so dass sie in ihrer Funktion als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren diese Eltern erreichen können. Konkrete Angebote müssen möglichst gut auf die familiären Situationen abgestimmt werden: Dies betrifft sowohl die Vermittlung von Wissen wie auch Handlungsanregungen. Beispiele anderer Familien und der Dialog mit anderen sind für diese Familien besonders wichtige Ansatzpunkte (vgl. auch Gurt/Kloos 2012).

*b) Muster Funktionalistisch kontrollieren und Muster Normgeleitet reglementieren:*

*Aufgeschlossenheit gegenüber medienerzieherischen Fragen nutzen und Kinderperspektive auf Medien vermitteln*

Die Konkretisierung der Ziele medienpädagogischer Elternarbeit für Eltern der Muster *Funktionalistisch kontrollieren und Normgeleitet reglementieren* hat eine grundlegend andere Ausgangssituation: Diese Eltern sind sehr aufmerksam für die Notwendigkeit von Medienerziehung, was grundsätzlich als Ressource anzusehen ist. Zentral erscheint es, bei diesen Eltern ihre Aufgeschlossenheit gegenüber medienerzieherischen Fragen zu nutzen und sie für die Kinderperspektive auf Medien zu sensibilisieren. Als Hemmnisse für eine gelingende Medienerziehung können folgende Aspekte zusammengefasst werden:

- eine hohe Regeldichte medien-erzieherischer Aktivitäten mit wenig Transparenz für die Kinder
- ein weitgehendes Vermeiden einer konstruktiven Auseinandersetzung in Konfliktfällen
- eine ablehnende Haltung gegenüber dem Medienumgang der eigenen Kinder
- eine teilweise auf Risiken fokussierte Wahrnehmung der Medienwelt

In diesen Familien ist eine recht hohe Regeldichte in Bezug auf medienerzieherische Fragen anzutreffen, was aus Fachperspektive nicht zwangsläufig positiv bewertet werden kann. Dreh- und Angelpunkt für eine aus medienpädagogischer Sicht wünschenswerte Medienerziehung ist die Vermittlung der Perspektive der Kinder auf die Medienwelt, und zwar sowohl Aufklärung darüber, was Kinder fasziniert und was ihnen Spaß macht, als auch darüber, was für Kinder verstörend und verängstigend ist. Dabei können Beispiele aus anderen Familien Anregungen bieten. Eine besondere Herausforderung besteht darin, die ablehnende Haltung dieser Eltern gegenüber dem Medienumgang der Kinder, allen voran der Mütter gegenüber dem Umgang ihrer Söhne mit Computerspielen, aufzubrechen und mehr Verständnis für die Kindersicht zu erzielen. Durch die risikobehaftete Sicht auf

die Medien und ihre Angebote sowie sehr hoher Ansprüche an das eigene Erziehungsverhalten entsteht ein familiäres Klima, in dem eine konstruktive Auseinandersetzung über die unterschiedlichen medienbezogenen Vorlieben von Erwachsenen und Kindern sehr erschwert wird. Entscheidend ist hier, den Eltern zu vermitteln, dass Kinder in ihrem Medienumgang Bedürfnissen nach Unterhaltung und Information sowie nach Kommunikation nachgehen, sie aber andere Angebote schätzen als Erwachsene. Wichtig ist, den Eltern zu vermitteln, was Kindern Spaß macht und warum dies der Fall ist, z. B. weil eine bestimmte Fernsehserie im Freundeskreis angesagt ist. Besonders auffällig ist bei diesen Familien, dass Tätigkeiten ohne klar definiertes Ziel im familiären Alltag nur wenig Raum gegeben wird. Dies hängt u. a. mit der sehr straffen Zeitstruktur im familiären Alltag dieser zumeist formal gut gebildeten Zielgruppe zusammen, worauf medienpädagogische Unterstützungsangebote für diese Eltern ebenfalls unbedingt eingehen bzw. Rücksicht nehmen müssen. Diese Eltern sind zum Teil durchaus mit Informationsmaterial zu erreichen, das aber idealerweise in Kombination mit konkreten Ansprechpartnerinnen und -partnern vor Ort oder Beratungsangeboten verknüpft sein sollte, da es gerade für diese Zielgruppe besonders wichtig ist, sensibilisierende Maßnahmen zusammen mit konkreten Handlungsanregungen zu vermitteln.

### **Unterstützung von Medienerziehung in pädagogischen Einrichtungen**

Um Eltern darin zu stärken, ihrer erzieherischen Verantwortung bestmöglich nachzukommen, bedarf es zuvorderst einer Art „Druckausgleich“, der darin besteht, die Verantwortung für eine gelingende Erziehung auf mehrere Akteure zu verteilen (vgl. auch Aufenanger 2004, Süß/Lampert/Wijnen 2010, Steiner/Goldoni 2011). Dies stellt auch Anforderungen an pädagogische Fachkräfte, was im abschließenden Abschnitt diskutiert wird:

- **Sensibilisierung für den Medienumgang der Kinder:** Kinder bringen ihre medialen Vorlieben und Erlebnisse auch in den Alltag pädagogischer Einrichtungen ein. Die im Zusammenhang mit den Medienerziehungsmustern von Familien genannten Reaktionen und Verhaltensweisen dürften sich auch im Alltag von

Einrichtungen der Erziehungshilfe in ähnlicher Art und Weise finden lassen. Diese gilt es, sich bewusst zu machen, fachlich kritisch zu hinterfragen und im Team fortlaufend zu reflektieren. Auch hier gilt es vor allem, mit Sensibilität auf die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder einzugehen und ihren Medienumgang zunächst zu verstehen. In einem nächsten Schritt geht es darum, medienerzieherische Aktivitäten so im pädagogischen Alltag der Einrichtungen zu integrieren, dass sowohl die Potenziale medialer Auseinandersetzung als auch Problemlagen thematisiert werden können. Dies können eigenständige Medienprojekte sein, es können aber genauso niedrigschwellige Aktivitäten sein, die sich möglichst unkompliziert in die eigene Berufspraxis integrieren lassen.

- **Den eigenen Informationsbedürfnissen nachgehen:** Für pädagogische Fachkräfte liegen bereits Angebote vor, z.B. Fachdatenbanken, medienpädagogische Atlanten oder Angebote zur Medienerziehung wie z.B. <http://www.flimmo-fachportal.de>, das Basiswissen zum Medienumgang von Kindern verschiedener Altersstufen, Methoden Anregungen zur Arbeit mit Kindern und Anregungen zur Elternbildung bietet. Als hilfreich könnte sich hier erweisen, medienerzieherische Fragen gemeinsam im Team zu reflektieren und das vorhandene Wissen der einzelnen Fachkräfte zusammenzubringen, Methoden Anregungen gemeinsam zu diskutieren und auf ihre praktischen Einsatzmöglichkeiten in der jeweiligen Einrichtung zu prüfen.
- **Informationsbedürfnisse der Eltern aufgreifen:** Die Ergebnisse zeigen, dass Eltern Informationsbedürfnisse haben, die am besten im direkten und persönlichen Kontakt aufgegriffen werden können. Dies bedeutet für die pädagogische Arbeit, entweder diese Informationen selbst an die Eltern weiterzugeben oder sich kompetente AnsprechpartnerInnen, z.B. für Elterngesprächsabende als Unterstützung zu holen. Wie gezeigt wurde, sind Eltern

## Faszination Smartphone – Chancen und Risiken

Das Smartphone eröffnet jungen Menschen eine eigene Welt. Texten, telefonieren, Musik hören, Fotos machen All das und noch mehr macht die multimedialen Alleskönner aus. Diese sind voller Möglichkeiten, aber auch mit Risiken behaftet. Es ist eine Welt, die mobil stattfindet, oft genug ohne Einblickmöglichkeiten für Eltern und Erziehende. Wie aus der JIM-Studie (Jugend-Information-(Multi)Media) bekannt, hat sich der Zahl der jungen Smartphone-BesitzerInnen innerhalb nur eines Jahres verdoppelt. Jeder zweite Jugendliche führte 2012 ein multimediales Endgerät mit sich. Sie sind wichtig für die Identität der Kinder und Jugendlichen „Jugendliche können sich ein Leben ohne Smartphone nicht mehr vorstellen“ „Das Smartphone ist zum Beziehungsmedium geworden, im Umgang mit Freunden ebenso wie mit Eltern oder Liebesbeziehungen. Jugendliche sind "always on". Es herrsche ein Zwang, immer erreichbar zu sein und gleichzeitig ein Mangel an Rückzugsräumen, so die Medienwissenschaftlerin Katharina Przybilla auf einer Tagung der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien. Es stellt sich die Frage, wie Kinder und Jugendliche begleitet werden können, „wenn wir nicht dabei sind?“

### Neue Medien in der Bildungsarbeit mit Kindern/Jugendlichen

Sowohl Kinder wie Eltern und auch viele PädagogInnen müssen an die mobile Welt herangeführt werden. Viele Erziehungsberechtigte, die dem Wunsch der Kinder nachkommen wollen, haben selbst keinen Zugang zu dieser Welt, weshalb Unsicherheit vorherrsche. Selbstverständlich müssen auch Gefahrenpotentiale benannt werden. Etwa Cyber-Mobbing, ein falscher Umgang mit sensiblen Daten und Fotos oder den Kostenfallen beim Download von Apps. Aber: Wichtig sei es, Eltern/PädagogInnen neben allen technischen Details und Risiken auch die Faszination des Smartphones zu vermitteln.

An die pädagogischen Fachkräfte richtete sich deshalb die Empfehlung Smartphones und moderne Bildungsarbeit zu kombinieren. Die von den Geräten ausgehende Faszination wurde in einem Experiment offensichtlich. Der Medienpädagoge Ulrich Tausend bat die ZuhörerInnen, einmal kräftig in die Hände zu klatschen. Aufgezeichnet mit einer Musik-App, wurde aus dem Klatscher und anderen Geräuschen in wenigen Minuten ein fertig produziertes Musikvideo. Er demonstrierte so live, wie Medienarbeit im mobilen Zeitalter funktioniert: niedrigschwellig, weil die Jugendlichen die Technik – samt Kamera, Mikro und Schnittprogramm – schon mitbringen. "Wir produzieren in ihrer Lebenswelt", konstatierte er. Das sei eine andere Perspektive Medienpädagogik zu begreifen. Mobiles Spielen wird so zum mobilen Lernen. Ein weiteres Beispiel: Kurzfilme lassen sich mit dem Smartphone erstellen und dabei könnten sogar mathematische Probleme in einprägsame Bilder aufgelöst werden. Oder: Educaches. Sie basieren auf dem Prinzip von Geocaching: Statt eines Frontalunterrichts folgen die SchülerInnen einer Spur, suchen Antworten, lösen Rätsel, beschäftigen sich so aktiv mit Inhalten. Dies funktioniert im Übrigen auch ohne sensible GPS-Daten preiszugeben.

Quelle: [www.blm.de](http://www.blm.de)

aber unterschiedlich offen für Anregungen von außen. Ein Weg könnte dabei sein, Aktivitäten zu planen, die sich an Kinder und Eltern gleichermaßen richten. Zum Beispiel könnten Kinder in die Vorbereitung eines Elternabends eingebunden werden und selbst dann einen Teil einer Präsentation übernehmen. Dies stellt einen zusätzlichen Anreiz für die Eltern dar, an solchen Veranstaltungen teilzunehmen. Der Austausch der Perspektiven zwischen den an der Erziehung unmittelbar beteiligten Personen (z. B. der Eltern untereinander sowie zwischen Eltern und Großeltern) aber auch zwischen Eltern und ihren Kindern verspricht einen Gewinn, insbesondere bei niedrigschwelligen Angeboten, die von Kindern und ihren Bezugspersonen gemeinsam besucht werden können.

- **Bei Bedarf Regeln für den Medienumgang in der Einrichtung vereinbaren:** Je nach Art der Einrichtung kann es notwendig sein, Regelungen zum Umgang mit Medien aufzustellen. Bei dieser Ausarbeitung medienzieherischer Regelungen sind die Kinder einzubeziehen, um eine höhere Akzeptanz bei den Kindern zu erreichen und konstruktive Aushandlungsprozesse in Gang zu setzen.
- **Einbeziehung unterstützender Strukturen:** Im Medienumgang und den meist wenig ausgeprägten medienzieherischen Aktivitäten von Familien mit mehrfacher Problembelastung wird besonders deutlich, dass medienzieherische Belange eng verwoben mit anderen Erziehungsaufgaben zu sehen sind. Eine enge Kooperation aller an (Medien) Erziehung beteiligten Akteurinnen und Akteure einschließlich der Strukturen von Familien- und Jugendhilfe (z.B. Einrichtungen der Familienberatung) erscheint hier notwendig und sinnvoll. Gerade mit Blick auf problembelastete Familien muss die Leistungsfähigkeit medienpädagogischer Elternarbeit kritisch reflektiert werden. Hier sind die Maßnahmen so zu konzipieren, dass

sie sich in die jeweilige Alltagsstruktur einpassen und die zeitlichen Ressourcen der Eltern nicht zusätzlich belasten. Kooperationen mit Schulen und Betreuungseinrichtungen bieten den Vorteil, dass auch diejenigen Kinder erreicht werden, die in der Familie weniger Unterstützung erfahren.

### Medienerziehung ist Vernetzungsaufgabe

Das Ziel, Eltern in ihren Erziehungsaufgaben zu unterstützen und ihre medienzieherische Kompetenz zu fördern, hat keine stabile Grundlage ohne ein strukturelles Fundament, in das die Rahmenbedingungen für Familie und deren Erziehungsaufgaben einbezogen werden. So können Unterstützungsstrukturen nur im Zusammenspiel und unter Berücksichtigung der jeweiligen Lebenslagen ihr unterstützendes Netz entfalten. Die Effekte unterstützender Angebote und Strukturen laufen ins Leere, wenn diese Grundvoraussetzungen für Familie nicht gegeben sind. Medienerziehung ist ein Feld, in dem Handlungsbedarf besteht, gleichzeitig ist dieser Bereich im Spektrum des gesamten erzieherischen Handelns zu verorten. Dementsprechend sind auch Angebote und Strukturen für medienzieherische Aktivitäten nur funktionsfähig, wenn es eine tragfähige Unterstützung von Familie gibt. Medienpädagogische Elternbildung ist hier insofern als Vernetzungsaufgabe zu betrachten, als sie zum einen in der direkten Ansprache von Familien eigene Angebote etabliert oder weiterentwickelt und sich zum anderen auch verstärkt in bestehende Strukturen einklinken muss, um medienzieherische Belange an verschiedene Akteure der Bildungs-, Betreuungs- und Beratungseinrichtungen heranzutragen.

#### Anmerkung:

<sup>1</sup> Grundlage des vorliegenden Textes bietet die Kurzfassung der Studie, abrufbar unter: [www.lfm-nrw.de/fileadmin/lfm-nrw/Forschung/Kurzfassung\\_Studie\\_72.pdf](http://www.lfm-nrw.de/fileadmin/lfm-nrw/Forschung/Kurzfassung_Studie_72.pdf)

### Literatur

- Aufenanger, Stefan (2004): Familie und neue Medien. In: *medienimpulse*, Jg. 12, H. 47, S. 11-13.
- Gurt, Michael; Kloos, Nadine (2012): Den Medienalltag bewusst gestalten. Fernsehworkshops für die Sozialpädagogische Familienhilfe. In: *merz Medien und Erziehung*, Jg. 56, H. 4, S. 63-67.
- Paus-Hasebrink, Ingrid; Bichler, Michelle (2008): *Mediensozialisationsforschung. Theoretische Fundierung und Fallbeispiel sozial benachteiligter Kinder*. Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag..
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2009): *Mediensozialisation im Kontext sozialer Brennpunkte. Befunde einer Panelstudie mit sozial benachteiligten Kindern in Österreich*. In: Hoffmann, Bernward (Hrsg.): *Geteilter Bildschirm – getrennte Welten?* München: kopaed, S. 42-49.
- Schorb, Bernd; Theunert, Helga (2001): *Jugendmedienschutz – Praxis und Akzeptanz. Eine Untersuchung von Bevölkerung und Abonnenten des digitalen Fernsehens zum Jugendmedienschutz, zur Fernseherziehung und zum Jugendschutzinstrument Vorsperre*. Berlin: Vistas.
- Süss, Daniel; Lampert, Claudia; Wijnen, Christine W. (2010): *Medienpädagogik. Ein Studienbuch zur Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

*Dr. Ulrike Wagner*  
 JFF – Institut für Medienpädagogik in  
 Forschung und Praxis  
 Pfälzer-Wald-Straße 64  
 81539 München  
[www.jff.de](http://www.jff.de)



Ulrike Wagner, Direktorin  
 JFF – Institut für Medienpädagogik  
 in Forschung und Praxis (bis 2016)



Philippe Wampfler

## Generation 'Social Media' – Wie digitale Kommunikation Leben, Beziehungen und Lernen Jugendlicher verändert

Vandenhoeck & Ruprecht, 2014  
ISBN 978-3-525-70168-3

Unstrittig ist, dass mit dem Aufkommen der neuen Medien erhebliche gesellschaftliche und persönliche Veränderungen einhergehen. Da die neuen Medien relevanter Bestandteil unser Leben und insbesondere dem der Jugendlichen geworden sind, gilt es, diese in ihrer Bedeutung und in ihren Auswirkungen zu beobachten, wissenschaftlich zu analysieren und letztlich zu bewerten. Philippe Wampfler, Lehrer, Dozent und profunder Kenner sozialer Medien, nimmt sich dieser Aufgabe an und richtet den Blick dabei auf die Veränderung von Leben, Beziehungen und Lernen Jugendlicher durch digitale Kommunikation.

Der Autor sieht in den Diskussionen und der Berichterstattung über Social Media vielfach einen kulturpessimistischen Duktus, in dem negative Auswirkungen auf die Persönlichkeit der Kinder und Jugendlichen befürchtet bzw. beschrieben werden. Er fragt kritisch, ob –und wenn ja wo– diese Sichtweise ihre Berechtigung hat. Wampfler macht es sich dabei nicht leicht.

Es gibt „keine einfachen Dichotomien“ und „oft vielfältige, auch widersprüchliche Effekte“ (S.118).

- Er thematisiert, welche Auswirkungen durch die neuen Medien auf Körper und Geist zu erwarten sind (Stichworte: Wohlbefinden, Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Schlafqualität, Sexualität, körperliche Gesundheit...)
- Er geht auf die veränderte Beziehungsgestaltung durch neue Medien ein (digitale Beziehungen, Freundschaft und Liebe, Pri-

vatsphäre, Vereinsamung, parasoziale Interaktion, Geschlechterrollen oder „FOMO“ – die Angst, etwas zu verpassen...)

- Er widmet sich in einem weiteren Kapitel der Frage, welche Bedeutung die Neuen Medien in Bezug auf das (schulische) Lernen haben (Folgen für die Didaktik, Social Media als professionelle Hilfsmittel, nötige Kompetenzen und Bedingungen für kollaboratives und individuelles Lernen...).

Dabei schneidet er einige Aspekte gedanklich nur an, während er andere exemplarisch vertiefend darstellt und analysiert.

Wampfler benennt sowohl in Bezug auf die Gesellschaft als auch auf das Individuum problematische Aspekte der neuen Medien (etwa digitale Ungleichheit, Datenmissbrauch, Überwachung oder die Verschärfung von bereits bestehenden Problemlagen bei jungen Menschen), beschreibt aber gleichzeitig positive Auswirkungen, etwa die Erweiterung des Handlungsrepertoires, neue Potentiale für Lernen und Informationsgewinnung oder eine Erleichterung in der Kommunikation.

Hingewiesen wird auch die Relevanz der neuen Medien für Jugendliche als halböffentlicher virtueller Raum, der vielfältige Beziehungen und Begegnungen ermöglicht und Abgrenzungsoptionen (insb. zur Erwachsenenwelt) bietet.

### Pädagogische Aspekte

Aus seinen Analysen leitet Wampfler Anforderungen und Handlungsperspektiven für PädagogInnen ab. „Gefragt ist ein Blick

in die Zukunft, die Gestaltung des Lebens mit einer Technologie, nicht die Verweigerung“ (S.144/145).

Wer Kinder erzieht oder mit Jugendlichen arbeitet, sollte zur Kenntnis nehmen, was Fachleute über die Auswirkungen ihrer Mediennutzung herausgefunden haben. Von Erwachsenen/PädagogInnen muss die erhebliche Bedeutung der Veränderungen durch Social Media zudem (kritisch) reflektiert werden, um mit den jungen Menschen das Gespräch über die Technologien und ihre Auswirkungen führen zu können. Es gilt, seine (Erwachsenen)Sichtweisen in Frage zu stellen und ein wirkliches Verständnis für die hohe Relevanz neuer Medien für junge Menschen zu entwickeln. Dabei kann nicht vorausgesetzt werden, dass die jungen Menschen automatische hinreichende Kompetenzen mitbringen, nur weil sie mit neuen Medien von Klein auf vertraut sind. Ein bewusster Umgang der Kinder/Jugendlichen mit Medien darf nicht die Voraussetzung für ihren Einsatz in pädagogischen Settings sein (vgl. S. 139), sondern Erwachsene sollten Jugendlichen dabei helfen, „die Kompetenzen zu erwerben, die sie benötigen, um die Komplikationen zu meistern, welche das Leben in einer vernetzten Gesellschaft mit sich bringt“ (S.145).

### Fazit:

Dem Autor gelingt es, die positiven wie negativen Auswirkungen der Social Medien auf das Leben, die Beziehungen und das Lernen von Jugendlichen, oft anschaulich mit Beispielen unterlegt, in prägnanter Form und

über weite Teile sehr gut lesbar, zu skizzieren und durch soziologische, psychologische, medizinische und medienpädagogische Befunde und Einschätzungen zu untermauern. Schon die interessante Einleitung, die u.a. einen kurzen historischen Rückblick und die Reaktionen der jeweiligen Gesellschaft auf die zum damaligen Zeitpunkt „neuen“ Medien beinhaltet, verleitet zum Nachdenken und lockt zum Weiterlesen.

Wampfler gelingt es ausgezeichnet, den LeserInnen zur (Selbst)Reflexion zu bewe-

gen, ohne belehrend zu wirken. Der Leser/ die Leserin wird durch das Buch angeregt, seine/ihre Wahrnehmungen in Bezug auf Jugendliche und Neue Medien zu prüfen, ein Verständnis für die Jugendlichen und ihren Umgang mit den Social Media zu entwickeln und dies nicht aufgrund von ausschnitthaften, punktuellen Eindrücken oder Studien zu tun, sondern auf der Grundlage verschiedener Wissenschaftsdisziplinen sowie einer kritischen Betrachtung wissenschaftlicher Einzelbefunde.

Der Autor hat ein sehr lesenswertes Buch

verfasst, welches pädagogischen Fachkräften als auch anderen Interessierten zu empfehlen ist. Und auch MedienpädagogInnen können sicherlich aus dem Buch schöpfen, das auf einer Vielzahl von Studien, Büchern und Fachartikeln fußt, was seinen Ausdruck in einem umfangreichen Literaturverzeichnis findet.

Reinhold Gravelmann  
AFET-Referent

## Bildungsfilme "Andere Welten" über exzessive Computer- und Internetnutzung Jugendlicher

Exzessiver Internetgebrauch und Onlinesucht bei Jugendlichen wird im gesellschaftlichen Erziehungsdiskurs als Problem gesehen. Die starke Computernutzung der Jugendlichen löst Konflikte in Familien aus, weil schulische Verpflichtungen, soziale Kontakte und andere Freizeitbeschäftigungen vernachlässigt werden oder dies von den Eltern angenommen wird.

Das Medienprojekt Wuppertal hat unter dem Titel "Andere Welten" zwei Dokumentarfilme über die exzessive Computer- und Internetnutzung junger Menschen produziert.



Die Filme zeigen unterschiedliche Arten der Onlinenutzung von Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren. Dabei spielen vor allem Computerspiele und Soziale Netzwerke eine Rolle. Die Jugendlichen gehen in Interviews auf die eigene Computernutzung, deren Folgen und den erlebten Erwartungsdruck der Eltern und LehrerInnen ein. Sie reflektieren ihren Umgang mit dem Internet und anderen Arten der Computernutzung. Zusätzlich zu den persönlichen Erfahrungsberichten kommen medienpädagogische ExpertInnen zu Wort. Damit sind die Filme zugleich Aufklärungsmedien für Jugendliche zur Reflexion der eigenen Mediennutzung sowie für professionell oder privat Erziehende zur Einschätzung eines vermeintlichen oder wirklichen Problems aus Sicht der betroffenen Jugendlichen, jeweils ergänzt durch die Beiträge der MedienpädagogInnen.



Prof. Dr. Peter Buttner (Hrsg.)

### Mediatisierung der Kinder- und Jugendhilfe

Deutscher Verein, Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 2/2015, 88 Seiten

ISBN 978-3-7841-2826-9

Der 14. Kinder- und Jugendbericht hat Mediatisierung als „neue Herausforderung der Kinder- und Jugendhilfe“ herausgestellt. Dieses Themenheft zeigt, wie digitale Medien die Lebenswelt der AdressatInnen prägen und welche Möglichkeiten sie für die Leistungserbringung der Kinder und Jugendhilfe bieten. Zugleich werden kritisch die mit der Mediennutzung verbundenen Risiken erörtert und die Kompetenzen der Fachkräfte dargestellt, die für einen angemessenen Umgang damit erforderlich sind.

## facebook & Co. als Kommunikationsmittel für Einrichtungen der Erziehungshilfe

### Das Spannungsfeld zwischen Chancen und Risiken der Kommunikation in Sozialen Netzwerken

#### Vorwort

##### Zur Bedeutung Sozialer Netzwerke für die heutige Kommunikation

Niemand wird ernsthaft bestreiten, dass Soziale Netzwerke wie facebook, Twitter oder tumblr die Art und Weise unserer Kommunikation entscheidend prägen und verändern. Der weltweite Durchbruch mobiler Geräte wie Smartphones und Tablets ermöglicht einen Austausch untereinander, der noch vor wenigen Jahren undenkbar war. Produkte wie die Datenbrille „Google Glass“<sup>1</sup> werden unsere Wahrnehmung von Vernetzung und Privatsphäre in den kommenden Jahren weiter beeinflussen. Dieser Prozess wird niemals abgeschlossen sein, denn Kommunikation entwickelt sich technisch und gesellschaftlich stetig weiter. War dieser Prozess der Veränderung in der Vergangenheit ein vergleichsweise langsamer, so erlebt er mit den Möglichkeiten der Online-Kommunikation seit mehr als 20 Jahren eine deutliche Beschleunigung. Was früher Jahrzehnte dauerte (z.B. die allumfassende Etablierung von Mobiltelefonen, deren erste Vertreter von Abmessungen und Gewicht eher an Backsteine erinnerten), vollzieht sich nun binnen weniger Monate. Allein Facebook zählt weltweit nach eigenen Angaben mehr als eine Milliarde NutzerInnen<sup>2</sup>, auf Deutschland entfallen davon mehr als 25 Millionen<sup>3</sup>. Nach den Ergebnissen der ARD/ZDF-Onlinestudie<sup>4</sup> nutzen in 2013 ca. 54 Millionen Deutsche regelmäßig das Internet. Das wiederum bedeutet, dass etwa die Hälfte der deutschen „Onliner“ auch NutzerInnen von facebook sind.

Parallel zum Platzhirsch facebook existieren daneben viele weitere Dienste, die untereinander um die Gunst der NutzerInnen konkurrieren. So versucht Goog-

le seit einigen Jahren, sein hauseigenes Sozialer Netzwerk „Google Plus“ zu etablieren, Twitter wird in Deutschland zwar intensiv, aber von international betrachtet vergleichsweise wenigen Menschen verwendet<sup>5</sup>. Dienste wie tumblr schwappen aus den USA zu uns und Fotodienste wie instagram oder pinterest erfreuen sich ebenfalls großer Beliebtheit. In Deutschland ansässige Netzwerke wie wer-kennt-wen oder xing behaupten sich ebenfalls seit etlichen Jahren gegen die Konkurrenz aus Übersee. Der Social-Media-Kosmos besteht also mitnichten nur aus facebook. Insgesamt betrachtet stellt facebook zwar einen Stern mit großer Leuchtkraft dar, doch eben nur einen von vielen in der Milchstraße der Online-Netzwerke.

##### Wissen ist Macht – Halbwissen ist ... gefährlich

Soziale Netzwerke und das Internet an sich stellen einen Raum dar, in dem sich einfach und schnell Informationen zusammentragen und weitergeben lassen.

Die Qualität der Information ist jedoch oft problematisch. Eben dadurch, dass das Web2.0 allen NutzerInnen die Möglichkeit bietet, das eigene Wissen, und sei es noch so lückenhaft, anderen NutzerInnen zur Verfügung zu stellen, gewinnt der kritische Blick auf die erhaltene Information nicht nur eine stärkere Bedeutung, sondern wird unabdingbar notwendig. Nicht ohne Grund werden in wissenschaftlichen Arbeiten Quellen wie Wikipedia nicht akzeptiert, da jede (!) InternetnutzerIn, das schließt ggf. alle LeserInnen dieses Artikel ein, sofort und ohne

Umschweife damit beginnen könnte, eigene Inhalte in die Wikipedia einzutragen, an bestehenden Artikeln zu arbeiten oder Karl-Theodor zu Gutenberg einen weiteren Vornamen anzudichten<sup>6</sup>. Nun ja, mit etwas Glück würde die Ergänzung dann prompt von der BILD-Zeitung übernommen, wie im genannten Beispiel geschehen (ebd.).

Pädagogik, Wissenschaft, Behörden, soziale Einrichtungen, Beratungsstellen und prinzipiell alle weiteren Quellen objektiven Wissens und echter Hilfe stehen damit vor der Herausforderung, mit unendlich scheinenden Datenbergen an Halbwissen, absichtlich verzerrten Tatsachen, religiös oder politisch motivierten Falschdarstellungen und nicht zuletzt der oft gering ausgeprägten Medienkompetenz der InternetnutzerInnen in Wettstreit treten zu müssen. Suchen Menschen heute Hilfe und Rat bei privaten oder beruflichen, gesundheitlichen oder spirituellen Problemen, wenden sie sich wie selbstverständlich an das Netz,

diesen vermeintlichen Heilsbringer, und hoffen dort auf Hilfe oder Erleuchtung. Doch ist es heute längst nicht mehr so, dass Hilfesuchende bei ihren Recherchen sofort auf einer tatsächlich hilfreichen Seite oder bei einer ent-

sprechenden Beratungsstelle landen. Viel wahrscheinlicher ist es, dass z.B. Essgestörte auf einem tumblr-Blog landen, wo sich ggf. Gleichgesinnte darüber austauschen, wie man noch effektiver abnehmen kann. Seit dem Siegeszug des Web2.0 ab Mitte der 2000er Jahre und dessen Aushängeschild, dem „user-generated content“, dem von den NutzerInnen selbst erstellten In-



halt, erleben online geäußertes Halbwissen, absichtliche Täuschung und Online-Betrug eine quantitative und qualitative Zunahme in bislang unbekanntem Ausmaß. Ist es im privaten Kontext ärgerlich, wenn eine im Netz als Tatsache verkaufte Behauptung z.B. über ein technisches Gerät sich als falsch erweist, so kann es im Bereich der Gesundheit schnell lebensbedrohlich werden, wenn man statt auf den Rat eines Arztes auf die Vorschläge anderer InternetnutzerInnen hört.

### Warum führt auch für die Erziehungshilfe kein Weg an Sozialen Netzwerken vorbei?

Unabhängig vom persönlichen (Des)Interesse an der Kommunikation über facebook, Twitter, Snapchat oder andere Netzwerke muss anerkannt werden, dass sich die Nutzungsgewohnheiten der Zielgruppen der Erziehungshilfe radikal geändert haben und weiter verändern werden. Privater Austausch, Recherche nach Informationen und auch das Suchen nach Hilfe bei persönlichen Problemen und Krisen erfolgen heute online. Dies betrifft nicht nur Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, sondern in immer stärkerem Maße auch Eltern, PädagogInnen und Behörden. Sie alle nutzen, wenn auch aus unterschiedlichen Beweggründen, Soziale Netzwerke, Mikroblogs wie Twitter und andere Dienste, die zum Web2.0-Kosmos gehören. Sich als Einrichtung oder Verband absichtlich und langfristig aus Sozialen Netzwerken herauszuhalten bedeutet, sich bewusst dagegen zu entscheiden, mit der eigenen Zielgruppe auf lange Sicht in Kontakt zu bleiben. Es bedeutet auch, dass man riskiert, dass die eigenen Angebote und Leistungen sich gegen die allgegenwärtige Konkurrenz im Netz zunehmend auf verlorenem Posten befinden.



Konflikten innerhalb der eigenen Zielgruppe(n), die sich aus dem Einsatz Sozialer Netzwerke ergeben (Cybermobbing, Cybergrooming, Online-Stalking etc.), kann vonseiten der Erziehungshilfe nur begegnet werden, wenn ein Verständnis für die Funktionsweisen dieser Erscheinungen vorhanden ist. Um zu verstehen, warum die Kommunikation über den beliebten Messenger-Dienst „WhatsApp“ aus Datenschutzsicht einer Beer-

digung der digitalen Privatsphäre gleichkommt\*, warum Cybermobbing so schnell eskaliert oder warum tumblr beispielsweise für Menschen mit Essstörungen oder anderen persönlichen Problemen gefährlich sein kann, muss man hinter die Kulissen schauen und sich zumindest theoretisch mit diesen Netzwerken auseinandersetzen.

### Was können facebook, Twitter und andere Dienste (nicht nur) für die Erziehungshilfe leisten?

Soziale Netzwerke sind nicht die Antwort auf alle Fragen. Sie sind kein Utopia, in dem man mit minimalem Aufwand maximale Resultate erzielt. Vielmehr bieten sie effiziente Möglichkeiten der Informationsvermittlung und -verteilung, müssen aber mit Bedacht und einem gewissen Weitblick betrieben werden, um optimal zu funktionieren.

Die Reichweite eigener Inhalte lässt sich durch den gezielten Einsatz Sozialer Netzwerke in großem Maße erhöhen, hierbei spielt die sogenannte virale Verteilung von Inhalten eine Rolle, die das Sich-Fortpflanzen von Informationen von Mensch zu Mensch (also tatsächlich wie bei einem Virus) durch Soziale Netzwerke beschreibt. Ein besonders witziges oder tragisches Video z.B. auf youtube erreicht durch diesen Mechanismus in sehr kurzer Zeit eine sehr hohe Reichweite, indem es von NutzerInnen nicht nur angesehen, sondern deren Kontakten wiederum wei-

terempfohlen wird. Schauen sich beispielsweise einhundert NutzerInnen das Video an und empfehlen es danach an ihre jeweils einhundert Kontakte bei facebook, Twitter oder in einem anderen Netzwerk weiter, verteilt sich das Video in rasender Geschwindigkeit. Dieses Weiterverteilen von Inhalten innerhalb der NutzerInnen-schaft ist eine Grundfunktion aller Sozialen Netzwerke. Die virale Verteilung lässt sich hervorragend für Kampagnen, Spendenaufrufe, für Berichte über eigene Projekte, für die Teilhabe an politischen Prozessen oder zur Kommunikation von Terminen einsetzen. Viele Wohlfahrtsverbände, Verbraucherschutzorganisationen und weitere Einrichtungen aus dem sozialen Bereich haben dies bereits erkannt und setzen seit Jahren facebook für die eigene Außenkommunikation ein.

Mittels „Social Plugins“ wie dem „empfehlen“-Button von facebook lassen sich, sofern man hier die datenschutzkonformere 2-Klick-Lösung<sup>7</sup> einsetzt, sinnvolle Möglichkeiten schaffen, den Inhalt der eigenen Website in Soziale Netzwerke zu teilen. Social Plugins erfordern nach ihrer Integration in eine bestehende Website nur eines: NutzerInnen, die sie einsetzen. Der eine Website Betreibende muss praktisch nichts mehr tun, die Inhalte werden durch die BesucherInnen der Website weiter in deren Soziale Netzwerke und an ihre Kontakte dort verteilt. Social Plugins können helfen, die Reichweite eigener Inhalte, seien es Redaktionsartikel, Stellenangebote oder Termine, weit über die Grenzen der direkten Reichweite einer Website hinaus zu erhöhen. Ebenso wie die Nutzung Sozialer Netzwerke ist auch der Einsatz von Social Plugins generell kostenfrei möglich.

Soziale Netzwerke eignen sich für eine gleichberechtigte Kommunikation zwischen allen TeilnehmerInnen. „Fans“ einer facebook-Seite können sich zu jedem dort veröffentlichten Inhalt äußern, diesen teilen oder mit „gefällt mir“ markieren, können also mit den BetreiberInnen der Seite in direkte Kommunikation treten.

\*Anm. d. Red.: mittlerweile ist WhatsApp End-zu-End verschlüsselt.

## Suchtbekämpfung mit neuen Medien

Die FFH Frankfurt – Institut für Suchtforschung hat eine interessante Tagung konzipiert, die sich mit der Frage befasste, wie Neue Medien (Internet, Foren, Chats, onlinegestützte Kommunikationsplattformen, Smartphones) für Informationsvermittlung, Präventionskampagnen, Selbstkontrollprogramme, Rückfallprophylaxen, Begleitprogramme für die Nachsorge oder Selbsthilfe genutzt werden können. Durch die Veranstaltung unter dem Motto „Sucht 2020 – Chancen und Grenzen der Neuen Medien in der Prävention, Beratung, Therapie“ sollte ausgelotet werden, welche Möglichkeiten die Neuen Medien im präventiven, beraterischen und therapeutischen Setting eröffnen und welche Fallstricke dabei zu beachten sind. Die Fachvorträge behandelten unter anderem den aktuellen Stand der Anwendung Neuer Medien bei psychischen Erkrankungen ("E-Mental-Healthcare"), internetbasierte Maßnahmen im Sucht- und Drogenbereich, Hintergründe und Anwendung eines computergestützten neuropsychologischen Rückfallpräventionsprogramms ("Cognitive Bias Modification") sowie Erfahrungen mit einem Forum für Glücksspielsüchtige. Auch Fragen der technischen Möglichkeiten ("augmented reality") und rechtliche Gefahren bei der Onlineberatung wurden diskutiert.

Zudem befassten sich die Teilnehmenden in Workshops mit internetgestützten Angeboten zum Ausstieg aus der Computerspielsucht, einem Alkoholpräventionsportal, der Online-Elternberatung bei Suchtgefährdung von Kindern und Jugendlichen, dem Einsatz Neuer Medien in der therapeutischen Arbeit, Online-Beratung bei Drogenproblemen und den Möglichkeiten der Nachsorge per Internet und SMS.

*Quelle: Presseinformation der FH FFM, 21.01.2014*

Diese neue Qualität der unmittelbaren Kontaktaufnahme ermöglicht einen Austausch auf Augenhöhe, auf einer sehr viel persönlicheren Basis, als dies z.B. mit einem Kontaktformular auf einer Website möglich wäre. Mobile Geräte wie Smartphones und Tablets erlauben es beiden Seiten, schnell und einfach auch von unterwegs miteinander in Kontakt zu treten, sich von quasi jedem Ort an Diskussionen zu beteiligen oder direkt von einer Konferenz live Bericht zu erstatten. Kommunikation wird durch Soziale Medien aus ihrer zeitlichen und räumlichen Verankerung gelöst. Es ist nicht mehr erst nach Ende einer Reise möglich, das Erlebte als Artikel auf der eigenen Website zu veröffentlichen, sondern es kann ohne Zeitverzug direkt erfolgen. Facebook und andere Dienste sollen dabei keineswegs die etablierten, klassischen Kommunikationsformen verdrängen (die eigene Website ist z.B. nach wie vor von großer Bedeutung), sie stellen aber eine sinnvolle und notwendige Erweiterung des

Portfolios eigener Kommunikationsangebote in Richtung Zielgruppen dar. Soziale Netzwerke füllen gewissermaßen die Lücke, die sich in der Kommunikation zwischen sozialen Einrichtungen und ihren Zielgruppen durch die starke Orientierung auf Online-Kommunikation innerhalb der Zielgruppen in den letzten Jahren aufgetan hat.

### Was man beim Einsatz Sozialer Netzwerke bedenken sollte

Soziale Netzwerke bergen Risiken, wie jede Kommunikation im Internet. So geistert seit einiger Zeit der Begriff des „Shitstorms“ durch die Medien, der eine Lawine der Empörung beschreibt, die sich über facebook und andere Netzwerke mittels der viralen Verteilung explosionsartig ausbreitet. Schlecht geführte Kommunikation, späte oder gar keine Reaktion auf kritische Äußerungen oder der Versuch, unliebsame Dinge zu vertuschen, enden häufig in einem Shitstorm. NutzerInnen Sozialer Netzwerke erwarten, dass auf Kommentare, Fragen

oder Meinungsäußerungen schnell reagiert wird. Ist es bei einer Anfrage per E-Mail meist ausreichend, binnen der nächsten zwei Tage zu antworten, so wäre dies bei facebook und erst recht bei Twitter viel zu spät. Der Einsatz Sozialer Netzwerke für die eigene Kommunikation bedeutet daher, sich an zeitnahe, direkte Kontaktaufnahme mit der Zielgruppe gewöhnen zu müssen. Die Verwendung von Twitter z.B. nur auf die Bürozeiten zu beschränken erscheint wenig sinnvoll, würde es doch die Vorteile dieses derzeit schnellsten Kommunikationsmediums zunichte machen, wenn auf Äußerungen von NutzerInnen erst mit mehreren Stunden Verzögerung geantwortet wird. Sich an der Twitter-Debatte zu „Hart aber fair“ zu beteiligen ist nur sinnvoll, wenn es zeitlich synchron zur Sendung erfolgt. Auf die in Twitter geführte #aufschrei-Debatte zu Sexismus erst zwei Wochen später aufzuspringen, weil die eigenen Tweets dazu erst noch von der Geschäftsführung freigegeben werden mussten, ist ebenso sinnlos.

Datenschutz ist ein heikles Thema, nicht nur, aber besonders in Soziale Netzwerken. Risiken entstehen hier, wenn MitarbeiterInnen, die mit solchen Diensten umgehen, nicht in ausreichendem Maße über die rechtlichen Hintergründe aufgeklärt sind. So komfortabel es sein mag, KlientInnen- und KundInnen-daten in „Google Docs“ (in der Cloud gespeicherte Online-Dokumente) zu speichern, so heikel ist es nach deutschem Datenschutzrecht auch. So einfach die Kommunikation über facebook es auch machen würde, direkt dort Online-Beratung für die Zielgruppe(n) anzubieten, in geheimen Gruppen etwa, so gefährlich ist es rechtlich. Beinahe alle populären Dienste stammen aus den USA, was bedeutet, dass sämtlich Kommunikationsdaten und alle Inhalte auch dort gespeichert werden. Sie können schnell ins Teufels Küche kommen, wenn KundInnen oder KlientInnen dahinter kommen, dass Sie ihre personenbezogene Daten auf US-Servern oder bei Cloud-Diensten speichern. Egal wie „geheim“ eine Gruppe bei facebook auch sein mag, die Daten werden trotzdem in

Kalifornien gespeichert und die Admins von Facebook sehen ohnehin alles, was Nutzer dieses Netzwerks tun. Dies betrifft selbstverständlich auch private Nachrichten zwischen einzelnen NutzerInnen.

Soziale Netzwerke können für Kritik genutzt werden. Das ist normal und sollte nicht als Angriff auf die eigene Arbeit gewertet werden. Letztlich möchten NutzerInnen, die sich kritisch äußern, in einen Dialog treten, statt ihre Kritik irgendwo an einem anderen Ort loszuwerden. Derartige Kontaktaufnahmen, auch wenn der Inhalt nicht erfreulich ist, sollten auf jeden Fall ernst genommen werden. Der Umgang mit Kritik wird am besten in „Social Media Guidelines“ niedergeschrieben. Diese Richtlinien für MitarbeiterInnen enthalten Orientierungspunkte zu Verhaltensweisen in Sozialen Netzwerken. Besonders beim Umgang mit kritischen Äußerungen können sonst leicht Fehler gemacht werden, die im schlimmsten Fall zu einem Shitstorm führen.

Beim Einsatz Sozialer Netzwerke sollten Risiken und Gefahren indes nicht überbewertet werden. Eine grundlegende Medienkompetenz in diesem Bereich vorausgesetzt, lassen sich Facebook, Twitter und die anderen Dienste weitestgehend gefahrlos und mit Einschränkungen auch datenschutzkonform einsetzen.

## Fazit

Die Auseinandersetzung mit Sozialen Netzwerken und ihr Einsatz in der Arbeit sozialer Einrichtungen und Verbände ist nicht nur nötig, sondern in vielen Bereichen mehr als überfällig. Die eigene Zielgruppe ist oftmals kommunikationstechnisch schon sehr viel weiter und nutzt ganz selbstverständlich die Möglichkeiten der modernen Kommunikationswege. Doch mit der schönen, neuen Onlinewelt treten auch Gefahren auf den Plan, die die NutzerInnen erkennen und zum Teil aktiv bekämpfen müssen. Die Vermittlung der dazu notwendigen Medienkompetenz ist nicht

nur Aufgabe von Eltern und Pädagogen, sondern auch Aufgabe von Einrichtungen der Erziehungshilfe und anderen sozialen Verbänden, Vereinen und Trägern. Sich langfristig aus der Kommunikation im Web2.0 und den Sozialen Netzwerken herauszuhalten heißt, den Kontakt zu Teilen der eigenen Zielgruppe zu verlieren und diese dem Netz zu überlassen.

Facebook, Twitter und andere Dienste können wertvollen Ergänzungen für die interne und externe Kommunikation, Öffentlichkeitsarbeit und Akquise sozialer Einrichtungen darstellen, wenn sie richtig eingesetzt werden. Gleichzeitig sind sie keine Allheilmittel und dürfen nicht leichtfertig verwendet oder in ihrer Bedeutung unterschätzt werden. Die Kommunikation in Sozialen Netzwerken muss gleichbedeutend mit der klassischen Zielgruppenansprache über Printpublikationen oder die eigene Website verstanden werden. Um die Vorteile der schnellen und direkten, persönlichen Kommunikation über Facebook, Twitter und andere Social Media Plattformen nutzen zu können, müssen die Strukturen der eigenen Einrichtung daraufhin angepasst werden. Die Frequenz eigener Beiträge muss ausreichend hoch sein, um mittels Facebook oder Twitter erfolgreich kommunizieren zu können, auf Feedback von NutzerInnen sollte so schnell wie möglich reagiert werden, Kritik muss ernstgenommen werden. Oft erscheint es sinnvoll, zunächst mit einer Plattform zu starten und ein Pilotprojekt durchzuführen. Aus den Erfahrungswerten lassen sich dann Schlüsse ziehen, inwieweit man das Modell auf andere Netzwerke und Zielgruppen ausweiten kann.

Datenschutz, Privatsphäre, rechtliche Dimensionen wie Impressumspflicht, Bildrechte und dergleichen müssen berücksichtigt werden. Hier ist besonders zu beachten, dass Zustimmungen zur Veröffentlichung von Informationen oder Bildern, wie sie evtl. von MitarbeiterInnen oder KlientInnen ausgefüllt werden, um einen Passus zur Veröffentlichung in Sozialen Netzwerken erweitert werden sollten.

Soziale Netzwerke bieten insgesamt weit mehr Vor- als Nachteile. Mit einer klaren Vorstellung davon, worauf man sich im Web2.0 einlässt, einem gut durchdachten und geplanten Projekt und ein wenig Herzblut eröffnen Facebook & Co. sehr viele Möglichkeiten und Chancen für die Kommunikation mit den eigenen Zielgruppen.

## Anmerkungen:

- <sup>1</sup> <http://www.google.com/glass/start/what-it-does/> (Stand 23.01.2014)
- <sup>2</sup> [http://allfacebook.de/zahlen\\_fakten/offizielle-facebook-nutzerzahlen-q3-2013](http://allfacebook.de/zahlen_fakten/offizielle-facebook-nutzerzahlen-q3-2013) (Stand 12.01.2014)
- <sup>3</sup> [http://allfacebook.de/zahlen\\_fakten/erstmalig-ganz-offiziell-facebook-nutzerzahlen-fuer-deutschland](http://allfacebook.de/zahlen_fakten/erstmalig-ganz-offiziell-facebook-nutzerzahlen-fuer-deutschland) (Stand: 12.01.2014)
- <sup>4</sup> <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=439> (Stand 12.01.2014)
- <sup>5</sup> <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/244178/umfrage/aktiven-twitter-nutzer-in-deutschland-und-ausgewaehlten-laendern/>
- <sup>6</sup> <http://www.bildblog.de/5704/wie-ich-freiherr-von-guttenberg-zu-wilhelm-machte/> (Stand 12.01.2014)
- <sup>7</sup> <http://www.heise.de/ct/artikel/2-Klicks-fuer-mehr-Datenschutz-1333879.html> (Stand 23.01.2014)

Sascha Dinse  
Zillertalstraße 59  
13187 Berlin  
[www.sozialnetzer.de](http://www.sozialnetzer.de)



Sascha Dinse, Dipl.-Soziologe,  
Email: [sascha@sozialnetzer.de](mailto:sascha@sozialnetzer.de)

## **ajs MEDIENSCOUTS** – Ein medienpädagogisches Peer-Education-Angebot für Einrichtungen der Jugendhilfe\*

*Bedingt durch den selbstverständlichen Umgang von Kindern und Jugendlichen mit modernen Medien stehen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendhilfe vor neuen organisatorischen und pädagogischen Herausforderungen. Eine Möglichkeit, diesen Herausforderungen zu begegnen, sind medienpädagogische Peer-Education-Projekte. Seit 2011 schult die Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg (ajs) jugendliche Medienscouts, die im Anschluss medienbezogene Projekte für andere Kinder und Jugendliche durchführen.*

### **1. Mediennutzung**

Digitale Medien durchdringen umfassend unseren Alltag. Dies gilt auch für Kinder und Jugendliche:

50 Prozent der Kinder besitzen ein eigenes Handy, 95 Prozent der Jugendlichen ein Smartphone. 96 Prozent der zwölf- bis 19-Jährigen gehen regelmäßig ins Internet, bei den sechs- bis 13-Jährigen sind es knapp 60 Prozent. Wichtigstes Thema dabei ist die Kommunikation über Instant Messenger wie WhatsApp. 95 Prozent der Jugendlichen nutzen diese regelmäßig, die meisten davon über mobile Anwendungen auf dem Smartphone (vgl. JIM-Studie 2016, KIM-Studie 2016, www.mpfs.de).

### **2. Medienerziehung in der Jugendhilfe**

Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf umfassende und nachhaltige pädagogische Unterstützung, um die Fähigkeiten auszubilden, die ihnen einen sachkundigen Umgang mit der vernetzten Medienwelt und weitergehend eine souveräne Lebensführung in einer digitalen Gesellschaft ermöglichen.

Einrichtungen der Jugendhilfe sind hier gefordert, den in §1 SGB VIII formulier-

ten Anspruch, die Jugendhilfe solle „junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen“ auch in Hinblick auf die Mediennutzung explizit umzusetzen. Dabei geht es nicht ausschließlich um die Abwehr von Gefahren. Vielmehr geht es darum, digitale Medien sinnvoll zu nutzen, sowie Fähigkeiten und Fertigkeiten für eine aktive Beteiligung an einer von Medien geprägten Gesellschaft zu erwerben.

Wenn wir den kompetenten Umgang mit Medien als eine der wichtigsten erzieherischen Aufgaben verstehen, können wir nicht umhin, auch in den Einrichtungen der Jugendhilfe Voraussetzungen zu schaffen, damit Fachkräfte diese Aufgabe erfüllen können.

### **3. ajs Medienscouts Jugendhilfe**

Das Angebot richtet sich an Einrichtungen, die Hilfen zur Erziehung durchführen und im Rahmen ihrer pädagogischen Arbeit medienpädagogische Themen gezielt bearbeiten möchten. Es beinhaltet als zentralen Baustein eine Schulung jugendlicher Medienscouts, die im Anschluss ihrerseits Peer-Projekte zum Thema Mediennutzung für andere Kinder und Jugendliche in der eigenen Einrichtung, in der Schule oder im Stadtteil gestalten. Das Angebot setzt bewusst auf den Ansatz der Peer-Education, da Jugendliche Expertinnen und Experten der Mediennutzungsformen von Gleichaltrigen oder Jüngeren sind und ihr Wissen über Chancen und Risiken als auch Fragen zum Thema einbringen können. Für eine erfolgreiche Umsetzung dieses Ansatzes brauchen sie jedoch die Unterstützung und Begleitung von Erwachsenen, in diesem Fall der pädagogischen Fachkräfte der Einrichtungen, wie auch ein Klima der Medienkompetenzförderung in den Einrichtungen insgesamt.

In den Jahren 2011 bis 2014 ist das Angebot in Form verschiedener Pilotprojekte entwickelt und umfangreich erprobt worden. Seit 2015 wird es in Kooperation mit der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg (LFK) in einer mehrstufigen Variante angeboten. Innerhalb eines Zeitraums von bis zu drei Jahren werden die einzelnen Maßnahmen des Angebots dreimal wiederholt. Die von der Aktion Jugendschutz (ajs) eingebrachte medienpädagogische Tätigkeit bei der Schulung der Medienscouts wird dabei schrittweise durch die Fachkräfte der Einrichtungen übernommen. Gemeinsam mit regelmäßig durchgeführten medienpädagogischen In-House-Seminaren sorgt dies für eine weiterführende Institutionalisierung medienpädagogischer Themen und Fragestellungen innerhalb der Einrichtungen. Eine nachhaltige Verankerung des Themas in den pädagogischen Konzepten und im Alltag der Einrichtungen soll so erreicht werden.

### **Ablauf**

Zu Beginn findet eine eintägige medienpädagogische In-House-Schulung für alle interessierten Fachkräfte einer Einrichtung statt. Dort erhalten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen aktuellen Überblick zum Mediennutzungsverhalten von Kindern und Jugendlichen. Mindestens zwei Fachkräfte der Einrichtung begleiten das Projekt und die Medienscouts über den gesamten Projektzeitraum. Im weiteren Verlauf werden innerhalb der Einrichtung sechs bis zehn Jugendliche im Alter zwischen 12 und 18 Jahren für die Teilnahme gewonnen. Sie werden von einer Referentin und einem Referenten der ajs als Medienscouts geschult.

Nach der Schulung planen und organisieren die Medienscouts ihre Peer-Projekte für andere Kinder und Jugendliche und führen diese mit Unterstützung der begleitenden

\* aktualisierte Fassung März 2017 (Erstbeitrag veröffentlicht in Dialog Erziehungshilfe 1-2014)

Fachkräfte durch. Letztere sorgen für die organisatorischen Rahmenbedingungen, damit die Peer-Projekte gelingen können und stehen bei auftretenden Problemen und Schwierigkeiten zur Seite.

<b>1. Durchlauf</b>	In-House-Seminar für Fachkräfte der Einrichtungen Grundlagen	Mediencout-Schulung 6 bis 10 Jugendliche	Peer-Projekte	Abschlussveranstaltung
	Referent/-in ajs	2 x Referent/-in ajs	2 x Fachkraft der Einrichtungen	

<b>2. Durchlauf</b>	In-House-Seminar für Fachkräfte der Einrichtungen Auffrischung	Mediencout-Schulung 6 bis 10 Jugendliche	Peer-Projekte	Abschlussveranstaltung
	Referent/-in ajs	Referent/-in ajs 2 x Fachkraft der Einrichtungen	2 x Fachkraft der Einrichtungen	

<b>3. Durchlauf</b>	In-House-Seminar für Fachkräfte der Einrichtungen Auffrischung	Mediencout-Schulung 6 bis 10 Jugendliche	Peer-Projekte	Abschlussveranstaltung
	Referent/-in ajs	2 x Fachkraft der Einrichtungen	2 x Fachkraft der Einrichtungen	

Nach der Durchführung der Peer-Projekte durch die Mediencouts bekommen diese im Rahmen einer Abschlussveranstaltung Zertifikate und Urkunden. Mit den Zertifikaten über den erfolgreichen Abschluss der Mediencout-Schulung können die Jugendlichen belegen, dass sie fortan zur Durchführung medienpädagogischer Peer-Projekte befähigt sind. Für die von ihnen durchgeführten Projekte erhalten sie zusätzlich eine Urkunde. Die Mediencouts berichten im Rahmen der Abschlussveranstaltung von ihren Erfahrungen und präsentierten die von ihnen entwickelten Methoden und Inhalte.

Im zweiten und dritten Durchlauf stehen jeweils zu Beginn Aufbauschulungen für die Fachkräfte der Einrichtung, bei denen neue Themen und Entwicklungen im Bereich Mediennutzung aufgegriffen werden. Weiter werden wie beim ersten Durchlauf sechs bis zehn Jugendliche als Mediencouts geschult, die im Anschluss eigene Peer-Pro-

jekte durchführen. Die Mediencout-Schulungen im zweiten und dritten Projektjahr werden dabei sukzessive von den Fachkräften der Einrichtungen übernommen.

### Mediencout-Schulung

Die Ausgestaltung der Mediencout-Schulung ist an fünf Grundsätzen ausgerichtet:

- 1. Anerkennung der Jugendlichen als Expertinnen und Experten**  
Peer-Education-Angebote basieren auf dem Prinzip, Jugendliche als Expertinnen und Experten ihrer eigenen Lebenswelt und somit auch jugendlicher Mediennutzung anzuerkennen. Daher arbeiten die Referentinnen und Referenten immer auf Augenhöhe mit den angehenden Mediencouts, deren Argumente, Erfahrungen und Anregungen als wertvoll erachtet werden. Die Jugendlichen werden bei allen Methoden dazu angeregt, ihre eigene Meinung und Fragen zu den Themen einzubringen.
- 2. Selbsterkundung und Reflexion der eigenen Mediennutzung anregen und ermöglichen**  
Die Jugendlichen sollen bei allen thematischen Inhalten ihren eigenen Stand-

punkt reflektieren. Sie sollen sich Gedanken zu ihrem Wissen über die Themen und zu ihrem persönlichen Nutzungsverhalten machen sowie eine eigene Haltung zu den Themen entwickeln.

### 3. Persönlicher Wissens- und Erfahrungszuwachs

Die Jugendlichen sollen während der Schulung Informationen erhalten, Wissen erwerben und Erfahrungen sammeln, die auf sie persönlich wirken und für sie selber und ihren eigenen Umgang mit Medien einen positiven Nutzen bringen. Sie sollen größere Souveränität für ihre eigene Mediennutzung entwickeln und einen konkreten Wissenszuwachs erfahren.

### 4. Wissens- und Informationserwerb zur späteren Weitergabe an andere Zielgruppen

Die Jugendlichen erhalten während der Schulung Informationen und Wissen, das sie bei ihrer zukünftigen Tätigkeit an die verschiedenen Zielgruppen weitergeben können. Dies umfasst insbesondere Informationen für andere Altersgruppen als ihre eigene, beispielsweise Informationen über spezielle Kinderseiten für einen geschützten Einstieg ins Internet.

### 5. Kennenlernen von Methoden zur Gestaltung eigener Projekte

Die Jugendlichen lernen durch die Schulung, verschiedene Methoden für die medienpädagogische Arbeit mit Gruppen einzusetzen und Inhalte vor einer Gruppe zu präsentieren. Hierzu gehören neben Methoden und spielerischen Elementen auch die Einsatzmöglichkeiten von Medieninhalten wie beispielsweise Präventionsfilme. Gleichzeitig erfahren sie, wie Projekte innerhalb einer vorgegebenen Zeitdauer strukturiert werden können.

### Modulares Ausbildungskonzept

Die Schulung zum Mediencout findet in fünf Modulen und mit insgesamt 20 Stunden statt. Zu Beginn und zum Ende stehen Module zu Rolle, Aufgabe und Tätigkeit der Mediencouts auf dem Programm. An weiteren Terminen erarbeiten sich die jugendlichen Teilnehmerin-

nen und Teilnehmer neues Wissen und neue Erfahrungen zu den Themen Internetnutzung, Handys und Smartphones sowie dem sicheren Umgang mit diesen Medien. Dabei werden auch die quer durch alle Medien präsenten Themen Gewalt, Pornografie und Gefahren bei der Mediennutzung angesprochen.

### Erfahrungen

Seit Herbst 2011 konnten in ganz Baden-Württemberg insgesamt 164 Medienscouts aus verschiedenen Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung geschult werden. Dabei haben sich die methodische Vielfalt, die Bereitschaft zur Spontaneität, das Einbeziehen der Wünsche und Interessen der Jugendlichen sowie ein gelassener Umgang mit Störungen als wichtige Faktoren für eine erfolgreiche Durchführung der Medienscout-Schulung erwiesen. Während der Pilotphase wurde die Schulung regelmäßig aktualisiert, indem Verbesserungsvorschläge der Jugendlichen aufgegriffen wurden.

Bei den beteiligten Fachkräften überwiegen im Rückblick die positiven Effekte. Das Angebot bietet ihnen die Gelegenheit, die Jugendlichen als Expertinnen und Experten für ein Thema wahrzunehmen und mit diesen darüber in einen Austausch zu kommen:

*„Für mich war es interessant zu sehen, wie unsere Jugendlichen Medien nutzen. Von ihnen zu lernen, welche Motivation dahinter steckt [...]. Das war für mich ein Gewinn.“*  
(Zitat einer Pädagogin)

Die Fachkräfte berichten darüber hinaus, dass sie sensibler für den eigenen Mediengebrauch und insbesondere für den Medienumgang der Jugendlichen geworden sind. Im Gegenzug werden sie von diesen

eher als Ansprechpersonen bei auftretenden Schwierigkeiten wahrgenommen. Jugendliche, die in Angeboten der erzieherischen Jugendhilfe unterstützt werden, bringen eine eigene Geschichte und nicht nur positive Erfahrungen mit. Das Gefühl der Selbstwirksamkeit und des eigenen Selbstwertes ist oft nur sehr eingeschränkt vorhanden. Die Tatsache, dass die meisten Jugendlichen das Angebot von Anfang bis Ende durchhalten – und dies sogar über Phasen fehlender Motivation hinweg –, ist für die Fachkräfte eine oft neue und im positiven Sinne ungewöhnliche Erfahrung. Dies gilt auch für das Miteinander, das sich im Verlauf der verschiedenen Phasen entwickelt:

*„Dass sie sich positiv gegenseitig unterstützen, erlebt man sonst nicht so oft.“*  
(Zitat einer Einrichtungsleiterin)

Die gegenseitige Motivation und Unterstützung wurde insbesondere bei der Umsetzung der Peer-Projekte durch die Jugendlichen deutlich:

*„Als es um die Realisierung der Peer-Projekte ging, haben wir sehr intensiv die Gruppe zur gegenseitigen Motivation genutzt. [...] Als sie dann bei ihrem Peer-Projekt vor der Klasse standen, ist ein Teil der Jugendlichen nervös geworden. Anderen hat das nicht so viel ausgemacht, und die haben dann die Nervösen mitgezogen [...]. Und auch diejenigen, die am Ende einer Veranstaltung „nur“ die Gummibärchen ausgeteilt haben, waren ein Teil der Gruppe und fanden es toll, dabeizustehen.“*  
(Zitat einer Pädagogin)

Einen besonderen Effekt haben auch die Abschlussveranstaltungen, bei denen die große Wertschätzung und Anerkennung für die

Leistung der Medienscouts durch die Fachkräfte der Einrichtungen, der ajs und der örtlichen Presse zum Ausdruck kommt. Die Art und Weise, wie die Medienscouts bei diesen Anlässen ihre Peer-Projekte präsentieren, ist für alle Beteiligten oftmals beeindruckend:

*„Und wenn man sieht, wie die Jugendlichen bei den Abschlussveranstaltungen auftreten, sind das Erlebnisse, wie wir sie sonst eher selten mit ihnen haben.“*  
(Zitat einer Einrichtungsleiterin)

Insgesamt sorgt das Angebot ajs Medienscouts Jugendhilfe dafür, dass das Thema Mediennutzung innerhalb der Einrichtungen intensiver zur Sprache kommt und als eine pädagogische Aufgabe für die Jugendhilfe wahrgenommen wird.



Henrik Blaich  
Dipl. Sozialarbeiter, Kulturmanager M.A.  
Fachreferent für Medien u. Gewaltprävention  
ajs – Aktion Jugendschutz  
Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg  
Jahnstr. 12, 70597 Stuttgart  
www.ajs-bw.de

### Arbeitshilfe für medienpädagogische Peer-to-Peer-Projekte

Die im Mai 2015 erschienene Arbeitshilfe skizziert das Angebot ajs Medienscouts Jugendhilfe. Sie vermittelt einen Einblick in das Angebot sowie speziell in die Schulung der Medienscouts. Die Arbeitshilfe enthält neben theoretischen Grundlagen und einem Überblick über das Angebot alle Methoden der 20-stündigen Medienscout-Schulung inklusive sämtlicher Hinweise zur Organisation, Durchführung und Auswertung derselben. Das notwendige Material ist sowohl im Heft abgedruckt als auch online verfügbar. Eine Arbeitshilfe, die sich in erster Linie an Fachkräfte der Jugendhilfe richtet und die zugleich in Jugendarbeit und Schule eingesetzt werden kann. Bezug zu € 15,00 unter [www.ajs-bw.de](http://www.ajs-bw.de)

## Kinder- und Jugendschutz im Zeitalter des digitalen Exhibitionismus

### Modellprojekt „Smart User Stationär“ mit wissenschaftlicher Begleitung der Donau-Krems Universität

Innocence in Danger, eine 1999 in Paris gegründete, weltweite Bewegung gegen sexuellen Missbrauch von Kindern setzt sich insbesondere für Aufklärungsarbeit, Prävention und Intervention ein und kämpft speziell gegen die Verbreitung von Kinderpornografie wie auch die Anbahnung sexueller Kontakte Erwachsener mit Kindern und Jugendlichen durch die digitalen Medien. Seit der Gründung in Deutschland Ende 2002, hat Innocence in Danger e.V. viele verschiedene und nachhaltige Projekte der Prävention und Intervention ins Leben gerufen.

Eines ist das „Smart User Peer2Peer“ Präventionsprojekt. „Smart User“ vermittelt Kindern und Jugendlichen, woran Sie Cybergrooming erkennen und wie sie sich schützen können. Studien zeigten, dass Prävention nach dem Peer-to-Peer Ansatz besonders erfolgreich ist. In diesem Projekt bedeutet das, Jugendliche klären andere Jugendliche über das Thema „sexualisierte Gewalt in den digitalen Medien“ auf.

„Smart User“ bringt Jugendlichen ab 14 Jahren bei, wie sie ihrer Schule, ihrem Verein oder Jugendzentrum ihren Altersgenossen die Grundlagen zum sicheren Umgang mit digitalen Medien vermitteln können.

Auch erwachsene MultiplikatorInnen werden in „Smart User Workshops“ ausgebildet. Die so geschulten pädagogischen Fachkräfte können wiederum selbst jugendliche Peer Trainer ausbilden und anleiten und so das ‚Smart User‘ Konzept weiterverbreiten. Seit Beginn 2011 erreichte das „Smart User Programm“ bisher ca. 125.000 Jugendliche, Eltern und Fachkräfte.

Smart User Stationär will mit den Erfahrungen der vergangenen Jahre auf die besonderen Bedürfnisse der Kinder- und Jugendlichen, wie auch pädagogischen Fachkräfte in der stationären Jugendhilfe antworten.

#### Das besondere an der stationären Kinder- und Jugendhilfe

Kinder und Jugendliche in der stationären Jugendhilfe kommen oft aus Familien oder Zusammenhängen, in denen sie Opfer von Gewalt und/oder sexuellen Übergriffe wurden<sup>1</sup> und sie unterliegen mit ihrer Vorgeschichte und als Intensivnutzer digitaler Medien in besonderer Weise der Gefahr, im Internet erneut zum Opfer, vor allem sexualisierter Gewalt, zu werden. Häufig haben sie in ihren Einrichtungen im Vergleich zu anderen Jugendlichen nur begrenzten oder stark kontrollierten Zugang zu digitalen Medien. Das führt einerseits zu einer Benachteiligung in der digitalen Teilhabe an Bildung und sozialer Interaktion und andererseits häufig dazu, dass die Jugendlichen sich an anderen Orten unkontrolliert Zugänge zu Internet und sozialen Netzwerken verschaffen.

Aufgrund ihrer Lebensgeschichte und ihrer Lebenssituation, der daraus resultierenden emotionalen Bedürftigkeit und ihrer entwicklungsbedingten Neugier sind die Kinder und Jugendlichen in den Einrichtungen nahezu prädestiniert in risikoreiche Situationen verwickelt zu werden.

Dabei erhalten sie häufig zu wenig Begleitung und Unterstützung bei ihren Fragen oder im Umgang mit sie verstörenden

Situationen durch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Einrichtungen.

Medienpädagogik und hier besonders die Information über Gefahren und einen risikolosen Umgang gehören in aller Regel (noch) nicht zum Alltag in stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen. Hier setzt das Projekt Smart User an.

*„Als ich beim Projekt mitgemacht hab' war ich ja noch schwanger. Und ganz ehrlich, ich wusste gar nicht, was Ihr eigentlich von mir wollt. Aber jetzt wo mein Baby da ist, hab' ich das verstanden. Ich beschütze mein Kind und poste kein Bild!“<sup>2</sup>*

#### Gefährdungen durch digitale Medien im Alltag von Kindern und Jugendlichen

Heute ist einer von drei Internetnutzern minderjährig. Knapp 30 Prozent der sechs- bis neunjährigen, bereits 69 Prozent der zehn- bis elfjährigen und 85 Prozent der 12 bis 13jährigen besitzen ein eigenes Smartphone<sup>3</sup>. Sie sind damit häufig besser technisch ausgestattet als die Wohngruppe in der sie leben. Sie leben in der „Generation Selfie“<sup>4</sup> und setzen sich aufgrund ihres Bedürfnisses nach Anerkennung, ihrer Neugier, ihrem Erprobungsdrang und Kommunikationsverhalten häufig Risiken aus, die sie aufgrund ihres Alters nicht erkennen (können).

Im Zuge des allseits verordneten „digitalen Exhibitionismus“ produzieren Kinder und Jugendliche mit ihren Nacktselfies durch das so genannte Sexting, dem digitalen Versenden sexualisierter Nachrichten/

Bilder/Filme, selber auch missbräuchliche Bilder voneinander. Das arglos digital verschickte Selfie wird durchaus zu Material für pädokriminelle Märkte. Immer wieder werden Kinder und Jugendliche zu Opfern von Erpressung und (Online-)Missbrauch.

### Die Strategien von Tätern und Täterinnen

Gerade weil natürlich auch medienkompetente Kinder und Jugendliche von erwachsenen, strategisch vorgehenden Tätern oder Täterinnen manipuliert und überrumpelt werden können, brauchen sie Erwachsene, an die sie sich wenden können. Nie war das soziale Nahfeld so groß wie heute im digitalen Zeitalter sozialer Netzwerke und Online-Spiele. Nie hatten es Täter und Täterinnen leichter in unmittelbaren und vor allem ungestörten Kontakt mit Kindern zu kommen wie über Online-Spiele, Soziale Netzwerke oder Messenger-Dienste. Gleichzeitig gewähren ihnen Profile auf Sozialen Netzwerkseiten oder in Messenger-Gruppen immer noch viele Einblicke, die sie zu ihrem Vorteil nutzen.

Täter und Täterinnen nutzen alle ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, um zu missbrauchen. Entsprechend verhelfen digitale Medien und Kommunikationskanäle dem Phänomen des Missbrauchs zu einer neuen, eigenen Dimension. Rechnet man die Daten der MiKADO Untersuchung zu sexuellen Onlinekontakten von Erwachsenen mit Kindern hoch, so haben in Deutschland ca. 728.000 Erwachsene sexuelle Onlinekontakte zu ihnen unbekanntem Kindern<sup>5</sup>. Die MiKADO-Studie führt weiter aus, dass es in den Fällen in denen ein sexueller Onlinekontakt zwischen Erwachsenen und einem Kind zu einer Verabredung kommt, diese Treffen in 100 Prozent der Fälle zu einem physischen sexuellen Kindesmissbrauch führen.<sup>6</sup>

### Die Idee und Planung von „Smart User Stationär“

Das Konzept der ursprünglichen „Smart User Peer2Peer Prävention<sup>7</sup>“ von Innocence

in Danger e.V., wurde auf die besondere Zielgruppe der Kinder- und Jugendlichen, die in stationärer Kinder- und Jugendhilfe leben, umfassend überarbeitet und angepasst.

„Smart User in der stationären Jugendhilfe“ schulte über den Zeitraum von zehn Monaten sowohl die in den Gruppen tätigen Pädagoginnen und Pädagogen als auch die dort lebenden Kinder und Jugendlichen im Umgang mit den digitalen Medien. Dabei steht „Smart User“ für eine kluge, informierte, clevere und sichere Nutzung des Internets.



Das Modellprojekt machte folgendes Angebot:

- ✓ Ausstattung der teilnehmenden Gruppen mit je einem Notebook und einem Tablet.
- ✓ Basisfortbildung für ein Drittel bis (idealerweise) die Hälfte der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, zu „Smart User Lotsen“ also AnsprechpartnerInnen innerhalb der Einrichtung für Kinder und Jugendliche in Fragen der digitalen Medien und sozialen Netzwerke.
- ✓ Vier-Tages-Workshops mit Kindern und Jugendlichen für jede der teilnehmenden Wohngruppen.
- ✓ Vier Tages-Workshops mit pädagogischen Fachkräften der jeweiligen Gruppen.

- ✓ Je ein Kreativ-Wochenende mit Kindern/Jugendlichen, begleitenden pädagogischen Fachkräften als Kick-Off und Abschluss des Projekts.
- ✓ Jährliches Nachtreffen.
- ✓ Zugang zum permanent aktualisierten „Smart User“ Hintergrundmaterial.

Alle Workshops wurden von Innocence in Danger e.V. durchgeführt.

Am Kreativwochenende waren Fachkräfte aus der Theater- bzw. Medienpädagogik und darüber hinaus Profis aus dem Bereich Film, Musik und Schauspiel vor Ort, um mit den Jugendlichen über verschiedene

Zugänge durch die diversen Metiers das Thema digitalen Medien kreativ bearbeiten zu können.

Parallel wurde mit den Fachkräften der Einrichtung erarbeitet, wie sie sich diese Themen erschließen können, um sie anschließend gemeinsam mit den Jugendlichen anzugehen. Dies geschah vor allem durch Übungen, die Wissen zum Thema und eine (eigene) kritische Reflektion fördern sollten.

Die „Smart User“ Arbeitsmaterialien sind so aufgebaut, dass die Teilnehmenden das Gelernte im Anschluss selbst umsetzen und weitergeben können. Inhalte der Workshops sowohl mit pädagogischen Fachkräften als auch Jugendlichen waren:

- ✓ In welcher (digitalen) Welt leben wir?
- ✓ Welche Gefährdungen bestehen im Internet?
- ✓ Täterstrategien – insbesondere in Bezug auf sexuell motivierte Kontaktabnahmen
- ✓ Was macht Freundschaft aus?
- ✓ Denk nach bevor Du sendest – Selbstdarstellung im Zeitalter sexualisierter Selfies
- ✓ Vertraue auf Dein Gefühl.
- ✓ Was kann ich tun?
- ✓ Wie spreche ich über diese Themen?
- ✓ Wo gibt es Hilfe?

Das eigene Mitgestalten auf den Kreativwochenenden sprach die TeilnehmerInnen im Alter von 13 bis 21 Jahren nicht nur kognitiv, sondern auch emotional an. Es steigerte ihr Interesse an den vermittelten Themen, holte sie in die Praxis und verankerte die Inhalte tiefer im Gedächtnis. Die jeweiligen begleitenden Fachkräfte aus den Einrichtungen erlebten an diesen Wochenenden, wie sie selbst solche kreativen Elemente in der Gruppenarbeit einsetzen können.

### Durchführung

Das hohe Ausmaß der täglichen Belastung in der stationären Jugendhilfe, die immerwährende Personalengage und das komplexe Thema gestalteten die Suche nach teilnehmenden Einrichtungen nicht einfach, obwohl für die Einrichtungen keinerlei Kosten entstanden, sondern sie wurden im Gegenteil sogar mit digitalen Medien ausgestattet.

Zunächst gelang es dennoch nur unter Mühen vier stationäre Einrichtungen in Berlin zu finden, die Interesse an dem Thema hatten und sich entsprechend an dem Modellprojekt beteiligten. Diese Gruppen nahmen dann mit großer Begeisterung und Engagement an dem Programm teil. Im Verlauf des Jahres gelang es uns dann weitere Einrichtungen mit in das Programm aufzunehmen, zwei Berliner Gruppen sowie die Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen

einer großen Stiftung aus dem Westen Deutschlands. Leider konnten die Erfahrungen und Bewertungen dieser Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht mehr mit in die wissenschaftliche Begleitung einfließen. Die Gruppen erlaubten uns aber bereits gewonnene Erfahrungen umzusetzen. Insbesondere die „Marienhaus Stiftung“ gab uns die Gelegenheit das Thema auf allen Ebenen – Leitung, PädagogInnen, Jugendliche – zu implementieren.

Die Gestaltung der Zusammenarbeit erforderte hohe Flexibilität, um das Projekt so gut wie möglich in den Alltag der jeweiligen Einrichtungen einzupassen. Die Vorstellung ein Drittel oder gar die Hälfte der jeweiligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einer Basisschulung einzuweisen konnte aufgrund der hohen Arbeitsbelastung nicht umgesetzt werden.

Das Kreativwochenende empfanden alle als besonders wertvollen Start in das Projekt. Sowohl Jugendliche als auch pädagogische Fachkräfte entwickelten mit großem Engagement Videoclips und einen Song zum Thema. Im Verlauf des Projektes jedoch entstand sowohl bei den pädagogischen Fachkräften als auch bei den Jugendlichen eine hohe Fluktuation.

Ogleich die Zusammensetzung der einzelnen Workshops sowohl bei den Jugendlichen als auch Fachkräften immer wieder neu war, war das Interesse an den Inhalten und den jeweiligen Workshops groß. Es entstanden lebhaft Diskussionen um die Themen Eigenverantwortung, Verantwortung der anderen – vor allem rund um das Thema Sexting.

### Exkurs

Gerade Sexting, die ungewollte Weiterverbreitung von Nacktselfies und möglicherweise daraus resultierendem Missbrauch führt immer wieder zu einer Rollenverkehrung und Schuldumkehr in den Diskussionen; sowohl unter den Jugendlichen als auch den pädagogischen Fachkräften.

„Ach, da ist man ja auch (ein bisschen) selber schuld, wenn man so ein Nacktselfie verschickt hat“, heißt es immer wieder. Bei den Jugendlichen scheint es vor allem notwendig das möglicherweise eigene eingegangene Risiko zu minimieren. Wenn „die so eine Schlampe“ ist, kann mir das nicht passieren.

Auch die pädagogischen Fachkräfte sprechen mindestens von einer Mitschuld, während die Verantwortung derer, die das Bild verbreiten, nicht so eindeutig gesehen wird. Besonders verstörend wird es, wenn dann zum Beispiel ein Junge, dessen „Penisbild“ ohne sein Wissen verbreitet wurde, zwar von der eigenen Peergruppe als vermeintlicher Held gefeiert wird, von den pädagogischen Fachkräften jedoch in eine „Täterecke“ gestellt wird.

Im Zeitalter digitaler Medien ist Sexting eine Möglichkeit sexuell zu agieren, die viele Menschen inzwischen für sich nutzen, so auch Jugendliche. Es gilt auf Risiken aufmerksam zu machen, ohne das Verhalten moralisch zu verwerfen.

### Erklärvideo zum Thema Sexting

Der Begriff "Sexting" stammt aus dem englischen und setzt sich aus "Sex" und "Texting", also dem Versenden von Kurznachrichten, zusammen. Immer wieder gibt es Fälle, in denen Jugendliche im Vertrauen Nacktaufnahmen oder Sexvideos von sich an den Freund oder die Freundin verschicken, diese später aber an die Öffentlichkeit gelangen.

Das Jugendportal Handysektor hat hierzu ein Erklärvideo erstellt. Es thematisiert und erklärt das Thema Sexting an einem Beispiel und stellt die Konsequenzen dar, die beim Versand von intimen Fotos und Videos entstehen.

[www.handysektor.de/mediathek/videos/erklvideo-sexting.html](http://www.handysektor.de/mediathek/videos/erklvideo-sexting.html)

## Fazit

In der wissenschaftlichen Begleitung wird „ein eindeutiger Wissenszuwachs“ festgestellt. Eine Jugendliche sagt: „Also, früher habe ich halt täglich so irgendwelche Bilder hochgeladen, das mach' ich jetzt auch nicht mehr, ich lade jetzt kaum noch Bilder hoch. Und ich poste auch eigentlich kaum was“ (GD2, Abs. 135–138).<sup>8</sup>

Dabei ist vor allem die wertschätzende Atmosphäre ein wichtiges Element als Modell für soziale Kompetenz, der den Transfer zwischen digitalem Handeln und unmittelbaren analogen Konsequenzen ermöglicht. „Also, nicht nur übers Internet haben wir viel gelernt, sondern auch über die Sozialkompetenzen und alles. Aber das war so ein unbewusstes Lernen. Hauptsächlich haben wir ja das Internet gemacht, aber das mit den Sozialkompetenzen war unbewusst. Das gehört einfach dazu“ (Einzel2, Abs. 82–86).<sup>9</sup>

## Lehren aus dem Projekt

Das Thema ist wichtig. Alle Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe – auch der stationären – haben damit zu tun und viele wünschen sich Unterstützung. Ein solches Programm muss jedoch immer individuell an die jeweiligen Möglichkeiten der Einrichtungen angepasst werden. Das heißt zum Beispiel, dass die Workshops in kürzeren Abständen und kürzeren Einheiten angeboten werden sollten.

Insgesamt ist Flexibilität das oberste Gebot, um diese Zielgruppe – sowohl Jugendliche

als auch pädagogische Fachkräfte – zu erreichen. Es gelingt gut, Jugendliche smart zu machen, also ihnen Medienkompetenz und ein kritisches Bewusstsein zu vermitteln, doch wegen der hohen Fluktuation in der stationären Jugendhilfe sind es vor allem die pädagogischen Fachkräfte, die erreicht werden müssen, damit diese wiederum die Jugendlichen immer wieder neu sensibilisieren. Dabei gilt es, während des Programms immer auch trauma- und beziehungsverstehendes Wissen und Kompetenzen zu vermitteln bzw. als Grundlage zu nehmen, um dieser besonderen Zielgruppe gerecht zu werden.<sup>10</sup>

Die Sensibilisierung der Fachkräfte führt zur Offenheit für das Thema. „Also, ich kann Ihnen genau sagen, was das gebracht hat. Wir haben erst mal bei uns geguckt und nicht schlecht gestaunt. Ich kenne zum Beispiel alle Partner meiner Mitarbeiterinnen – nicht persönlich, aber digital. Ich weiß total viel über die.“<sup>11</sup>

Genau diese Offenheit und Selbstreflexion ist notwendig, um ansprechbar für Kinder und Jugendliche zu sein.

## Abschlussstagung

Auf der „Smart User Stationär Tagung“ am 18. April 2016 wurden die Ergebnisse mit den Jugendlichen und PädagogInnen aus den Einrichtungen gemeinsam mit anderen Einrichtungen aus Deutschland diskutiert. In der Rückschau berichteten die Jugendlichen, dass sie sehr wohl einen Erkenntnis-

gewinn verbucht haben. Besonders lobten sie den offenen Umgang und das spielerische Lernen innerhalb der Workshops. Das habe es ihnen erleichtert sich ohne große Extraanstrengung mit dem Thema auseinanderzusetzen. Ein Lob, das uns besonders freute. Natürlich waren ihnen allen vor allem die Kreativwochenenden besonders im Gedächtnis geblieben.

Die PädagogInnen der teilnehmenden Einrichtungen betonten wiederum, dass die ausgebildeten Jugendlichen zu „natürlichen BotschafterInnen“ für das Thema geworden waren. Immer wieder brachten sie das Thema auf, berichteten neuen Jugendlichen von den Kreativwochenenden und den Lehren, die sie aus den Workshops gezogen hatten.

Zudem stimmten die PädagogInnen überein, wie wichtig es sei, sich selber fortzubilden und dass ihnen kreative Wege im Umgang mit den Medien und dem Thema geöffnet werden, damit sie die Arbeit im Gruppenalltag umsetzen können.

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> vgl. z.B. die Erkenntnisse der EU-Studie ROBERT: [www.childcentre.info/robert/new-and-publications/](http://www.childcentre.info/robert/new-and-publications/)

<sup>2</sup> Persönliches Statement einer jugendlichen Modellprojekt-Teilnehmerin auf der Fachtagung „Smart User Stationär“, 18.04.2016

<sup>3</sup> Internat. Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) (Hrsg.): Grunddaten Kinder und Medien 2013

<sup>4</sup> Dr. Sommer-Studie 2016

## Geeignete Internetseite zu neuen Medien u.a. zu Cybermobbing

klicksafe ist eine Internetseite, die Fachkräften vielfältige und gut aufgearbeitete Informationen zu allen Themenfeldern der Neuen Medien bietet. Sie macht sich stark für mehr Internetsicherheit durch Medienkompetenz. Und insbesondere im Bereich Cybermobbing wird noch hoher Handlungsbedarf gesehen.

Prävention kann zwar Cyber-Mobbing auch nicht komplett verhindern, aber die Wahrscheinlichkeit verringern, dass jemand unreflektiert agiert oder selbst zum Täter wird. Eine gezielte Stärkung verschiedener Akteure hilft dabei, Gefährdungen frühzeitig zu erkennen, rechtzeitig einzugreifen und im Konfliktfall Unterstützung und Lösungsansätze anzubieten. Umfassende Prävention geht über Informationsvermittlung hinaus und umfasst auch ein Mobbing-Früherkennungssystem sowie die Möglichkeit der Intervention.

[www.klicksafe.de](http://www.klicksafe.de)

<sup>5</sup> Hochrechnung basierend auf MiKADO und der ARD/ZDF Onlinestudie 2015

<sup>6</sup> MiKADO ([www.mikado-studie.de](http://www.mikado-studie.de))

<sup>7</sup> <http://www.innocenceindanger.de/smart-user/>

<sup>8</sup> Silke Birgitta Gahleitner, Heidemarie Hinterwallner, Gerhard Hintenberger, Christina Frank, Katharina Gerlich, Elisabeth Pölzinger, Anton Leitner (2015): Bericht. Smart User in stationären Jugendhilfeeinrichtungen. Innocence in Danger. Wissenschaftliche Begleitung (S. 31)

<sup>9</sup> ebd., S. 36

<sup>10</sup> siehe auch: <http://www.innocenceindanger.de/wp-content/uploads/2016/06/SmartUser-StatWissBgl.pdf>

<sup>11</sup> Persönliches Statement einer leitenden pädagogischen Fachkraft auf der Fachtagung „Smart User Stationär“ am 18.04.2016



*Heidemarie Hinterwallner  
MA MA  
Donau-Universität Krems  
Fakultät für Gesundheit und Medizin  
Department für Psychotherapie und  
Biopsychosoziale Gesundheit  
Dr.-Karl-Dorrek-Straße 30  
3500 Krems an der Donau – Österreich  
[heidemarie.hinterwallner@donau-uni.ac.at](mailto:heidemarie.hinterwallner@donau-uni.ac.at)  
[www.donau-uni.ac.at/psymed/forschung](http://www.donau-uni.ac.at/psymed/forschung)*



*Julia von Weiler  
Psychologin  
Geschäftsführerin von „Innocence  
in Danger e.V.“  
Holtzendorffstr. 3  
14057 Berlin  
[info@innocenceindanger.de](mailto:info@innocenceindanger.de)  
[www.innocenceindanger.de](http://www.innocenceindanger.de)*

## **Kinderschutz-App „PROTECT“**

Studierende der Fakultät für Sozialwesen der Hochschule Mannheim haben in Kooperation mit der MOSAIK mobile Lösungen GmbH und dem Kreis Bergstraße eine App zum Kinderschutz entwickelt. Dabei handelt es sich um eine kostenfreie Smartphone App, die es Betroffenen wie Fachkräften ermöglicht, in problematischen Situationen/ Gefährdungssituationen schnell und unkompliziert Informationen und das passende professionelle Unterstützungs- oder Beratungsangebot vor Ort zu finden.

Die Kooperationspartner möchten junge Menschen, deren körperliche oder seelische Gesundheit durch eigenes Verhalten oder Verhalten anderer Personen direkt oder indirekt gefährdet ist, mit Hilfe moderner Mobiltechnologie unterstützen. Die App soll damit auch eine einfache, leicht zugängliche und effiziente Ergänzung bestehender Instrumente des Kinderschutzes sein.

Die PROTECT App ermöglicht es, sich ohne großen Aufwand rund um die Uhr on- und offline mit Hilfe des Smartphones über das facettenreiche Thema Kinderschutz und mögliche Hilfsangebote – zunächst im Kreis Bergstraße als Testregion – zu informieren. Überregionale und vor Ort verfügbare Beratungsangebote können schnell und einfach gefunden und Hilfsangebote sofort kontaktiert werden. Auch Kinder und Jugendliche selbst erhalten mit der App eine Möglichkeit, sich Hilfe und Unterstützung zu verschaffen oder betroffene Freunde und Bekannte in Krisensituationen zielgerichtet und effektiv zu unterstützen.

Die App (für iOS und Android Betriebssysteme) wurde erstmalig Ende Februar 2014 kostenlos über App-Store und Google Play angeboten. Die Version wird ständig evaluiert. Bereits im April wurde in Folge eines durchgeführten Pretests eine aktualisierte Version angeboten, die wiederum evaluiert wird.

*Quelle: [www.hs-mannheim.de/aktuelles/einzelansicht/eintrag/539.html](http://www.hs-mannheim.de/aktuelles/einzelansicht/eintrag/539.html)*

## Social-Media-Guidelines in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe Zwischen Ablehnung, Unkenntnis, Überforderung und Desinteresse

Whatsapp, Facebook, Instagram, Twitter und Co bestimmen unseren Alltag. Je jünger die Menschen sind, umso stärker. Ein Leben ohne Sozial-Media ist nicht mehr vorstellbar. Dabei ist selbst der marktbeherrschende und richtungsweisende Weltkonzern, die milliardenschwere Datenkrake Google, erst 1998 gegründet worden – also quasi gestern. Die Entwicklungen gingen seither in atemberaubenden Schritten voran und gehen permanent in einem ähnlichen Tempo weiter. Die Menschen, Organisationen und Regierungen hinken den Entwicklungen stets hinterher, wenn es um Adaption der vielfältigen Möglichkeiten oder um die Bekämpfung der Risiken geht. Regelungen, Schutzmechanismen oder kompetenter Umgang müssen mühsam erlernt, entwickelt, durchgesetzt und umgesetzt werden. Die Medienutzung stellt „besondere Herausforderungen an Eltern, Fachkräfte und Staat im Verhältnis von Befähigung, Schutz und Kontrolle.“ (JFMK, Beschluss 21./22.Mai 2015, S. 1)

Mediatisierung der Lebenswelten deshalb noch einmal aufgegriffen. Damit rückt das Bedeutung auch für die soziale Arbeit verstärkt in den Fokus. Die Relevanz der Neuen Medien wird mittlerweile zwar auch in der Kinder- und Jugendhilfe erkannt, doch der Kommunikations- und Medienwissenschaftler Dr. Daniel Hajok sieht in der Praxis der Kinder- und Jugendhilfe dennoch eine „Leerstelle“ in Bezug auf „neue“ Medien fest. Er kann in der Praxis flächendeckend keine umfassenden me-



dienpädagogischen Konzepte ausmachen (Hajok, 2016, S. 98). Diese Einschätzung dürfte zutreffend sein, wenn man sich vor Ort umhört. In dem Bewusstsein, dass soziale Medien Austausch, Zusammenarbeit und Gespräche zwischen Klientel und Mitarbeitenden, sowie der MitarbeiterInnen untereinander ermöglichen und Kommunikation zunehmend auch über virtuelle Kommunikationswege wie Blogs, soziale Netzwerke, Foren, Foto- oder Videoplattformen etc. stattfindet, müssen Leitungskräfte in Jugendämtern und Einrichtungen Regelungen und Absprachen treffen, Risiken und Chancen abwägen und Mitarbeitenden wie KlientInnen medienpädagogische Angebote unterbreiten. Auch „Leitplanken“ wie Social-Mediaguidelines gehören dazu.

Social-Media-Guidelines könnten ein Part, ein Baustein, ein Anlass sein, in Einrichtungen und Jugendämtern eine medienpädagogische Diskussion zu beginnen oder auch eine medienpädagogische Auseinandersetzung abschließend rahmen. Bei einer AFET-Tagung betonte der Referent Eisfeld-Reschke, dass Guidelines (er benutzt den Begriff Social-Media-Policy, weil darin die Begriffe Richtlinie, Strategie und Verfahren enthalten sind), die Chance bieten, in einem langfristigen Prozess zu einer neuen Haltung in der Organisation zu gelangen. Der Weg sei das Ziel und die Handlungsfrage die Entscheidende (Eisfeld-Reschke).

Immerhin haben sich in den letzten Jahren einige Wohlfahrtsverbände auf den Weg gemacht und sind der Wirtschaft nachgefolgt, wo die großen Firmen schon frühzeitig Social-Media-Guidelines entwickelt hatten. Aber bei den Trägern oder Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe oder

in den Jugendämtern finden sich offensichtlich erst wenige Ansätze in Bezug auf Social-Media-Guidelines.

### Social Media und Jugendhilfe

Der digitale Wandel ist die einschneidendste Veränderung der letzten Jahrzehnte und wirkt sich massiv auf alle Lebensbereiche aus. Neue Medien haben Einfluss auf die Identität, auf das Kommunikationsverhalten, die Kultur, das Familienleben, Kitas und Schulen, auf die Arbeitswelt, – das öffentliche und private Leben insgesamt, entsprechend auch auf die Kinder- und Jugendhilfe. Der 14. Kinder- und Jugendbericht widmet sich nicht umsonst ausgiebig der „Generation Online“ (S. 43) und beschreibt die Medienbildung als herausragende Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe (BMFSFJ, 2013, 176ff). Auch im nachfolgenden Bericht 2017 wird die

### Social-Media-Guidelines

Bei Social-Media-Guidelines handelt es sich um Richtlinien, Leitlinien, Orientierungshilfen. Sie stellen quasi eine Art Hausordnung für den Umgang mit Sozialen Medien dar. Nicht vorgegeben, sondern partizipativ erarbeitet. In der Ausrichtung nicht restriktiv, sondern konstruktiv.

- Sie sollen Mitarbeitenden Sicherheit, Unterstützung und Anregungen im Umgang mit den sozialen Medien geben.
- Sie sollen Kinder und Jugendliche anleiten und orientieren im Umgang mit den Sozialen Medien.

## Social Media Guidelines – Diskussion

Der AFET-Bundesverband für Erziehungshilfe e.V. hat im letzten Jahr im Fachbeirat die Frage von neuen Medien und insbesondere das Thema Medienguidelines diskutiert, um ggfs. Empfehlungen an den AFET-Vorstand zu geben. Die Diskussion verlief ausgesprochen uneinheitlich. Von „unnötigem Regelwerk“ und „nicht wichtig“, über „grundsätzlich schon bedeutsam, aber das ist kein zentrales AFET-Thema“ bis hin zu der Positionierung, dass es allerhöchste Zeit sei, sich mit den neuen Medien auch in der Erziehungshilfe mehr zu befassen und dass Medienguidelines sowohl für Einrichtungen, als auch Mitarbeitende wie Kinder und Jugendliche sinnvoll sind, reichte die Palette der Äußerungen. Es wurde angeregt, den Vorstand um eine Einschätzung zu bitten. Auch dort zeigte sich ein ähnlich uneinheitliches Bild. Angesichts anderer als dringender eingeschätzter Aufgaben, wurde vorgeschlagen, die Diskussion und die Thematik in Form eines Artikels im Dialog Erziehungshilfe aufzugreifen. Teil I findet sich in dieser Ausgabe, ein zweiter Teil wird in der Folgeausgabe erscheinen. Darin wird konkret auf die Erstellung von Medienguidelines eingegangen. Die Artikel sollen zur Meinungsbildung anregen, ob und ggfs. wie in Einrichtungen und Jugendämtern Medienguidelines erstellt werden.

- Sie sollen zu einem Schutz von Betrieben/Organisationen/Einrichtungen vor unerwünschten Folgen der Social-Media-Nutzung durch Klienten oder Mitarbeitende beitragen, indem diese sicherer und verantwortungsvoller mit Sozialen Medien umgehen.

## Aspekte der Diskussion Zwischen Handlungsbedarf, mangelnden Ressourcen und Ablehnung

„Sicher, um Social Media kann man keinen Bogen mehr machen, aber es fehlt einfach die Zeit. Die haben wir in ausreichendem Maße oft nicht einmal für die Entwicklung von medienpädagogischen Konzepten – und zwar weder für Mitarbeitende noch für die Jugendlichen. Für die Entwicklung von Social Media Guidelines für die Mitarbeitenden bleibt da schon gar kein Raum, zumal langwierige, kooperative Aushandlungsprozesse notwendig wären. Und ganz ehrlich: ich als Leitungskraft bin auch zu alt, um in diesem neuen Feld wirklich kompetent agieren zu können. Da lasse ich dann lieber die Finger davon.“

„Wir brauchen dringend Leitplanken, Orientierungslinien in der Social Media Nutzung – und zwar nicht nur für die Kinder/Jugendlichen, sondern auch und gerade für die Einrichtung als Ganzes. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter außen vor zu lassen, ist unprofessionell. Seit Jahren schreitet die Nutzung neuer Medien voran und wir hinken mit einem regelnden Umgang meilenweit hinterher. Die –auch rechtliche– Unsicherheit muss ein Ende haben. Der Klassiker ist doch, dass jeder es anders handhabt. Allenfalls Absprachen in der Gruppe gibt es. Aber darf, soll oder muss ich z.B. mit den Jugendlichen per Whatsapp kommunizieren? Darf ich eine Freundschaftsanfrage annehmen oder anbieten? Und viele andere Fragen sind bei uns ungeklärt.“

„Social Media-Guidelines? Noch so eine „Hausordnung“, die nach einer Zeit keiner mehr kennt und an die sich keiner hält. Es gibt doch schon genug Regelungen, bloß nicht noch mehr davon.“

Und so manchem Mitarbeiter/mancher Mitarbeiterin oder auch Leitungskräfte fehlt ein grundlegendes Verständnis, was sich hinter Social-Media-Guidelines verbirgt. Der Begriff wird mit Medienkom-

petenz, Medienschulung, Medienpädagogik oder Medienbildung in einen Topf geworfen.

Zwischen diesen Polen schwanken die Meinungen, wenn man die Sprache gezielt auf Thema Medien-Guidelines lenkt. Eigentlich sind diese weder im Veranstaltungs- und Fortbildungsbereich noch in der Fachliteratur und selbst bei Google wird man nicht fündig. Es scheint kein Bedarf zu bestehen. Und dennoch sollte die Kinder- und Jugendhilfe zumindest nachdenklich werden, ob nicht doch eine Diskussion notwendig ist. Aktuell läuft auf der praktischen Mitarbeiterebene einiges im Graubereich, nach Gutdünken, nach eigenem Gusto. Vorgaben können einengend und behindernd sein, eine Grauzone verunsichernd oder gar gefährdend.

## Social Media Guidelines – grundsätzliche Überlegungen

- Die Entwicklung von Guidelines und/oder medienpädagogischen Konzepten sollte partizipativ angelegt sein. Partizipative Prozesse bieten eine größere Wahrscheinlichkeit, dass die erstellten Regeln und Konzepte auch verinnerlicht, tatsächlich umgesetzt und von den Kindern/Jugendlichen und MitarbeiterInnen getragen werden.
- Das Sprachniveau sollte allgemeinverständlich, knapp und präzise sein. Zudem sind die Regeln prägnant zu formulieren (ggfs. eine Kurz- und Langfassung; weiterführende Links).
- Guidelines sollen Regelungen festlegen, Schutz bieten, Verhaltenssicherheit geben und als Diskussionsanlass dienen. Es sollte eine möglichst positive Ausgestaltung und (persönliche) Ansprache erfolgen. Daher ist ein „es darf nicht...“ restriktiv zu verwenden; ein „wir schützen uns gegenseitig indem wir dies und jenes tun bzw. Nicht-tun“ wäre angemessener.
- Die Entwicklung von Guidelines sollte Anlass für eine umfassende medien-

pädagogische Arbeit bzw. Weiterentwicklung in den Einrichtungen, Ämtern und Verbänden sein. Eine isolierte Fokussierung auf die Entwicklung von Medien-Guidelines ist nicht sinnvoll. Sie stellen nur einen Aspekt der notwendigen Aneignungs- und Reflexionsnotwendigkeiten dar.

Die Entwicklung von Richtlinien muss eingebettet sein in eine grundlegende Diskussion in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe über Chancen und Risiken, die neue Medien mit sich bringen (s. Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums Juni 2016). Es besteht die Notwendigkeit, dass Medienbildung von der Kinder- und Jugendhilfe als Gestaltungs- und Daueraufgabe angenommen wird. Lokal und zeitlich begrenzte Projekte sind nicht ausreichend (vgl. AGJ, 2014)

- In einem Folgebeitrag werden fragmentarisch Ideen und Entwürfe für Einrichtungen präsentiert, die als Grundlage für eine Diskussion und ein Umsetzung vor Ort dienen können.

#### Literatur:

- Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendhilfe – AGJ (2014) : „Mit Medien leben und lernen – Medienbildung ist Gegenstand der Kinder- und Jugendhilfe“. Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ, 04/05.12.2014
- Bundesjugendkuratorium (2016) : Digitale Medien. Ambivalente Entwicklungen und neue Herausforderungen in der Kinder- und Jugendhilfe.
- Deutscher Bundestag (2013) : 14. Kinder- und Jugendbericht, Berlin 2013, 176 ff
- Domes, Michael (2016) : Medienpädagogik in der Kinder- und Jugendhilfe – eine lehrreiche Leerstelle?! In: unsere jugend, 68. Jg. 3/2016. S. 98-107.
- Eisfeld-Reschke, Jörg (2012) : Vortragsmitschrift Social Media – Chancen für Jugendbeteiligung in der digitalen Gesellschaft. AFET-Fachtagung Sep. 2012 [http://afet-ev.de/aktuell/AFET\\_intern/PDF-intern/2012/FT-September2012/VortragSozialMedia.pdf](http://afet-ev.de/aktuell/AFET_intern/PDF-intern/2012/FT-September2012/VortragSozialMedia.pdf)

Reinhold Gravelmann  
AFET-Referent

### Social Media in der Kinder- und Jugendhilfe

Die Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (IJAB) hat eine Broschüre veröffentlicht, die einen grundlegenden Einblick in gesellschaftliche Veränderungen durch Social Media gibt. Angebote des Social Web werden vorgestellt, Potenziale für die Arbeit von Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe beschrieben und konkrete Empfehlungen für den Datenschutz gegeben. Empfehlenswert ist ein Download noch immer, auch wenn die Broschüre aus 2013 an einigen Stellen mittlerweile nicht mehr dem aktuellen Stand entspricht: „SozPad – Soziale Medien für Organisationen und Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe“ (PDF, 11MB). In gedruckter Form ist die Broschüre nicht mehr erhältlich. [www.jugendhilfeportal.de/material/sozpad-soziale-medien-fuer-organisationen-und-fachkraefte-in-der-kinder-und-jugendhilfe/](http://www.jugendhilfeportal.de/material/sozpad-soziale-medien-fuer-organisationen-und-fachkraefte-in-der-kinder-und-jugendhilfe/)

### Digitale Aktenführung

Aus einer Werbemail eines Anbieters:

„Hilfemaßnahmen für Klienten sind mit einer Vielzahl von Daten, Informationen und Dokumenten verbunden. Ständig aktualisierte und vollständige Klienteninformationen sind dabei ein unverzichtbarer Bestandteil für eine zielführende Klientenbetreuung. (...) führen Sie eine digitale Akte in der sämtliche Informationen und Vorgänge hinterlegt und strukturiert werden können. Mit nur wenigen Klicks lässt sich das Wissen abrufen und gezielte Informationen auffinden. Das Führen einer digitalen Klientenakte (...) ist der Schlüssel zu einer besseren Auskunftsbereitschaft und einer produktiveren Verwaltung in der gesamten Einrichtung.“  
Digitale Aktenführung ist in vielen Ämtern und Einrichtungen Alltag. Aber sind auch die Datenschutzrisiken ein Thema?

### Medienkompetenzdatenbank

Die Datenbank liefert eine Übersicht über Angebote und Maßnahmen, die die Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen stärken und/oder Eltern und pädagogische Fachkräfte in der Medienerziehung von Kindern und Jugendlichen unterstützen. Um eine Grundlage für die Datenbank zu schaffen, wurden Institutionen, Behörden und Organisationen auf Bundes- und Länderebene, die sich mit der Förderung von Medienkompetenz befassen, zwischen Ende April und Mitte Juni 2013 zu ihrer Förderpraxis, Förderschwerpunkten und Maßnahmen im Bereich Medienkompetenz befragt. Teilgenommen haben u.a. Bundes- und Landesbehörden, Landesmedienanstalten, Stiftungen, Einrichtungen der freiwilligen Selbstkontrolle, Jugendschutzbeauftragte der öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunk- und Medienanstalten, polizeiliche Kriminalprävention, Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbände und Kirchen. Die Datenbank sollte ab Februar 2014 zur Verfügung stehen (bis zum Redaktionsschluss war sie noch nicht freigeschaltet).

[www.medienkompetenzbericht.de](http://www.medienkompetenzbericht.de)

---

## Neue Medien in der Kinder- und Jugendhilfe

### Filme zur Medienerziehung in der frühen Kindheit

Die Deutsche Liga für das Kind hat einen Film zur Medienerziehung in der frühen Kindheit veröffentlicht. Er orientiert sich an der Lebenswelt der Kinder und begleitet Familien auf ihren individuellen Wegen durch die Vielfalt analoger und digitaler Medien. In dokumentarischen Beobachtungen, Interviews und Trickfilmsequenzen werden praktische Anregungen gegeben, wie ein gesundes, am Wohl des Kindes orientiertes Aufwachsen mit Medien gelingen kann.

Der Film mit dem Titel „Mit Bilderbuch und Touchscreen. Junge Kinder und Medien“ (DVD-Video, Gesamtlänge 77 Minuten kann zum Preis von 15,- € (zzgl. Versandkosten) über den Onlineshop der Deutschen Liga für das Kind bestellt werden. [www.fruehe-kindheit-online.de](http://www.fruehe-kindheit-online.de).

Eine weitere DVD mit dem Titel „Aufwachsen in der Medienwelt. Kurzfilme zur Medienbildung in Kita und Kindertagespflege“ richtet sich gezielt an pädagogische Fachkräfte. Sie ist durch das BMFSFJ gefördert worden und kann in limitierter Auflage kostenlos bei der Deutschen Liga für das Kind bestellt werden. [www.liga-kind.de](http://www.liga-kind.de)



---

### Kinderschutz im Internet

Der Medienratgeber „SCHAU HIN! Was Dein Kind mit Medien macht“ unterstützt Eltern und Erziehende mit konkreten Tipps dabei, ihr Kind sicher durch die Medienwelt zu begleiten. Auf der Internetseite [www.schau-hin.info](http://www.schau-hin.info) finden sich Informationen rund um die Themen Internet, soziale Netzwerke, mobile Geräte, Games und TV und Film, die auch für Einrichtungen der Erziehungshilfe interessant sind.

---

### Seitenstark – Blog für Kinderseiten – Macher

Seitenstark, das Netzwerk guter Kinderseiten bietet KinderseitenmacherInnen auf dem Blog [wir-machen-kinderseiten.de](http://wir-machen-kinderseiten.de) Antworten auf die drängendsten Fragen rund um das Angebot eigener Kinderinternetseiten an. Hier finden Interessierte eine Vielzahl von Themen – vom Texten für Kinder, die richtige Bildsuche oder technische Fragen.

---

### Relevanz von Smartphones

Fernseher und Smartphones sind die technischen Geräte, auf die die wenigsten verzichten möchten: Für jeden dritten Befragten (33 %) ist das TV unentbehrlich – dicht gefolgt vom Smartphone mit 27 Prozent. Auf Platz drei liegt das Radio mit 20 %. Ein radikal anderes Bild zeigt sich bei der jungen Generation: Für satte 67 % der 14-29-Jährigen ist das Smartphone nicht mehr wegzudenken. Klassische Medien wie der Fernseher (8 %) oder das Radio (5 %) spielen in dieser Generation kaum eine relevante Rolle. Quelle: Bundesverband Digitale Wirtschaft e.V. (BVDW) vom 04.08.2016

---

### DJI-Studie – Digitale Medien aus Elternsicht

Das Deutsche Jugendinstitut hat eine Studie „Digitale Medien: Beratungs-, Handlungs-, und Regulierungsbedarf aus Elternperspektive“ veröffentlicht, die die Perspektiven und Wünsche von Müttern und Vätern in den Fokus nimmt.

Untersuchungsschwerpunkte waren:

- Der altersabhängige Zugang von Kindern zu digitalen internetfähigen Geräten vor dem Hintergrund deren Lern- und Risikopotenziale.
- Das Informationsverhalten der Eltern bezüglich eines kind- und altersgerechten Internetzugangs und Internetumgangs.
- Das Verhältnis von technischem und erzieherischem Kinder- und Jugendmedienschutz in der Erziehungspraxis der Eltern.
- Konvergentes und divergentes Medienerziehungsverhalten von Müttern und Vätern.
- Strukturelle Disparitäten zwischen Medienerziehung in Familien, Betreuungsinstitutionen und Schule.
- Lücken in den Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Eltern zum entwicklungsfördernden und sicheren Umgang ihres Kindes mit digitalen Medien.
- Die Informations- und Maßnahmebedarfe der Eltern zur Medienerziehung ihrer Kinder.

Quelle: [www.dji.de](http://www.dji.de)

---

## Neue Medien in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe – Hinweise

### Arbeitshilfe – „Jugendsozialarbeit goes Social Media“

„Für die Jugendsozialarbeit gilt: wer mit Jugendlichen kommunizieren und sie erreichen will, kommt gar nicht daran vorbei, sich ebenfalls in diesen Kommunikationskanälen zu bewegen. Allerdings wird diese Art des Umgangs noch heute in vielen Arbeitsfeldern der Jugendsozialarbeit argwöhnisch beäugt oder ist zumindest mit Skepsis behaftet. Meist ist die Jugendsozialarbeit mit diesen Nutzungen und den damit einhergehenden Gefahren und auch Möglichkeiten überfordert.

Die Arbeitshilfe „Jugendsozialarbeit goes Social Media“ will anregen und Mut machen, elektronische Medien aktiv zur Kommunikation mit Jugendlichen zu nutzen. Denn in sozialen Netzwerken erreicht man die Zielgruppen, kann mit ihnen auf unkomplizierte Weise kommunizieren und sie motivieren, sich im Rahmen der Projekte der Jugendsozialarbeit aktiv einzubringen.“ Aus dem Vorwort der Arbeitshilfe 11 des Paritätischen. Dez. 2013. Download [http://www.jugendsozialarbeit-paritaet.de/data/paritaetische\\_arbeitshilfe\\_11\\_web.pdf](http://www.jugendsozialarbeit-paritaet.de/data/paritaetische_arbeitshilfe_11_web.pdf)

---

### Zum Umgang mit digitalen Medien in der stationären Kinder- und Jugendhilfe

Mit den digitalen Medien haben sich die Möglichkeiten junger Menschen stark erweitert. Vor allem Jugendliche, bereits Kinder, agieren heute weitgehend autonom in der Welt der Medien und entziehen sich dabei zunehmend einer Kontrolle durch die Erziehenden. Fragen des (angemessenen) Umgangs mit digitalen Medien stehen zunehmend auch in Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe auf der Tagesordnung. Der Autor arbeitet heraus, welche Probleme dies sind und welche Konzepte zum Medienumgang sinnvoll sind.

Artikel von Dr. Daniel Hajok in KJug 3/2015

---

### Cybermobbing, Social Web und Soziale Arbeit

Ein Beitrag befasst sich mit Erscheinungsformen und Auswirkungen von Cybermobbing und geht auf Präventionsmaßnahmen ein. Ein weiterer Text stellt Ergebnisse einer empirischen Studie zur Anonymität bei Cybermobbing unter Kindern und Jugendlichen vor. Zudem befasst sich ein Artikel mit einem EU-Projekt, das sich mit der Rolle von JugendsozialarbeiterInnen im Kontext der Internetnutzung von Jugendlichen befasst und Qualifizierungsmaßnahmen anbietet.

Zeitschrift „Unsere Jugend“ 4-2014

---

### WLAN, WhatsApp und so weiter

#### Informationen zum Umgang mit „Neuen Medien“ im LWL Jugendheim Tecklenburg

Das zusammengetragene Material soll den Fachkräften der Jugendhilfe möglichst praktische Informationen und „How-to-Anleitungen geben um den pädagogischen Alltag in einer digitalisierten Gesellschaft zu meistern. Dazu werden in diesem Handbuch drei Fragen, die im AK „Neue Medien“ als die wichtigsten angesehen wurden, ins Zentrum gerückt:

- Die Jugendlichen wollen WLAN! Wie bekomme ich (sicheres?) Internet/WLAN in meine Gruppe?
- Wie kann ich die Mediennutzung mit den Jugendlichen regeln? (Verhaltensregeln, „Netiquette“, Mediennutzungsverträge, Digitale Spuren)
- Ganz praktisch: Was muss man bei Facebook oder WhatsApp einstellen, damit es sicher ist?

Weitere Themen, die aufgrund von einzelnen Interessen von Mitgliedern des AK „Neue Medien“ aufgenommen wurden sind eine Liste mit den wichtigsten Fragen und Grundbegriffen und Apps für Hör-, seh- und körperbehinderte Menschen.

Herausgeber: LWL Jugendheim Tecklenburg und HeurekaNet – Freies Institut für Bildung, Forschung und Innovation e.V., Sep. 2016  
[https://www.lwl.org/bi-lwl/\\_\\_\\_tmp/tmp/45-181-136864463211/864463211/00184761/61-Anlagen/01/HandbuchNeueMedien.pdf](https://www.lwl.org/bi-lwl/___tmp/tmp/45-181-136864463211/864463211/00184761/61-Anlagen/01/HandbuchNeueMedien.pdf)

## Entwicklung von Social Media Guidelines – Anregungen aus der Praxis für die Praxis

### Vorbemerkung

Der AFET-Bundesverband für Erziehungshilfe e.V. hat 2015 im Fachbeirat und im Vorstand über neue Medien und insbesondere das Thema Medienguidelines diskutiert. Als ein Ergebnis ist in der letzten Ausgabe des Dialog Erziehungshilfe (3/2016) in einem einführernden Artikel der Diskussionsstand sowie der Sinn von Medienguidelines dargestellt worden. In diesem zweiten Teil wird konkret auf die Erstellung von Medienguidelines eingegangen.

Einrichtungen und Jugendämter sollen angeregt werden, über die Entwicklung von Medienguidelines nachzudenken.

### Social-Media-Guidelines

Bei Social-Media-Guidelines handelt es sich um Richtlinien, Leitlinien, Orientierungshilfen. Sie stellen quasi eine Art Hausordnung für den Umgang mit Sozialen Medien dar. Im ersten Artikelteil „Social-Media-Guidelines in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe“ wurde darauf hingewiesen, dass die Entwicklung von Social-Media-Guidelines einerseits ein Anlass sein kann, in Einrichtungen und Jugendämtern eine medienpädagogische Diskussion zu beginnen; andererseits könnten die Guidelines auch am Ende einer medienpädagogischen Auseinandersetzung stehen und diese abschließend rahmen.

„Soziale Arbeit besteht aus und lebt von

- Kommunikation
- Erreichbarkeit
- Bekanntheit
- Förderung von Teilhabe
- kooperativem und kollaborativem Arbeiten
- Schaffen von Zugängen (via Gatekeeper)
- Netzwerkarbeit
- Beseitigung von Informationsdefiziten
- Interdisziplinarität
- und vielem mehr.

Bei dieser Aufzählung wird schnell ersichtlich, wo die Schnittmengen zwischen Sozialer Arbeit und der Nutzung von Social Media bestehen und wie ein echter Mehrwert für die Klient\_innen geschaffen werden kann“ (Benedikt Geyer, in: Editorial Social Media und Soziale Arbeit. Socialnet 19.11.2016). Es kann nicht mehr darum gehen, ob, sondern wie wir mit Social-Media umgehen und ob wir Regelungen und Vereinbarungen in den Einrichtungen und Jugendämtern bezüglich Social Media treffen. Denn:

- Die Kinder/Jugendlichen/MitarbeiterInnen sind per Smartphone mobil und allzeit „on“ (Kontrolle ist schwer möglich bzw. nicht möglich)
- Die Kommunikationskanäle sind vielfältiger geworden. Messengerdienste wie WhatsApp sind gang und gäbe. Facebook und Youtube sind weitere Synonyme für neue Nutzungsoptionen.
- Die neuen Medien werden von Kindern/Jugendlichen/MitarbeiterInnen als Nachrichtendienst, zur Informationsbeschaffung, zur Kommunikation, zur Unterhaltung etc. genutzt.
- Auch die MitarbeiterInnen, die Leitungsebene und die NetzwerkpartnerInnen stehen über Social-Media-Kanäle in Verbindung.

Die Entwicklungen wurden bereits im 14. Kinder- und Jugendbericht hervorgehoben und werden im 15. Bericht wiederum eine Rolle spielen. Auch die Jugend- und Familienministerkonferenz hebt den immensen Stellenwert der Mediennutzung für Kinder und Jugendliche hervor und verweist auf die besonderen Herausforderungen an Eltern, Fachkräfte und den Staat im Verhältnis von Befähigung, Schutz und Kontrolle und darauf, dass die nutzergenerierten Inhalte auf mobilen Geräten eine rechtliche Regulierung von Risiken



„Konzeptionen fallen niemandem auf den Schreibtisch.  
Sie wollen entwickelt und dann auch befolgt werden.“  
Ludwig Erhard

und die Begleitung von Kindern und Jugendlichen bei der Mediennutzung erschwert (vgl. Jugend und Familienministerkonferenz (JFMK), 2015)

Daher sind methodisch-didaktische Überlegungen notwendig. Social-Media-Guidelines sind ein Teil davon, denn „Ziel des erzieherischen Kinder und Jugendschutzes ist es, junge Menschen zu befähigen, sich selbst vor Gefahren zu schützen und Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Schließlich ist es weder möglich noch geboten, Kinder und Jugendliche gegenüber allen potentiellen Risiken vollständig abzuschirmen. Der Grundsatz der Befähigung dient der Prävention von Entwicklungsgefährdungen und zielt darauf ab, mittels aktivierender und partizipativer Methoden zu sensibilisieren und verantwortungsbewusstes Verhalten zu fördern.“ (ebd.) Kinder- und Jugendhilfe hat somit die Aufgabe die SocialMedia-Formate, die eine (relativ) neue Form der Kommunikation, des Austauschs und der Zusammenarbeit bieten, in den Blick zu nehmen. Und zwar nicht nur auf der Ebene der Kinder und Jugendlichen, sondern auch auf der Ebene der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.

Die Nutzung von Social-Media-Angeboten erfolgt in den Einrichtungen bis dato oft im rechtlichen und pädagogischem „Graubereich“. Es ist unklar, was wer darf, soll, muss...bzw.. nicht-darf, nicht-soll, nicht-muss. Social-Media-Guidelines können für mehr Klarheit sorgen.

### Grundlegende Bedingungen bei der Entwicklung von Guidelines

- Die Entwicklung von Guidelines und/oder medienpädagogischen Konzepten sollte partizipativ angelegt sein. Partizipative Prozesse bieten eine größere Wahrscheinlichkeit, dass die erstellten Regeln und Konzepte auch verinnerlicht, tatsächlich umgesetzt und von den Kindern/Jugendlichen und MitarbeiterInnen getragen werden.
- Das Sprachniveau sollte allgemein verständlich sein. Zudem sollten die Regeln prägnant formuliert werden (ggfs. eine Kurz- und Langfassung; weiterführende Links).
- Guidelines sollen Regelungen festlegen, Schutz bieten, Verhaltenssicherheit geben und als Diskussionsanlass dienen. Zu vermeiden ist daher die Erstellung eines „Verbotskatalogs“. Formulierungen wie „es darf nicht“ sollten nicht oder nur sehr restriktiv verwendet werden.
- Es gilt eine möglichst positive Ausgestaltung der Guidelines anzustreben, etwa „Wir schützen uns gegenseitig indem wir dies und jenes Tun bzw. nicht Tun“.
- Es sollte eine persönliche Ansprache der Jugendlichen / der Mitarbeitenden statt neutraler Formulierungen gewählt werden.
- Die Entwicklung von Guidelines sollte Anlass für eine umfassende medienpädagogische Arbeit bzw. Weiterentwicklung in den Einrichtungen und Jugendämtern sein. Eine isolierte Fokussierung auf die Entwicklung von Medien-Guidelines ist nicht sinnvoll. Diese muss eingebettet sein in grundlegende Kenntnisse über Chancen und Risiken, die neue Medien mit sich bringen. Medienbildung muss von der Kinder- und Jugendhilfe als Gestaltungs- und Daueraufgabe angenommen werden. Lokal und zeitlich begrenzte Projekte sind nicht ausreichend (vgl. AGJ, 2014).
- Der Betriebsrat hat ein Mitbestimmungsrecht bei der Einführung von Social Media Guidelines. Einführung und Inhalte sollten mit dem Betriebsrat/der MitarbeiterInnenvertretung im Rahmen einer Betriebsvereinbarung geregelt werden.

### Guideline-Entwicklung konkret

Nach einführenden grundlegenden Überlegungen als Bestandteil der Guidelines (Präambel/Ziel; Selbstverständnis der Einrichtungen; Relevanz von neuen Medien/sozialen Medien) sind grundsätzlich drei Ebenen zu berücksichtigen (wobei es immer auch Überschneidungen geben wird).

#### a) Guidelines in Bezug auf die öffentliche Präsentation und den Schutz der Einrichtungen/des Jugendamtes Ebene: Leitung-Mitarbeitende, z.T. auch KlientInnen.

Hier geht es darum, wie die Außendarstellung positiv beeinflusst werden kann bzw. welche Gefahren für Einrichtungen durch un-sachgemäße Nutzung von Social Media bestehen.

Beispiel: Der Geschäftsführer einer Einrichtung berichtet von einer Mitarbeiterin, die sich mit einer Gruppe der Einrichtung an der Nordsee im Urlaub befand. Von dort postete sie in Badekleidung ein Bild vom Stand mit dem Text „So schön kann Arbeit bei (...) sein“.

---

Für eine Guideline könnte etwa formuliert werden:

- Private Äußerungen sollten unbedingt als solche kenntlich gemacht werden, da die Gefahr besteht, dass Meinungen und Kommentare schnell in Verbindung mit der Einrichtung/dem Jugendamt gebracht werden. Ich-statt-Wir-Formulierungen sollten für private Äußerungen gewählt werden.
- Fallen Ihnen problematische Äußerungen in den sozialen Netzwerken auf, reagieren Sie nicht selber, sondern informieren Sie die Leitung. Diese wird die notwendigen Maßnahmen veranlassen.
- Äußern Sie sich nicht in den Sozialen Medien oder auf Presseanfragen, wenn Belange der Einrichtung betroffen sind. Verweisen Sie an die zuständige Person/Pressesprecher/Leitung.
- ....

Ausführlicher wird im Folgenden auf die Ebene Leitung – Mitarbeitende eingegangen. Ein Muster für eine Guideline wird vorgestellt.

## **b) Guidelines für die Beschäftigten in der Einrichtung/dem Jugendamt**

Ebene: Leitung – Mitarbeitende.

### **Übernehmen Sie Verantwortung**

- Bedenken Sie: Bei der Nutzung von Social Media ist nicht zu vermeiden, dass dem anbietenden Dienst bekannt wird, von welchem Gerät aus mit welchen anderen Geräten kommuniziert wird. Zudem gelten i.d.R. nicht die schärferen europäischen Datenschutzrichtlinien, sondern die des jeweiligen Landes, in dem der Anbieter seinen Sitz hat. Sensible Daten sollten Sie daher grundsätzlich nicht über Social-Media-Kanäle verbreiten. Der Datenschutz hat oberste Priorität.
- Gesetzliche Vorgaben wie z.B. Datenschutz, Urheber- und Markenrecht sind von Ihnen als MitarbeiterIn einzuhalten.
- Es sind ausschließlich Messenger-Dienste zu verwenden, die eine Ende-zu-Ende Verschlüsselung bieten. Die Sicherheit der Daten ist für unsere Einrichtung/unserem Jugendamt von zentraler Bedeutung.
- Die Diensthandys sind mit Programmen auszustatten, die es ermöglichen, die Daten bei einem Verlust zu löschen, damit Unbefugte keinen Zugriff haben.
- Es gilt die Verpflichtung, Chatverläufe auf Diensthandys grundsätzlich nicht zu löschen und diese im Bedarfsfall zur Einsicht bereitzuhalten. Diese Regelung ist für Sie zu Ihrer eigenen Sicherheit (etwa bei Unterstellungen) sowie zum Schutz der Einrichtung (etwa um Verursacher fehlerhafter Meldungen ausfindig zu machen).
- ...

### **Achten Sie auf respektvollen Umgang**

- Begegnen Sie anderen auch im Umgang mit sozialen Medien mit Respekt.
- Trennen Sie Meinungen und Fakten. Achten Sie auf Qualität.
- Bleiben Sie authentisch und transparent.
- Grundsätzlich gilt: Vermeiden Sie Äußerungen/Postings u.ä. über die Einrichtung/das Jugendamt, die missverstanden werden können oder dadurch Schaden anrichten.
- Geben Sie keine Interna preis. Behandeln Sie Vertrauliches vertraulich. Wir freuen uns über kritische Anmerkungen, aber äußern Sie Kritik intern, nicht öffentlich.
- ...

### **Achten Sie auf einen zurückhaltenden Umgang mit Daten**

- In sozialen Netzwerken verfasste Botschaften, veröffentlichte Bilder und Videos bleiben in der Regel nicht privat, sondern finden durch Weiterleitungen durch die Empfänger oder durch Suchmaschinen schnelle Verbreitung im Netz. Daher achten Sie auf grundsätzliche Zurückhaltung bei der Datenweitergabe.
- Einmal im Netz verbreitete Informationen können nicht mehr zurückgeholt werden. Daher gilt der Grundsatz: so wenig wie möglich, so viel wie nötig. Freigabeoptionen sollten über die Einstellungen zur Privatsphäre auf bestimmte Nutzerkreise eingeschränkt werden.
- Vermeiden Sie spontane Reaktionen.
- Sie als Mitarbeitende einer Einrichtung/eines Jugendamtes sind selbstverständlich auch bei der Nutzung von Social Media angehalten, Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse zu wahren.
- ...

---

### **Achten Sie bei der Nutzung von Social Media auf professionellen Kontakt zum Kind/Jugendlichen**

(die Regelungen für diesen Bereich müssten juristisch abgesichert werden)

- Eine Kommunikation über Facebook, Whatsapp etc. ist grundsätzlich gestattet und gewünscht (oder: ist auf der Ebene MitarbeiterIn-Kind grundsätzlich untersagt). Wichtig dabei ist ein transparenter Umgang und die Wahrung einer professionellen Beziehungsebene. Die Chatverläufe dürfen nicht gelöscht werden.
- Es ist der Fachkraft nicht erlaubt (oder: erlaubt; oder: unter bestimmten Bedingungen erlaubt...) Seitenaufrufe der Jugendlichen (selbstständig, oder nach Rücksprache mit...) zu kontrollieren, um Gefährdungen der Kinder/Jugendlichen auszuschließen.
- Die Nutzung von Passwörtern ist den Kindern/Jugendlichen erlaubt (oder: nicht gestattet, oder: gestattet zum Schutz vor anderen Jugendlichen, sie sind den ErzieherInnen jedoch mitzuteilen)
- ...

### **So gelingt Ihnen die Nutzung von Social Media**

- Die private Nutzung von Sozialen Medien während der Arbeitszeit ist grundsätzlich erlaubt, sofern dienstliche Belange nicht übermäßig tangiert sind (oder: ist zeitlich begrenzt erlaubt; oder: ist gemäß den geltenden dienstlichen Vereinbarungen auch privat nutzbar; oder...)
- Wir bieten Ihnen Fortbildungen und freuen uns, wenn diese von Ihnen genutzt werden.
- Wenden Sie sich bei Fragen zum Umgang mit Social Media an den beauftragten Medienfachmann in der Einrichtung/im Jugendamt
- ....

Selbstverständlich sind weitere Aspekte denkbar, die in einer Social-Media-Guideline aufgenommen werden können.

### **c) Guidelines für die Jugendlichen in den Einrichtungen** Ebene Mitarbeitende / Kinder-Jugendliche

Einige Aspekte der Guidelines für Mitarbeitende können problemlos übernommen werden, andere gilt es speziell für die Jugendlichen und mit den Jugendlichen zu entwickeln. Auf ein angemessenes Sprachniveau ist zu achten. Kürze ist geboten. Partizipation muss selbstverständlich sein.

Auch in Bezug auf Guidelines für die Jugendlichen in den Einrichtungen findet sich in der Praxis bislang wenig. Einige Einrichtungen und Träger haben sich aber mittlerweile auf den Weg gemacht, so etwa der Internationale Bund, die Norddeutsche Gesellschaft für Diakonie mbH und die Katholische Jugendfürsorge der Diözese Regensburg.

Exemplarisch sollen hier eine „Präambel“ sowie eine konkrete Umsetzung in einer Einrichtung präsentiert werden.

#### **Muster für eine Präambel**

- „Ihr seid bestimmt fast alle im Web unterwegs und haltet Euch auch auf den so genannten Social Media Plattformen auf. Das kann ein Profil bei SchuelerVZ (Anm. d. Red.: mittlerweile nicht mehr existent) oder Facebook sein, ein Account bei Twitter oder YouTube oder ein eigener Blog.
- Per Smartphone oder am heimischen PC verbringt ihr eine Menge Zeit damit, dass Daten von Euch – manchmal auch sehr persönliche – durchs Netz fließen.
- Leider bergen Facebook & Co. auch die eine oder andere versteckte Falle in sich, die man leicht übersehen kann. Das Web vergisst nichts, dessen solltet Ihr Euch immer bewusst sein!
- Webprofis haben einige Spielregeln entwickelt, die wir Euch gerne ans Herz legen wollen. Diese sogenannten Social Media Richtlinien zeigen Euch, wie Ihr Euch gefahrlos auf den unterschiedlichsten Social Media Plattformen bewegen könnt.
- Diese Richtlinien stellen kein Regelwerk dar, sondern geben nur Empfehlungen. Sie sollen ein Appell sein an Euren gesunden Menschenverstand.“

(Städtischer Heimverbund Essen)

---

## Muster für eine Guideline (Auszug)

„(Präambel.....)

### 1.Übernahme der Verantwortung für das eigene Handeln

Wir sind für unser Verhalten und unsere Äußerungen im Internet – ob beruflich oder privat – selbst verantwortlich. Wir wissen, dass alles, was einmal im Internet veröffentlicht wurde, nicht so schnell wieder verschwindet. Wir achten die Privatsphäre und machen uns auf den von uns genutzten Plattformen mit den entsprechenden Funktionen vertraut. Wir möchten die Chancen der neuen Medien nutzen und den jungen Menschen dabei helfen, diese zu erkennen. Wir wollen aber auch auf Probleme im Zusammenhang mit neuen Medien aufmerksam machen. Daher bieten wir Schulungen (2 Module im Rahmen des sozialen Kompetenztrainings) an. Diese sind verpflichtend. Auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nutzen die Fortbildungsangebote der Einrichtung zum Thema Neue Medien.

### 2.Respekt und Anstand als A und O der Kommunikation

Sein Gegenüber mit Respekt zu behandeln, ist selbstverständlich. Entsprechend gilt: Wir halten uns an die Regeln des Anstands, und verhalten uns gegenüber anderen Personen auch im Netz respektvoll. Beleidigungen, Obszönitäten (ordinäre Ausdrücke) oder Beschimpfungen unterlassen wir. Jede soziale Plattform hat Regeln. Wir informieren uns über diese, und halten Sie ein. Aussagen über Klienten, Gruppenkameraden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder Kooperationspartner haben nichts in den sozialen Medien zu suchen.

### 3.Einhaltung der gesetzlichen Vorgaben (...)

### 4.Transparente Kommunikation zwischen pädagogischen Fachkräften und jungen Menschen (...)

### 5.Streitigkeiten gehören nicht in die Öffentlichkeit – Nein zu Cybermobbing (...)

### 6. Vorsicht ist besser als Nachsicht (...)

### 7. Wann kann ich online sein?“ (...)

(Jugendhilfezentrum Johannesstift GmbH, Wiesbaden. Nov. 2015)

Das Jugendhilfezentrum Johannesstift hat sich entschieden, Regelungen für MitarbeiterInnen und Jugendliche in einer gemeinsamen Guideline aufzunehmen. Entwickelt und verabschiedet wurde diese vom Heimrat, der Auszubildendenvertretung, der Schülervertretung, der Mitarbeitervertretung und der Geschäftsführung.

## Abschließende Worte

Mit diesem Beitrag wurde versucht, ganz konkrete Anregungen und Hilfestellungen zu geben, wie Guidelines gemeinsam entwickelt werden können und welche Inhalte diese haben könnten. Nun sind die Einrichtungen und Jugendämter gefragt, intern zu eruiieren, ob sie die Idee grundsätzlich begrüßen und daher umsetzen möchten oder ob der Weg der Guidelines als wenig sinnvoll angesehen wird.

## Literatur

Geyer, Benedikt. In: Editorial Social Media und Soziale Arbeit. Newsletter Socialnet; 19.11.2016

Heimverbund Essen. Social Media Spielregeln für Schülerinnen und Schüler des städtischen Heimverbundes. (ohne Datum)

Jugendhilfezentrum Johannesstift GmbH, Social Media Guidelines – Regeln für den Umgang mit den neuen Medien des Jugendhilfezentrums Johannesstift, Wiesbaden. Nov. 2015

Jugend- und Familienministerkonferenz (JFMK), 2015. Beschluss am 21./22. Mai 2015 in Perl TOP 7.1 Jugendmedienschutz; Bund-Länder-Eckpunkt-paper „Aufwachsen mit digitalen Medien“

---

*Reinhold Gravelmann*

*AFET-Referent*



## Hinweise zu Social-Media-Guidelines

„Social Media Guidelines sind weit mehr als nur die bloße Auflistung einer Web-Etiquette.

Sie sollten Hintergrundinformationen und Ansprechpartner im Unternehmen bieten, aber vor allem zur Diskussion und zur Beschäftigung mit dem Thema anregen. Erfolgreich ist das aber nur, wenn ein Unternehmen seinen Mitarbeitern grundsätzlich das Vertrauen schenkt, die besten Botschafter für die eigenen Produkte zu sein und die Guidelines Teil eines übergreifenden Social Media Konzeptes sind.“ Annabelle Atchison, Social Media Manager, Microsoft Deutschland  
aus: Social Media Guidelines Tipps für Unternehmen, Hrsg. bitkom, 2010, S.8 [www.bitkom.org/noindex/Publikationen/2010/Leitfaden/Social-Media-Guidelines-Tipps-fuer-Unternehmen/BITKOM-SocialMediaGuidelines.pdf](http://www.bitkom.org/noindex/Publikationen/2010/Leitfaden/Social-Media-Guidelines-Tipps-fuer-Unternehmen/BITKOM-SocialMediaGuidelines.pdf)

Guidelines zur Nutzung von Social Media finden sich vor allem bei großen Unternehmen. Die Inhalte sind meist ausgesprochen kurz und oft identisch.

Auch einige Wohlfahrtsverbände haben mittlerweile Guidelines entwickelt, die sich an den Regelungen und Formulierungen privatwirtschaftlichen Unternehmen anlehnen.

- **Arbeiterwohlfahrt-Bundesverband:**

Social Media Strategiepapier. Leitlinien für die Anwendungen von Sozialen Netzwerken für die AWO, Mai 2013, 30 Seiten.  
<http://www.awo-onlineservices.org/index.php?id=915>

- **Caritas:**

[https://www.caritas.de/diecaritas/fuermitarbeiter/caritaswebfamilie/social\\_media\\_leitlinien\\_caritas/guidelines](https://www.caritas.de/diecaritas/fuermitarbeiter/caritaswebfamilie/social_media_leitlinien_caritas/guidelines)

- **Diakonie:**

<http://www.diakonie-weblog.de/social-media-guidelines/>

- **Paritätischer NRW**

Social Media Handbuch. Der Paritätische NRW in sozialen Netzwerken. März 2015, 23 Seiten) [http://flipviewer.paritaet-nrw.org/Social\\_Media\\_Handbuch/Social%20Media%20Handbuch\\_opf\\_files/WebSearch/page0001.html](http://flipviewer.paritaet-nrw.org/Social_Media_Handbuch/Social%20Media%20Handbuch_opf_files/WebSearch/page0001.html)

## Leitlinien für positive Onlineangebote für Kinder

Das Internet wird in zunehmendem Maße von immer jüngeren Kindern genutzt und wird immer mehr ein Teil der Alltagswelt von Kindern im Kindergarten- und Grundschulalter. Die Anzahl der Angebote für Kinder wächst „explosionsartig“ – man denke nur an die große Menge von Apps im App Store oder bei Google Play. Diese Tatsache führt nicht nur zu neuen Herausforderungen für Eltern, PädagogInnen und ErzieherInnen, sondern eröffnet auch neue Märkte und Zielgruppen für Anbieter, die positive Onlineangebote für Kinder zur Verfügung stellen. Allzu oft stehen Gefahren und Risiken im Vordergrund, aber es sei ebenso wichtig, „dass man die vielen positiven Inhalte im Netz sichtbar macht, dass man auch die Produzenten ermutigt, stärker noch als bisher schon geschehen, attraktive, ansprechende, ‚positive‘ Angebote zu entwickeln“, so die Direktorin der Landeszentrale für Medien und Kommunikation in Rheinland-Pfalz. Doch was genau sind positive Onlineangebote für Kinder, welche Vorteile bringen diese mit sich, welche Anforderungen sollen sie erfüllen, und welche Regeln müssen dabei beachtet werden? Antworten auf diese Fragen liefert die umfangreiche Veröffentlichung „Checkliste & konkrete Kriterien für positive Onlineangebote“. Als erste Veröffentlichung des POSCON-Netzwerkes umfassen die Leitlinien wesentliche Aspekte, die es bei der Erarbeitung von Onlineangeboten für Kinder zu beachten gilt: Zielgruppe und Altersgruppeneignung, Attraktivität, Benutzerfreundlichkeit, Vertrauenswürdigkeit, Sicherheit und Datenschutz sowie Besonderheiten in Verbindung mit Social-Media-Kommunikation oder kommerziellen Elementen. Entsprechend den aktuellen Trends gibt es zudem ein abschließendes Kapitel, das sich speziell auf Apps bezieht. Die Publikation richtet sich vor allem an Produzenten und Anbieter, die positive Onlineangebote für Kinder im Alter von vier bis zwölf Jahren entwickeln und veröffentlichen.

Download: [www.positivecontent.eu](http://www.positivecontent.eu)

## Einige Fragen, Ideen, Anregungen....für die pädagogische Arbeit der Fachkräfte

- Was ist WEB 2.0/WEB 3.0? Welche Medien gibt es? Wie funktionieren sie? Wie kann ich web2.0 Angebote für meine soziale Arbeit nutzen?
- WEB 2.0 ein Generationsproblem?
- Mobile Geräte auf dem Vormarsch. Was bedeutet das für die Pädagogik? Welche Chancen beinhaltet die Nutzung, welche Risiken?
- Wie können die neuen Medien pädagogisch sinnvoll genutzt werden? Beispiele: Programme für Gesundheit, für Umgang mit Geld, für (sexualpäd.) Aufklärung, für Austausch zu Themen, zu Essstörungen, sich Prostituiierende, ...
- Wie können Lernangebote aufgegriffen werden? Welche geeigneten Angebote gibt es?
- Welche Beratungsangebote im Netz könnten sinnvoll als Ergänzung eingesetzt werden? Soll auf Internetangebote z.B. zur Homosexualität, Rechtsextremismus hingewiesen werden oder ist dies kontraproduktiv für den pädagogischen Prozess im direkten Austausch?
- Spiele im Netz. Welche Spiele sind angesagt? Welche sind risikobehaftet? Welche sind pädagogisch sinnvoll?
- Wie kann man Risiko minimieren (Mobbing, Pornos, Gewalt, Glücks- und Geldspiele etc. Verbreitung von zu viel Persönlichem, Gefahr durch vermeintliche „Helfer“)? Kinderschutz im Netz
- Welche Programme können in den Einrichtungen gut genutzt werden? (Beispiele: Sportprogramme wie Zumba, Wii-Fit oder Denkspiele, Konzentrations- und Geschicklichkeitsspiele, Sprachlernprogramme, Gruppenspiele und ähnliches)
- Wie ist es um peer-education bestellt?
- Neue Medien als Hilfe für Leistungsschwächere (z.B. Konzentrationsübungen, Lernhilfeprogramme, Comicanimationen, Sprachein- und ausgabefunktion)
- Skypen, Chatten, Blogs, e-Mails und Co? Tabuzonen für PädagogInnen?
- Facebook: Warum ist Facebook so attraktiv? Was ist bei der Nutzung problematisch? Was sollten PädagogInnen wissen? Pädagogik auch in Facebook?
- Welche Chancen liegen in den sozialen Netzwerken? Welche Risiken gibt es?
- Neue Medien und Beteiligungskultur. Wie ist es um e-partizipation bestellt?
- Neue Medien als Chance politischer Partizipation? Artikulation eigener Interessen (auch Shitstorms; Flashmobs...)
- Kreativitätspotentiale neuer Medien?! Mindmapping, Video- und Fotobearbeitung...
- Präsentation von Theaterstücken, Kunstwerken, Tanzvorführungen, Einrichtungsfesten etc in neuen Medien (youtube...)
- Neue Medien als neuer „erwachsenenfreier Raum“. Statt Jugendtreff außerhalb des Elternhauses/der Einrichtung nun neue „Freiräume“ im Internetaustausch/Facebook?
- Wie können bildungsfernere Jugendliche neue Medien sinnvoll(er) nutzen?
- Wie lerne/vermittele ich sinnvolle Informationsaneignung? (Datenwustreduktion)

## Einige Fragen, Ideen, Anregungen....für Einrichtungen und Jugendämter

- Gibt es (übertragbare) medienpädagogische Konzepte für Einrichtungen/für Jugendämter?
- Medienkompetenzförderung, Wissen und kritisches Bewusstsein in Bezug auf neue Medien – Datenschutz, Besitzverhältnisse...
- Offensiver Umgang mit neuen Medien (regelmäßige Schulungen für Mitarbeitende und Kinder/Jugendliche)
- Gibt es ein ausreichendes Angebot an neuen Medien in den Einrichtungen/Ämtern?
- Welche rechtlichen Aspekte müssen Einrichtungen/Jugendämter beachten? (Kontrolle und (Jugend)Schutz und Aufsichtspflichtverletzung versus „freier Zugang“)
- KinderServer, Kinderwebsites, wie können sie genutzt werden!
- Medienpädagogik mit den (Herkunfts)Familien
- Beschränkter Zugang für bestimmte Inhalte (Jugendschutzfunktion).
- Neue Medien und Datenschutz! (individueller Datenschutz und institutioneller Datenschutz etwa bei der Datenerhebung; Persönlichkeitsrechte, Urheberrechte)
- Nutzung neuer Medien durch die Einrichtung
  - für Außenpräsentation (Homepage, Onlineberatung, youtube-Nutzung) und
  - für Informationsgewinnung (Twittern, RSS-Feeds, Apps, Telefonkonferenzen, ...)

- Wen will ich erreichen?
- Permanente Erreichbarkeit von PädagogInnen durch neue Medien? Sinnhaftigkeit/Grenzen.  
Beispiele: Virtuell-aufsuchende Arbeit in der mobilen Jugendarbeit/Streetwork; Krisendienste...
- Netzwerke für fachlichen Diskurs nutzen/aufbauen/Soziale Netzwerk zum fachlichen Austausch/ Kollegiale Beratung
- Informationsgewinnung durch soziale Medien
- Fachkräftewerbung/Veranstaltungswerbung mit neuen Medien/Kampagnen über soziale Medien...
- Neue Medien: „Zeitfresser“ oder „Zeitgewinner“?
- Medienkompetenz konzentrieren auf einen Fachmann/Fachfrau? Freistellung?
- Onlinemonitoring (Wie wird die Einrichtung/das Jugendamt „im Netz“ wahrgenommen? Was wird dort berichtet...)
- Fundraising über soziale Medien?
- Nutzen neuer Medien durch die MitarbeiterInnen/die Einrichtung für: Umfragen/Abstimmungen?... Mindmapping?... Gemeinsame Kalendernutzung? ...etc.

## Einige hilfreiche Internetseiten

### Zentrale Seiten zur Information mit allen relevanten Infos:

- [www.Klicksafe.de](http://www.Klicksafe.de) (Infos für Fachkräfte, Eltern & SchülerInnen)
- [www.Schau-hin.info](http://www.Schau-hin.info) (Elternratgeber, aber auch geeignet für Fachkräfte)
- [www.Handysektor.de](http://www.Handysektor.de) (verschiedenste Informationen für Fachkräfte, Eltern, SchülerInnen)

### Spezielle Seiten zu Spielen:

- [www.Spieleaffe.de](http://www.Spieleaffe.de) („kostenlose“ Onlinespiele)
- [www.spieleratgeber-nrw.de](http://www.spieleratgeber-nrw.de)

### Kindgerechte Seiten:

- [www.Fragfynn.de](http://www.Fragfynn.de) (Suchmaschine für Kinder)
- [www.Blinde-Kuh.de](http://www.Blinde-Kuh.de) (Suchmaschine für Kinder)
- [www.seitenstark.de](http://www.seitenstark.de) (Kinder-Infoseite und Anregungen für Kids)

### Jugendschutz und mehr:

- [www.Jugendschutz.net](http://www.Jugendschutz.net) (Jugendschutz)
- [www.sicher-online-gehen.de](http://www.sicher-online-gehen.de) (Jugendschutz, Sicherungseinstellungen..)
- [www.Jugendschutz-Niedersachsen.de](http://www.Jugendschutz-Niedersachsen.de) (u.ä. in anderen Bundesländern) – diverse Informationen
- [www.Flimmo.de](http://www.Flimmo.de) (Fernsehen mit Kinderaugen-Tipps zu TV-Filmen)
- Landesmedienstellen [www.nlm.de](http://www.nlm.de) (u.ä. in anderen Bundesländern) diverse Informationen

Zu fast jedem Thema finden Sie auch bei Youtube Anschauungsfilme, Hinweise, Tipps



